Der
Brief an die Römer
in Briefen an Glaubensbrüder

von

D. C. M. Zorn

H 28249

Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau (Sachsen)

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
FORT WAYNE, INDIANA

Vorwort.

Diese Briefe sind nichts anderes und weiteres als eine ganz einfache, mit einigen Erläuterungen versehene Paraphrase, sagen wir: Wiedergabe, des Briefes St. Pauli an die Römer. Ich rede meine Glaubensgenossen an und möchte diesen diese allerherrlichste aller neutestamentlichen Episteln näher rücken.

D. V.

I.

Der Schreiber stellt sich vor und grüßt die Leser.

Kap. 1, 1—7.

Ich, der ich diese Briefe schreibe, wer bin ich und was? Ich bin nichts als ein armseliger Nachsprecher des Apostels Paulus und dessen, was er an die Christen zu Rom geschrieben hat.

Aber eben weil ich das und nur das bin, weiß ich, daß ich Hohes und Wichtiges, Göttliches und Seligmachendes schreiben kann.

Denn wer war Paulus?

Paulus, auch in seinem Amt und Dienst, war ein Knecht JEsu Christi. Ja, und zum Apostel war er von dem HErrn berufen. Ein Apostel war Paulus, so gut wie Petrus und Johannes und Jakobus und die andern der Zwölfe. Freilich war er nicht mit diesen zusammen dem HErrn JEsu nachgefolgt, nicht mit diesen zusammen hatte er Belehrung empfangen von dem HErrn, nicht mit diesen zusammen war er zum Apostel berufen, nicht mit diesen zusammen hatte er den Auferstandenen gesehen. Zu jener Zeit, und später noch, war er vielmehr ein Feind und Lästerer und Verfolger des HErrn JEsu gewesen. Aber dann hatte der HErr JEsus ihn bekehrt, hatte sich ihm als den Auferstandenen und zu seiner Herrlichkeit Eingegangenen gezeigt, hatte ihn über alle

evangelische Wahrheit belehrt und hatte ihn endlich ausdrücklich zu seinem Apostel berufen. So war Paulus also, wie die andern Apostel, ganz vornehmlich ausgesondert, das Evangelium Gottes zu predigen, und zwar tat er das „nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret", 1. Kor. 2, 13.

So, durch Predigt und Schrift, verkündigte Paulus nun das Evangelium Gottes, das Gnadenwort Gottes an die sündige und verlorene Welt.

Dies sein Evangelium hat Gott schon immer verkündigt, seit es sündige und verlorene Menschen auf Erden gibt. Er hat es Adam und Eva verkündigt. Er hat es verkündigt durch seine Propheten, von Mose an bis auf Maleachi, in der Heiligen Schrift, die wir das Alte Testament nennen. — Es hat also nie ein anderes Evangelium auf Erden gegeben als das, welches Paulus predigte und welches auch heute unter uns gepredigt wird. Alles, was diesem Evangelium zu irgendeiner Zeit und irgendwie zuwiderläuft und von ihm abweicht, ist Lug und Trug. — Aber die Verkündigung des Evangeliums, die vor der Zeit der Apostel geschah, war eine Zuvorverkündigung, eine weissagende Verkündigung; denn der, von welchem das Evangelium Gottes handelt, der Kern und Stern des Evangeliums Gottes ist, der war zu der Zeit noch nicht erschienen.

Von wem nämlich handelt alles Evangelium Gottes zu aller Zeit? Von wem verkündigt Gott durch seine Apostel, wie durch seine Propheten?

Von seinem Sohn.

Der ewige Gott, der ewige Vater, hat einen ewigen Sohn, einen eingebornen Sohn. Dieser eingeborne Sohn

ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren. Er ist der eine und einige Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geist, welcher Heilige Geist in Ewigkeit vom Vater und vom Sohne ausgeht. Und dieser Sohn ist in der Zeit, in der Fülle der Zeit, zu der von Gott bestimmten Zeit, „Fleisch", Mensch geworden. Wahre menschliche Natur hat er angenommen, in seine göttliche Person aufgenommen. Und nach seiner Menschheit ist er hergekommen aus dem Samen Davids, wie es verheißen war. So war der Sohn Gottes also ein Mensch geworden, wie David ein Mensch war und wie wir Menschen sind, ganz wahrhaftig. Freilich war er ganz ohne Sünde. Aber er war behaftet mit den von der Sünde kommenden Schwachheiten und Gebrechen unserer menschlichen Natur. Doch so blieb es nicht. Nach seiner tiefsten Erniedrigung in den Tod am Kreuz stand er auf von den Toten. Und durch seine Auferstehung wurde er, der Davidssohn, gemacht zum Sohne Gottes in Kraft. Verstehe recht! Der Davidssohn war immer der Sohn Gottes. Aber bis da hatte er seine göttliche Majestät hinter der Knechtsgestalt verborgen gehalten. Aber nun, durch seine Auferstehung, wurde der Davidssohn der Sohn Gottes in Kraft. Nun wurde der Erniedrigte so erhöht, daß seine menschliche Natur völlig und stets und offenbarlich teilnahm an seiner göttlichen Allkraft. Gott ist ein Geist, ein Geist der Heiligkeit, ein Geist unvergleichbarer Majestät. Nach diesem Geist der Heiligkeit, der unvergleichbaren Majestät, mußt du den Stand bemessen, in welchem der Sohn Davids nun ist. Und das ist JEsus Christus. Das ist unser HErr, der uns verlorene und verdammte Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen, mit seinem heiligen, teuren

Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seien in Zeit und Ewigkeit, und der uns mit seiner göttlichen Allkraft nun als die Seinen erhält für Zeit und Ewigkeit.

Von diesem JEsus Christus handelt alles Evangelium Gottes zu aller Zeit.

Und durch diesen JEsus Christus, von diesem JEsus Christus, hat Paulus die besondere Gnade des Apostelamts empfangen. Und der besondere Beruf des Apostels Paulus war der, daß er unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufrichten sollte, daß er alle Heiden zum Glaubensgehorsam bringen, zu gläubigen Christen machen sollte durch die Predigt des Evangeliums von JEsu Christo, daß der Name JEsu Christi auch unter den Heiden verherrlicht würde.

Das war Paulus. — Und nun ist doch klar, daß ich, wenn ich auch nichts bin als ein armseliger Nachsprecher des Apostels Paulus und dessen, was er an die Christen zu Rom geschrieben hat, doch, und eben deshalb, Hohes und Wichtiges, Göttliches und Seligmachendes schreiben kann. —

Geliebte Christen! Wie die Christen zu Rom, an welche der Apostel Paulus schrieb, zum Teil, zum größten Teil, Heiden gewesen waren, so seid ihr schier alle Nachkommen von Heiden. Aber wie die Christen zu Rom Berufene JEsu Christi geworden waren, das heißt, wie Gott sie durch seinen Ruf durchs Wort bekehrt und JEsu Christo zu eigen gemacht hatte, so seid auch ihr Berufene JEsu Christi. Und so rufe ich euch allen, die ihr Geliebte Gottes und berufene Heilige, nämlich durch Gottes Liebe und Wort bekehrt und von der ungläubigen Welt abgesondert seid, den Gruß zu, mit welchem St.

Paulus die Römer grüßte: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo!"

Und das ist kein leerer menschlicher Gruß. Das ist ein Gruß, aus Gottes Wort genommen, von Gott für euch bestimmt. Das ist ein Gruß, mit dem Gott euch grüßt, Gott der Vater und Gott der Sohn, der HErr JEsus Christus. Und Gott der Heilige Geist, der im Worte Gottes webt und waltet, will euch diesen Gruß zueignen. Ergreift diesen Gruß im Glauben! Gnade soll mit euch sein, die freie, unverdiente Gnade, die alle eure Sünden bedeckt; und Friede soll mit euch sein, der große Himmelsfriede, daß Gott euch nicht mehr zürnt noch euch richtet. Und diese Gnade und dieser Friede kommt euch von Gott, der nun euer Vater sein will, und von JEsu Christo, der euer lieber HErr sein will. Und Gott der Vater, unser Vater, spricht sein Amen zu diesem meinem Gruß, so auch unser HErr JEsus Christus. Und Gott der Heilige Geist mache euch sprechen: Amen!

II.

Einleitung.

Kap. 1, 8—17.

Geliebte Christen! Laßt mich euch erzählen, was der Apostel Paulus als Einleitung zu seinem Briefe an die Römer geschrieben hat.

Er sagt, daß er vor allem seinem Gott danke durch JEsum Christum all der römischen Christen wegen, da nämlich von ihrem Glauben in aller Welt geredet werde.

— Rom war die Hauptstadt der Welt, die Hauptstätte heidnischer Macht und Bildung. Und nun war das Evangelium auch nach Rom gekommen, in Rom gab es eine Christengemeinde! Davon redete man überall, in aller Welt, mit Wundern und Staunen, mit Freude einerseits und mit Ingrimm andererseits. Wie bekannt wurde dadurch das Evangelium und der Name JEsu Christi in aller Welt! Das erste Gefühl, das Paulum darob bewegte, war Preis und Dank. Er dankte dafür seinem Gott, der das so gewirkt hatte und der sein lieber HErr und Gott und Vater war, dem er angehörte als Knecht und Kind. Und er dankte seinem Gott durch JEsum Christum; denn durch JEsum Christum kommt alles Gute von Gott zu uns, und durch JEsum Christum muß alles gehen, was von uns zu Gott geht. — O nein, was Paulus da sagte, das war keine leere Rede und fromme Redensart. Er fuhr daher fort und sagte, daß Gott, dem er diene in seinem Geiste, das heißt, von ganzem, rechtem Herzen, an dem Evangelium von seinem Sohne, daß dieser Gott sein Zeuge sei, wie unablässig er der römischen Christen in der eben angezeigten Weise gedenke.

Sodann sagt er, daß er allezeit bei solchen seinen Gebeten auch bitte, ob es ihm doch endlich einmal durch den Willen Gottes gelingen möchte, zu ihnen zu kommen nach Rom. Denn, sagt er, es verlange ihn danach, sie zu sehen, um ihnen etwas geistliche Gabe und Gottesgnade durch seine Predigt und seinen Zuspruch mitzuteilen, damit sie im Glauben befestigt und gestärkt würden, das ist, so fügt er gleich freundlich und bescheiden und doch der Wahrheit ganz gemäß hinzu, damit er mitgetröstet und gestärkt werde durch den gemeinsamen Glauben, den sie mit ihm hätten.

Dann sagt er, er wolle nicht, daß sie in Unkenntnis oder Ungewißheit darüber sein sollten, daß er sich oft vorgesetzt habe, zu ihnen zu kommen, aber immer verhindert worden sei bisher, um nämlich auch bei ihnen in Rom etliche Frucht zu schaffen, wie unter den übrigen Heiden. Dies betonte Paulus wohl deshalb so sehr, weil seine Feinde ihm hämisch und spottend nachsagten, er scheue sich, mit seinem Evangelium zu den „Griechen", das heißt, zu denen zu kommen, welche die in aller Welt berühmte griechische Bildung hätten, und gehe damit nur zu den ungebildeten und dummen Ungriechen und Barbaren. Aber, sagt er, „ich bin ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen". Gott hat das Evangelium für alle Menschen bestimmt, für die Gebildeten und für die Ungebildeten. Und die menschliche Bildung hilft nicht zum wahren Glauben, und menschliche Ungebildetheit hindert den wahren Glauben nicht. Und Gebildete wie Ungebildete haben das Evangelium nötig, um durch den Glauben selig zu werden. Und Paulus war ein Apostel des Evangeliums, von Gott und dem HErrn JEsu Christo dazu verordnet. Deshalb war er schuldig, den Gebildeten und den Ungebildeten das Evangelium zu predigen. Darum sagt er, daß er, soweit es auf ihn ankomme, bereit sei, auch ihnen, nämlich denen zu Rom, wo so große Bildung herrsche, das Evangelium zu predigen.

Aus dieser Einleitung des Apostels Paulus, die noch nicht ganz fertig ist, nehme ich für mich, der ich euch diese Briefe schreibe, folgendes:

Auch ich danke Gott für euch, weil auch von eurem Glauben in aller Welt geredet wird. Ihr seid in der ganzen Welt bekannt. Man redet in der ganzen Welt

von euch. Warum redet man so allgemein von euch? Wegen eures Glaubens. Ihr haltet, was euren Glauben und euer Bekenntnis anlangt, ganz genau am Bibelwort als an Gottes Wort. Ihr bleibt bei der alten, unverfälschten Lutherlehre, die mit Gottes Wort genau übereinstimmt. Das ist ein Wunder in dieser Zeit des großen Abfalls. Man staunt. Manche freuen sich. Viele verlästern euch. Aber Gottes Wort und Luthers Lehr' wird dadurch in der ganzen Welt bekannt. Dafür danke ich Gott. Und ich bitte Gott durch JEsum Christum, daß er es mir in Gnaden gelingen lassen möge, durch diese Briefe euch — und auch mich selbst — in dem Glauben zu stärken und zu befestigen, den wir miteinander haben, dem aber so allgemein widersprochen wird.

Paulus schließt seine Einleitung mit den hoch bedeutsamen Worten: „Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben."

Nein, Paulus schämte und scheute sich nicht, mit seinem Evangelium, mit dem Evangelium Gottes von seinem Sohne nach Rom zu kommen. Denn dies Evangelium ist eine Gotteskraft, die da selig macht. Es gibt die seligmachende Gnade Gottes in Christo, und es wirkt den Glauben, der diese seligmachende Gnade Gottes in Christo annimmt. So ist es eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Alle, die daran glauben: die Juden, die dies Evangelium schon durch das Alte Testament hatten, vornehmlich; aber auch die

Griechen, die Heiden, die da meinten, daß sie selbst Weisheit hätten. Denn in diesem Evangelium wird geoffenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn ein Mensch nicht eine Gerechtigkeit hat, die vor Gott gilt, so wird er verdammt. Kein Mensch hat in sich selber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, weiß auch aus sich selbst von keiner, höchstens daß er sich eine erträumt und sich jämmerlich betrügt. Aber im Evangelium wird den Menschen die Gerechtigkeit offenbart, die vor Gott gilt. Geoffenbart wird sie. Sie ist schon da, schon beschafft, durch Christi Blut und Tod und siegreiche Auferstehung. Christus hat uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, beschafft; wir können gar nichts dazu tun. Gott offenbart sie uns durch das Evangelium. Wir sollen die für uns längst fertige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nur glauben, nur annehmen. So kommt sie uns „aus Glauben", nicht aus irgendeinem Werk; so wird sie immer gefaßt „in Glauben", nicht durch irgendein Werk. Sie ist immer nur für den Glauben da, nicht für irgendein Tun und Werk. Unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist schon da in Christo; wir sind schon alle durch Christum vor Gott gerecht gemacht. Wir werden davon durch das Evangelium unterrichtet. Wir sollen das nur glauben. Das haben schon die Propheten im Alten Testament gelehrt. „Der Gerechte wird seines Glaubens leben", sagt Habakuk, Kap. 2, 4. Das heißt: Wer ein Gerechter ist, der ist ein Gerechter durch seinen Glauben an das Evangelium, das ihm die Gerechtigkeit gibt, und wird so selig. So ist das Evangelium eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Und dieses alten, einigen, ewigen, seligmachenden Evangeliums sollten wir uns schämen? Ich sollte mich

schämen, euch dies Evangelium zu schreiben und euch, die ihr es ja schon habt, darin zu befestigen? Und ihr solltet euch schämen, dies Evangelium immer wieder anzunehmen, fest daran zu halten und es vor aller Welt zu bekennen? O nein!

III.

Die gottlose Welt.

Kap. 1, 18—32.

Jetzt fängt der eigentliche Brief an; ich meine den Römerbrief.

„Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Mit diesen Worten hatte der Apostel seine Einleitung geschlossen und zugleich das Hauptthema seines Briefes angegeben.

Wie steht es nun mit denen, die nicht durch den Glauben vor Gott gerecht sind? Wie steht es mit der gottlosen Welt?

Auf die ist Gott zornig. — Ja, danach fragt die gottlose Welt nicht, und es kümmert sie nicht. Aber es wird ihr einmal klar werden, was das ist, daß Gott auf sie zornig ist. Am Jüngsten Tage wird Gottes Zorn vom Himmel her schrecklich über sie geoffenbart werden.

Bedenke, aus was für Menschen die gottlose Welt besteht. Nun ja, gottlose Menschen sind's, ohne Gottesfurcht im Herzen, ohne Gottesfurcht im Leben und Wandel. Und die Wahrheit, die Wahrheit, die ihnen in die Augen scheint, die ihnen ins Herz schreit, die sie eines Besseren belehrt, diese Wahrheit halten sie auf, halten sie nieder, unterdrücken sie durch ihre gottlose Ungerechtigkeit.

Welche Wahrheit ist gemeint? — Alle Menschen ohne Ausnahme wissen etwas von Gott. Das, was allen Menschen von Gott bewußt und erkennbar ist, das wissen also die Gottlosen. Gott hat es ihnen kundgetan. Gott ist ja unsichtbar. Aber solange die Welt geschaffen ist, kann und muß man Gottes unsichtbares Wesen sehen, wahrnehmen, erkennen aus den Werken der Schöpfung. Aus den Werken der Schöpfung erkennt man und nimmt man wahr Gottes ewige Kraft und Gottheit. Durch seine Werke zeigt der unsichtbare Gott, daß er da ist, daß er ein ewiger und allmächtiger Gott ist, daß er ein über alle Begriffe herrlicher, großer, heiliger Gott ist. Das zeigt Gott auch den gottlosen Menschen, damit sie keine Entschuldigung für ihre Gottlosigkeit haben. Denn welche Entschuldigung sollten sie haben, womit sollten sie erweisen können, daß sie nicht dem Zorne Gottes verfallen seien? Sie haben, wie eben gezeigt, Gott erkannt. Haben sie ihn nun gepriesen als Gott, als den ewigen, allmächtigen, wunderherrlichen, großen, heiligen Gott? Haben sie nach ihm gefragt, ihn gefürchtet mit Herz und Tat? Haben sie ihm gedankt? Nein, gar nicht, sondern sie haben diese ihnen bekannte Wahrheit von Gott aufgehalten, niedergehalten, unterdrückt, mit Füßen getreten. Und so sind sie — und damit ist ihnen recht geschehen, wiewohl sie auch damit Schuld auf Schuld häufen — eitel geworden in ihren Gedanken, ihr törichtes Dichten und Trachten geht nur aufs Eitle, Irdische, Vergängliche; ihr unverständiges Herz, das keinen rechten Verstand annehmen wollte noch will, ist nun ganz verfinstert, so daß das Licht der Wahrheit, das stets und immerdar von Gott durch seine Werke in ihr Herz scheint, darin nichts ausrichten, keine Bewegung zu Gott hervorbringen

kann. Für weise, für sehr weise halten sie sich; sie belächeln alle Gotteserkenntnis und Gottesfurcht, allen Gottespreis und Gottesdank; sie meinen, sie, sie seien die Götter dieser Welt, und die Natur, die Natur sei das Letzte und Höchste, das zu erkennen sei. Und damit sind sie in der Tat zu Narren, zu unaussprechlichen Narren geworden. Ist's nicht so? — Und das Aeußerste und Greulichste, was ihr eitles Dichten, ihr unverständiges und verfinstertes Herz und ihre wahnsinnige Weisheit fertig gebracht hat, ist das, womit die Erde seit Jahrtausenden bedeckt ist. Was ist das? Die abgefallenen und gottlosen Menschen haben ja eine Erkenntnis der Wahrheit, ein Wissen von der Herrlichkeit Gottes. Das ist ja gezeigt worden. Aber was haben sie getan? Sie haben diese Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes umgesetzt, umgebildet in ein Gleichnis, nämlich in ein Bild von einem vergänglichen Menschen, und sogar von Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren. So muß Gott sein, sagen sie. Das ist der Götzendienst, der die Erde seit Jahrtausenden überschwemmt.

Und für all dies sollten sie eine Entschuldigung haben? Welche? Sag' an, wenn du eine weißt! Hierfür sollten sie Gottes Zorn und Gericht nicht verfallen sein? Ah, Gott hat ihnen Wahrheit genug zu erkennen gegeben, um ihnen alle Entschuldigung zu nehmen.

Nun geht hin, sagt Gott aber schon hier auf Erden zu ihnen, und seht, wie weit und wohin ihr mit eurer Gottlosigkeit kommt! Und so ist das ganze Tun und Treiben der Gottlosen lauter Ungerechtigkeit. Das ist eine Strafe und ein Verhängnis Gottes — und doch wieder eigene Schuld. Gott zieht seine gut regierende

Hand von ihnen ab und gibt sie hin in ihrer bösen Herzen Gelüste.

Und wohin ist die gottlose Welt auf diese Weise gekommen?

Erstlich in greuliche Unreinigkeit. In unendliches, unbegrenztes Huren- und Schandwesen. Die ursprünglich heiligen Geschlechtstriebe ihrer Natur sind in lauter Unreinigkeit, in lauter Unzucht und Schändlichkeit verkehrt. Ach ja, es ist so. So sind die Gottlosen aus Gottes gerechter Strafe und eigener Schuld dahin gekommen, daß ihre eigenen Leiber an ihnen selbst geschändet werden. Ja, das ist eine gerechte Strafe. Denn sie haben ja die Wahrheit Gottes vertauscht mit der Lüge und haben das Geschöpf geehrt und ihm gedient statt des Schöpfers, der da gelobt ist in Ewigkeit. Amen. Und nun? Nun schänden sie ihre eigenen von Gott geschaffenen Leiber an sich selbst! Sogar in ganz schändliche Lüste hat Gott sie dahingegeben um ihrer Gottlosigkeit willen. Denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Gebrauch in den unnatürlichen. Ach, das soll gar nicht näher ausgeführt werden. Ebenso auch die Männer haben verlassen den natürlichen Gebrauch des Weibes und sind einer an dem andern in ihren Lüsten erhitzt und treiben Mann mit Mann Schande. — Ja, so haben sie den Lohn ihres gottlosen und mutwilligen Irrtums, daß sie die Erkenntnis Gottes verworfen haben, an sich selbst empfangen. Wie das denn sein sollte und ihnen recht geschieht.

Und wie sie Gott nicht für wert gehalten haben, daß sie ihn erkennten und von seiner Erkenntnis sich regieren ließen, so hat Gott sie noch ferner dahingegeben in ihren verkehrten und nichtswürdigen Sinn, daß sie tun, was

nicht taugt. In ihrem Verhalten gegen ihren Nächsten, gegen ihre Mitmenschen, sind sie, wie offen zutage tritt, voll Ungerechtigkeit, Bosheit, Arglist, Geiz und Habsucht; sie sind voll Neid, Mordsucht, Hader, List, Tücke; sie sind Ohrenbläser, Verleumder; gottverhaßte Leute sind sie, die andere schmählich behandeln, hochfahrend auf ihren Nächsten herabblicken; Ruhmredige sind sie, und sie suchen nur immer Schlechtigkeiten zu erfinden; ungehorsam sind sie den Eltern, störrig, unverständig, unverträglich, lieblos, unbarmherzig. Gar wohl wissen sie das Recht Gottes, daß, die solches tun, des Todes würdig sind, nicht wert, in menschlicher Gesellschaft zu leben; aber doch tun sie solches nicht nur, sondern haben auch Gefallen an denen, klatschen denen Beifall, die solches tun.

Ein erschreckliches Bild der gottlosen Welt in wenig Zeilen! Aber ist es nicht treffend? Macht die Augen auf und schaut hinein in die gottlose Welt! Und so steht es nicht nur bei den barbarischen Völkern, sondern wahrhaftig auch gerade in der zivilisierten Welt. Lest diese Schilderung der gottlosen Welt noch einmal langsam durch und dann sagt, ob ihr das alles nicht auch hier zu unserer Zeit gewahrt.

Und nun merkt euch zweierlei, o Christen! Erstens: Es ist dies eine Schilderung der ganzen gottlosen Welt und aller, ja aller Menschen, die nicht durch den Glauben vor Gott gerecht geworden sind. Zwar findet sich dies nicht in gleichem Maße und in gleicher Greulichkeit bei jedem Weltmenschen. Bei manchen ist die natürliche Erkenntnis Gottes noch nicht so ganz mit Füßen getreten. Manche wollen daher noch auf äußerliche Zucht halten. Manche erheben sogar ihre Stimmen gegen die

äußersten Auswüchse solch gottlosen Wesens und Tuns und werden dann totgeschwiegen, totgeschrien, totgestimmt, totgelacht. Aber bei jedem, ja bei jedem Weltmenschen findet sich der Keim und die Wurzel und das mehr oder minder hohe Gewächs dieser Gottlosigkeit und wird die Frucht des ewigen Todes bringen, wenn er nicht durch den Glauben vor Gott gerecht wird. — Und zweitens: Auch wir Christen, die wir durch den Glauben vor Gott gerecht und neugeboren sind, sehen gar wohl, daß wir in unserer alten Natur noch alle Triebe dieser Gottlosigkeit stecken haben. Und gar leicht und schnell wird diese Gottlosigkeit aufwuchern und uns verderben, wenn wir nicht in der Glaubensgerechtigkeit und in der neuen Geburt bleiben.

Es gibt nur eine Hilfe für die ganze Welt und jeden Menschen: die Gerechtigkeit, die JEsus Christus beschafft hat, die vor Gott gilt, die durch den Glauben ergriffen wird, die zur ewigen Seligkeit führt.

IV.

Heuchler.

Kap. 2, 1—5.

Unter den gottlosen Sündendienern, die alle gleichermaßen wider ihr besseres Wissen und Gewissen sündigen und also keine Entschuldigung haben auf den Tag des Gerichts, unterscheiden wir drei Klassen. Die erste Klasse dieser Menschen sind solche, die zwar frischweg und ungescheut sündigen, die aber ihr Tun nicht gerade als gut hinstellen wollen und sich damit etwas im verborgenen halten. Zur zweiten und schlimmeren Klasse gehören die,

die sich ihres bösen Tuns auch noch rühmen und andere beloben und ihnen herzlich Beifall geben, wenn diese es auch so machen. Von diesen zwei Klassen habe ich im vorigen Briefe gesagt. Zur dritten und schlimmsten Klasse gehören aber die, welche andere wegen ihres Sündendienstes richten, verurteilen und verdammen und dabei selbst dasselbe, oder doch geradeso Böses, ja vielleicht noch Böseres tun. Dies ist eine ganz entsetzlich widerwärtige Heuchelei! Man sollte es kaum für möglich halten, daß es solche Menschen auf Erden gibt. Solche sind die Gottlosesten unter den Gottlosen. Und solche gibt es nicht wenige. Solche gibt es nicht nur unter den erklärten und offenen Ungläubigen, sondern auch unter denen, die sich Christen nennen und sich zur Kirche halten.

Ich will durch ganz klare Beispiele solch widerwärtige und schier unglaubliche Heuchelei euch vor Augen stellen. Vor Jahren kannte ich eine reiche und angesehene Dame. Die gehörte zu einer vornehmen Kirche und zu allerlei Gesellschaften, die den Zweck haben, das öffentliche Wohl zu befördern. Sie gehörte auch zu einer Temperänzgesellschaft, eiferte sehr gegen das ja gewiß gottlose Saufen und Saufbudenhalten und verurteilte und verdammte Säufer und Saufbudenhalter. Ja, sie verdammte es sogar, wie schier alle ihrer Gesellschaftsgenossen, wenn einer in Zucht und Ehren ein Glas Bier trinkt. Was tat sie aber selbst? Sie vermietete eins ihrer Häuser 1. an einen Trinkstubenhalter, 2. an noch einen Trinkstubenhalter und 3. an eine Schar schlechter Weiber der niedrigsten Sorte. Und allmonatlich konnte man ihre feine Kutsche vor diesem Hause sehen, in welcher sie selbst kam und die Miete einsammelte. — Andere, ähnliche Damen sind auch sehr laut im Richten des Saufens und anderer Sünden

und — treiben dabei ungescheut ihre Leibesfrucht ab. Ja, sie verteidigen noch ganz ohne Scham solchen fluchwürdigen Mord, indem sie sagen, die ungeborene Frucht gehöre ihnen, und sie könnten damit machen, was sie wollten, und man könne es ihnen nicht verdenken usw. Gibt es nur unter den vornehmen Damen solche Mörderinnen? Und gibt es nicht auch Männer, die viel von andern zu reden und andere zu richten haben und doch solch Mordwesen verteidigen und befördern? — Vor einiger Zeit las ich einen Artikel von einem amerikanischen Prediger, in welchem dieser sehr ernst allerlei Sünden strafte; aber dabei verteidigte er es, daß Ehefrauen es verhindern, daß sie Mütter werden. In welche ekelhafte Unreinigkeit läßt das blicken! — Wie viele Geschäftsleute gibt es, die Taschendiebe und Einbrecher richten und verurteilen, aber dabei selbst ihren Nächsten ganz großartig übervorteilen, schädigen, berauben, ins Unglück bringen!

Genug der Beispiele! Ihr versteht jetzt, was mit der dritten Klasse der gottlosen Sündendiener gemeint ist. Diese Heuchler kennen Gottes Recht, Gesetz und Urteil, denn sie richten andere, die Böses tun, und sie tun es doch selbst; sie tun wohl noch Schlimmeres als das, was sie an andern verdammen.

Darum, o Mensch, der du heuchlerisch andere richtest, du hast gar keine Entschuldigung, du magst sein, wer du willst. Denn eben damit, daß du den andern richtest, verurteilst du dich selbst; denn du, der du richtest, tust ja ebenso Böses, ja noch Böseres. Wir sind gewiß, daß Gottes Strafurteil gewiß und wahrhaftig ergehen wird über die, die solches tun. Meinst du aber, o Mensch, der du andere richtest, die Böses tun, und es doch selbst tust,

daß du dem Urteil Gottes entrinnen werdest? Meinst du etwa, daß dein Moralpredigen und dein Richten anderer dir zugut gerechnet werde gegen dein eigenes Bösestun? O du Heuchler, gerade das Gegenteil wird statthaben — du wirst desto mehr Verdammnis empfangen. Oder was ist es, was du dir vorspiegelst? Willst du dir etwa vorlügen, daß Gott deiner schonen werde am Tage des Gerichts, weil er jetzt deiner noch schont und dich nicht gleich, wie du es wohl verdient hast, zur Hölle fahren läßt, sondern dir im Gegenteil viel Gutes erweist in großer Geduld und Langmut? Ah, du gottloser Heuchler, mit solchen Vorspiegelungen und solchem Vorlügen betrügst du dich selbst. Du weißt es besser. Du weißt, ja du empfindest und fühlst, daß Gott mit seiner Güte dich zur Buße leitet. Aber du willst das nicht wissen. Du willst das nicht anerkennen. Du willst das verkennen. Du willst das falsch verstehen. Denn du willst dich nicht zur Buße leiten lassen. Du widerstrebst Gott. Du schüttelst den Eindruck, den Gottes Güte auf dich macht, mutwillig und gewaltsam von dir ab. Und so verachtest du den Reichtum der Güte, der Geduld und der Langmut Gottes. Statt Buße zu tun und dich retten zu lassen, häufst du dir so vielmehr nach deiner Verstocktheit und nach deinem unbußfertigen Herzen — ich sage, häufst du dir selbst vielmehr den Zorn, der über dich kommen wird am Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.

O nein, ihr Kinder Gottes, ich meine keinen von euch mit dieser harten Anrede. Ich meine damit den gottlosen Heuchler, der andere ihrer Sünden wegen richtet und selbst dasselbe tut. Aber seid gewarnt! Bleibt in der Gerechtigkeit Gottes, in der Glaubensgerechtigkeit, die vor

Gott gilt! Bleibt in der neuen Geburt aus Gott, die der Glaube ist! Allein dadurch werdet ihr vor solchem Wesen bewahrt. Denn solch verfluchtes Wesen steckt in unserer alten Natur. Und die vom Glauben abfallen, die werden die schlimmsten Gottlosen, auch so, wie sie in diesem Briefe gezeichnet sind. Denkt an David, wie er mit großem Zorn ergrimmte wider den Mann, von dem Nathan ihm erzählte, und ihn zum Tode verurteilte, 2. Sam. 12, 5; und was hatte er selbst getan! Und wie verhärtet war er ein ganzes Jahr gewesen! Erst als die große Gnade Gottes durch das „Du bist der Mann!" ihn niederwarf und durch das „So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen" ihn wieder aufrichtete und ihn so wieder zur Glaubensgerechtigkeit und zur neuen Geburt zurückführte, da war David ein anderer Mensch und gerettet. Es gibt keine andere Hilfe für unsern verzweifelten Schaden als allein die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die durch den Glauben uns zugeeignet wird.

V.

Das Gericht.

Kap. 2, 6—16.

Die gottlose Welt, die nicht durch den Glauben vor Gott gerecht ist, die ist wegen ihrer Ungerechtigkeit schuldig vor Gott und hat nichts, was sie zu ihrer Entschuldigung vorwenden kann, ist also dem Gericht Gottes verfallen. Das haben wir gesehen. Und das Gericht, das große Endgericht, das wollen wir heute bedenken.

Von vornherein steht uns Christen ganz unzweifelhaft fest, daß Gott nach dem Evangelium, also nach

Glauben oder Unglauben richten wird. Denn „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". Und „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden". So lehrt einhellig die ganze Heilige Schrift. So lehren die Propheten, so lehrt Christus, so lehren alle Apostel. Daran halten wir uns mit Zuversicht.

Aber ebenso einhellig lehrt die ganze Heilige Schrift, die Propheten, Christus und die Apostel, daß Gott nach den Werken richten wird. Und so schreibt Paulus an die Römer, daß Gott am Tage des Gerichts „geben wird einem jeglichen nach seinen Werken".

Hilf Gott, was ist das? Widerspricht die Schrift, widersprechen die Propheten, Christus und die Apostel sich selbst? Sollen wir armen Sünder an unserer Zuversicht irre werden, daß wir aus Gnaden selig werden? Das sei ferne! Aber wie ist denn die Sache? Die Sache ist so: Gott wird am Tage des Gerichts nach Glauben oder Unglauben richten; aber er wird aus den Werken öffentlich erweisen, wer gläubig und wer ungläubig gewesen ist. Die Gläubigen nämlich dienen hinfort nicht mehr der Sünde, sondern dienen Gott in guten Werken; und das tun sie aus Liebe zu dem so gnädigen Gott, in Kraft des Heiligen Geistes, freilich in großer Unvollkommenheit. Die Ungläubigen dienen fortgesetzt der Sünde und tun nicht ein einziges wahrhaft gutes Werk — sie tun kein einziges Werk aus Liebe zu Gott und durch den Heiligen Geist, denn sie hassen Gott und geben dem Heiligen Geist keinen Raum bei sich. Das wird Gott am Tage des Gerichts auf

beiden Seiten öffentlich zeigen, wird also, wie gesagt, aus den Werken erweisen, wer gläubig und wer ungläubig gewesen ist. Und in diesem Sinne wird Gott nach den Werken richten. Dabei bleibt aber feststehen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden."

Jetzt verstehst du, was Paulus meint, wenn er sagt, daß Gott „geben wird einem jeglichen nach seinen Werken".

Da sind zuerst die Gläubigen, die armen Sünder, die durch den Glauben an JEsum Christum vor Gott gerecht geworden sind. Diese beharren in gutem Werk, raffen sich immer wieder auf zu gutem Werk, suchen das ewige Leben. Das ist eine Anzeige ihres Glaubens. Hiernach wird Gott am Tage des Gerichts mit ihnen handeln. Er wird ihnen himmlische Herrlichkeit geben und allerhöchste Ehre und die reinen Güter des ewigen Lebens in unvergänglichem Wesen. Solches hat Gott ja dem Glauben versprochen. Und mit solchem wird Gott sogar die armen Werke der Gläubigen belohnen; aber merke: aus übergroßer Gnade, nicht nach Verdienst.

Dann sind da die Ungläubigen, die Gottlosen, die nicht durch den Glauben an JEsum Christum vor Gott gerecht geworden sind. Diese sind eigenwillig, eigensinnig, lassen sich nicht weisen; sie gehorchen nicht der Wahrheit, durch welche Gott sie vom Bösen zum Rechten leitet, sondern sie gehorchen und dienen der Sünde und Ungerechtigkeit. Das ist ein Zeichen und Beweis ihres Unglaubens. Hiernach wird Gott am Tage des Gerichts mit ihnen handeln. Er wird ihnen Grimm und Zorn geben, seinen Grimm und Zorn wird er sie schmecken lassen. Damit wird er ihre bösen Werke nach Verdienst strafen.

Item: Verzweifelte Trübsal und Angst wird Gott senken in die Seele jedes Menschen, der ungescheut das Böse vollbringt, welches er doch als Böses erkennt. Und das wird Gott tun vornehmlich bei den Juden, die ja von alters her sein Gesetz und Zeugnis haben, es aber übertreten; doch auch bei den Heiden, die ja wissentlich der Sünde dienen; am allermeisten aber bei den abgefallenen oder heuchlerischen Christen, die das vollste Licht der Wahrheit haben, es aber verachten. — Doch Herrlichkeit und Ehre und den edlen, süßen Frieden der ewigen Seligkeit wird Gott einem jeden geben, der im Glauben an JEsum Christum das Gute wirkt und schafft, vornehmlich dem Juden, als dem wahren Gliede der alten Gotteskirche, und auch dem Heiden, der ein wahres Glied der Kirche geworden ist.

Denn höre und merke: bei Gott ist kein Ansehen der Person. So viele Heiden gewesen sind und also das geschriebene Gesetz der zehn Gebote nicht gehabt, aber gesündigt haben, werden auch ohne dies Gesetz verloren gehen. Und so viele Juden gewesen sind und also das geschriebene Gesetz der zehn Gebote gehabt und dagegen gesündigt haben, werden durch eben dies Gesetz gerichtet und verurteilt werden. So ist es am allermeisten bei allen denen, die die Wohltaten der christlichen Kirche genossen und doch frech gesündigt haben. Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die, welche, wie beschrieben, durch den Glauben an Christum Täter des Gesetzes geworden sind, werden vor dem Gerichte Gottes öffentlich gerechtfertigt werden.

Du sprichst: Das sehe ich ein. Nur eins ist mir nicht klar. Auf was hin werden denn die Heiden, die gesündigt haben, gerichtet, wenn sie doch das geschriebene Gesetz

der zehn Gebote nicht gehabt haben? Wie kann man daher sagen, daß sie wider ihr besser Wissen gesündigt haben?

Ei, hast du vergessen, was ich schon im dritten Briefe gezeigt habe? Doch höre!

Es kommt ohne Zweifel vor, daß Heiden, die doch das geschriebene Gesetz nicht haben, von Natur die Gebote des göttlichen Gesetzes tun. Ich meine dies: Heiden, ohne daß sie das geschriebene Gesetz kennen, meiden doch manchmal manche im göttlichen Gesetz verbotene grobe Schanden und Laster und befleißigen sich in vielen Stücken einer äußeren Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit. Sie tun so aus einem in ihnen wohnenden natürlichen Drange. Sie, obwohl sie das geschriebene Gesetz nicht kennen, sind sich selbst ein Gesetz. Was sie freilich auf der einen Seite gut tun, das tun sie auf der andern Seite wieder schlecht; und eine äußerliche Werkerei ist es in jedem Falle. Aber doch — was zeigen und erweisen die Heiden damit? Damit zeigen und erweisen sie, daß des Gesetzes Werk in ihr Herz geschrieben ist, daß Gott ihnen in ihre Natur eine Kenntnis seines Gesetzes gegeben hat. Nicht wahr? Ja, Gott hat sein Gesetz in die Herzen der Menschen geschrieben. Und solche die Werke des Gesetzes lehrende Schrift ist auch bei den Heiden nicht ganz ausgelöscht, nicht einmal bei den rohesten Heiden. Das zeigt auch das Gewissen, das alle Heiden haben. Alle Heiden haben ein Gewissen, ein Bewußtsein, ein Wissen von diesem ihnen ins Herz geschriebenen Gesetz Gottes. Auch dies Gewissen gibt Zeugnis von dem Gesetze Gottes, das in ihr Herz geschrieben ist. Die Gedanken der Heiden reden in ihnen miteinander, anklagend oder auch entschuldigend, etwa so: Da habe ich mich schwer versündigt; ach, so

schlimm ist es doch nicht gewesen, es kam so unversehens, ich wurde dazu verführt. Oder so: Das darf ich nicht tun, das ist schlecht; aber jenes darf ich wohl tun. Nun, beweist das nicht auch, daß Gottes Gesetz in ihr Herz geschrieben ist und daß sie doch wissen, daß Gott als Gesetzgeber und Richter ihnen nahe ist? Und siehst du nun nicht, auf was hin die Heiden gerichtet werden, obwohl sie das geschriebene Gesetz der zehn Gebote nicht haben? Und siehst du nun, wie man allerdings sagen kann, daß sie wider ihr besser Wissen sündigen? Und dies ihr Wissen und Gewissen von dem göttlichen Gesetz wird gegen sie auftreten am Tage des Gerichts als Verkläger und zugleich als Zeuge ihres mutwilligen Sündendienstes. Und sie werden keine Entschuldigung haben.

Und nun höre! In aller Wahrheit und in Summa verhält es sich mit dem Gerichte so: Gott wird das Verborgene der Menschen richten. Das Verborgene der Menschen ist der Glaube oder der Unglaube. Und nach dem Evangelium wird Gott richten: Wer glaubt, wird selig werden; wer nicht glaubt, wird verdammt werden. Und durch JEsum Christum wird Gott richten, durch unsern lieben, guten Heiland, der uns so gerne selig macht. An den glaube! Und dann sei ganz getrost!

VI.

Die Juden.

Kap. 2, 17—29.

Geliebte Christen! Darf ich euch kurz an das erinnern, was ich euch so weit aus dem Römerbrief geschrieben habe? Und darf ich den Zusammenhang zeigen, in

welchem dieser Brief mit den vorigen Briefen steht? Ja? Es wird das zum besseren Verständnis dienen.

Die gottlose Welt, die nicht durch den Glauben vor Gott gerecht ist, ist wegen ihrer Ungerechtigkeit schuldig vor Gott und hat nichts, was sie zu ihrer Entschuldigung vorwenden kann, ist also dem Gerichte Gottes verfallen. Dies gilt besonders von denen, die heuchlerisch andere richten, während sie selbst ebenso Böses tun. Und das Gericht Gottes wird ganz ohne Ansehen der Person über jeden Gottlosen ergehen, er sei, wer er wolle, Heide, Jude oder auch „Christ". Dies habe ich in den drei letzten Briefen gezeigt. Weil ich aber im vorigen Briefe so ganz sonderlich von den Heiden geredet und die Juden zwar allerdings auch, aber nur mehr beiläufig erwähnt habe, so will ich heute ganz sonderlich von diesen, den Juden, reden.

Wenn ich aber sage, daß ich von den Juden reden will, so meine ich diejenigen Juden aller Zeit und auch unserer Zeit, die nicht an JEsum Christum, den einigen Heiland, glauben und also nicht durch den Glauben vor Gott gerecht geworden sind. Ich denke, das versteht sich von selbst. Und noch etwas: Ich will gerade von den Juden reden, die wirklich noch Juden sein wollen, nicht aber von denen, die alles weggeworfen haben und also gottlose Heiden geworden sind; denn von diesen letzteren gilt ja dasselbe, was von den Heiden gesagt ist. Und noch eins: Ich meine, es ist gut und nötig, daß einmal ordentlich aus Gottes Wort gezeigt wird, was von den Juden zu halten ist. Denn es wird oft und viel gefragt: Wie ist es mit den Juden? Werden die selig, oder werden sie verdammt? Solche Fragen verraten freilich viel geistlichen Unverstand. Aber sie werden getan. Also ist es

gut und nötig zu hören, was Gottes Wort darauf antwortet. —

Nun, die Juden, die richtigen Juden, die sind stolz auf diesen ihren Namen, sie sind stolz darauf, daß sie Juden sind, ein so uraltes Volk, das von Abraham, Isaak und Israel abstammt und von Juda den Namen führt. Ja, sie sind wirklich ein wunderbares Volk! Und stolz blicken sie auf alle andern Völker, als auf Heiden herab. Und das, worauf sie sich stützen und sich verlassen, ist, daß Gott ihnen, vor allen Völkern der Erde, auf dem Berge Sinai und durch die Schriften der Propheten sein Gesetz gegeben und sich ihnen geoffenbart hat, wie es denn ja in der Tat wahr ist. So rühmen sie sich Gottes. Und weil und indem sie aus dem Gesetz und aus den heiligen Schriften des Alten Testaments unterwiesen werden, kennen sie den Willen Gottes und prüfen und beurteilen danach den Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Und so treten sie mit Zuversicht auf als Leiter der Blinden, als Licht derer in Finsternis, als Erzieher der Unverständigen, als Lehrer der Unmündigen und Einfältigen, für welche sie alle andern Menschen ansehen. Denn, sagen sie, wir haben in unserm Gesetz und in unsern heiligen Schriften die rechte Form und Gestalt, die rechte Offenbarung und Darstellung der Erkenntnis und der Wahrheit. Und das ist auch gewiß der Fall. Aber — sie, die andere lehren, lehren sich selbst nicht. Ja, merkt, was ich sage, liebe Leser: sie, die andere lehren, lehren sich selbst nicht. Sie predigen, man solle nicht stehlen, und sie stehlen. Schreiende Ungerechtigkeit in Handel und Wandel warfen schon ihre eigenen Propheten in alter, vorchristlicher Zeit den Juden vor. Und wahrhaftig, es ist nicht nötig, daß ich viele Worte mache, um zu zeigen,

daß die Juden jetzt auch die rechten, eigentlichen und ersten Betrüger der Erde sind. Sie sagen, man solle nicht ehebrechen, und sie brechen die Ehe. Ich muß sagen, ich habe immer gemeint, die Juden seien in dieser Beziehung besser als die Heiden. Aber ich war im Irrtum. Denn ihre eigenen Propheten in alter, vorchristlicher Zeit warfen ihnen diese Sünde vor. Und ihre eigenen anderweitigen Schriften, der sogenannte Talmund usw., tun dasselbe. Und man sieht doch viel dergleichen Unreinigkeit an ihnen. Sie sind ein sonderlich wollüstiges Geschlecht. Sie haben ferner einen Greuel vor den Götzen, aber sie fragen nicht nach Gott, rauben ihm, was sein ist, die Ehre und den Dienst, der ihm zukommt. In Summa: sie rühmen sich des Gesetzes Gottes, sie rühmen sich unter allen Völkern, daß sie das Gesetz Gottes haben, und dabei machen sie Gott Unehre durch ihre Uebertretung des Gesetzes. Schon ihre eigenen Propheten in alter, vorchristlicher Zeit haben ihnen vorgeworfen, daß um ihretwillen der Name Gottes unter den Heiden gelästert werde, wie das im Alten Testament zu lesen ist. Und so ist es immer gewesen, so ist es auch heute noch. — Nun, was folgt aus dem allem? Folgt daraus nicht, daß diese Juden noch weniger als die Heiden dem Zorne und Gerichte Gottes entrinnen werden? Antwortet, ihr Christen! Gerade ihr Gesetz, das sie haben und kennen und dessen sie sich rühmen, wird sie vor allen Heiden richten und verdammen. Es ist ja entsetzlich. Aber seht ihr das nicht ein? Die einzigen, die noch mehr dem Gerichte Gottes verfallen sind als die Juden, sind die Heuchler unter den Christen, die sich des Christennamens und etwa auch noch der rechten, reinen Lehre rühmen und dabei durch offenbare Sünden wider Gottes Gebote den

Heiden und Ungläubigen Ursache geben, über Gott und sein Wort, über Christentum und Glauben zu spotten.

Aber wir sind noch nicht ganz fertig mit den Juden. — Ihr rechter, eigentlicher eiserner Turm, auf den sie sich verlassen, ist die Beschneidung. Sie pochen und trotzen darauf, daß sie beschnitten sind. Sie meinen, weil sie beschnitten seien, würden sie nicht verloren gehen, sondern selig werden. Was ist, oder vielmehr was war die Beschneidung? Die Beschneidung war das erste Gottessakrament des Alten Testaments, Abraham und seinem Samen gegeben. Der, welcher beschnitten wurde, wurde dadurch zu einem Gliede des auserwählten Gottesvolkes gemacht, und es wurden ihm dadurch alle Gnaden und Segnungen angeboten, zugeeignet und versiegelt, die Gott seinem Volke in Christo — hört ihr? in Christo — festiglich verheißen hatte. Der Beschnittene sollte also Gottes Wort von Christo glauben, die ihm um des zukünftigen Christus willen durch die Beschneidung geschenkten Gnaden und Segnungen im Glauben annehmen und danach seinen Glauben durch Tun des Gesetzes beweisen. Das ist die Beschneidung, auf welche die Juden so pochen. Also die Beschneidung hatte allerdings einen großen, ewigen und seligen Nutzen, wenn — der Beschnittene im Glauben an Christum als Gottes liebes Kind das Gesetz hielt. Wenn er aber ein ungläubiger und gottloser Uebertreter des Gesetzes war, so warf er damit die Segnungen der Beschneidung weg, und seine Beschnittenheit wurde zur Unbeschnittenheit. Versteht ihr? Und so war es in der Zeit des Alten Testaments mit den meisten Juden. Und was wollen die Juden jetzt der Beschneidung sich rühmen und sich über andere Menschen erheben? Glauben sie an Christum und beweisen sie ihren

Glauben durch Halten des Gesetzes? Nein. Wir haben gesehen, wie gröblich sie Gottes Gnadenwort verachten und das Gesetz übertreten. Ihre Beschnittenheit ist zur Unbeschnittenheit geworden. Unbeschnittene Heiden glauben jetzt an Christum und beweisen ihren Glauben durch herzliches, wenn auch unvollkommenes Halten der Rechte des Gesetzes, und so wird ihre Unbeschnittenheit ihnen nun zur Beschnittenheit. Ich denke, ihr versteht dies. Die gläubigen Heiden sind nun Gottes Volk und haben alle Gnaden und Segnungen, die den Juden verheißen und durch die Beschneidung gegeben wurden. Und die von Natur unbeschnittenen, aber nun gläubigen Heiden, die ihren Glauben durch Erfüllung des Gesetzes beweisen, werden in Gottes Augen die richten, die äußerlich den Buchstaben des Gesetzes und äußerlich die Beschneidung haben, aber ungläubige und gottlose Uebertreter des Gesetzes sind, nämlich die Juden.

Denn wahrhaftig, das ist nicht ein Jude, der äußerlich ein Jude ist, und das ist nicht eine Beschneidung, die nur äußerlich am Fleisch geschieht, sondern das ist ein rechter Jude und ein Glied des wahren Gottesvolkes, der in der verborgenen Tiefe des Herzens durch den Glauben an Christum ein Jude ist wie Abraham, Moses, David, Petrus, Paulus, oder auch wie Maria Magdalena und der Schächer am Kreuz und viel tausend andere. Und wem nicht nur dem äußerlichen Buchstaben nach das Fleisch, sondern durch den vom Heiligen Geist gewirkten Glauben das Herz beschnitten ist, daß er willig und gern der Sünde absagt und Gott dient: der ist recht beschnitten, und dessen Lob ist nicht eitles Selbstlob und Menschenlob, sondern dessen Lob ist von Gott.

Nun wißt ihr aus Gottes Wort, wie es mit den Juden steht.

Ich möchte euch aber bitten, liebe Leser, daß ihr jetzt eine Anwendung von dem, was über die Beschneidung der Juden gesagt ist, auf eure Taufe macht. Das wird ein heilsames Nachdenken sein. Knüpft dies an die Frage: Wann nützt die Taufe denen, die getauft sind?

VII.

Jeder Mensch ist schuldig vor Gott.

Kap. 3, 1—8.

Daß die Juden nicht weniger als die Heiden, ja noch mehr, schuldig vor Gott und dem Gerichte verfallen sind, das ist im vorigen Briefe gezeigt.

Wenn dem aber so ist, so kommt uns die Frage: Welchen Vorzug haben dann die Juden vor den Heiden? Und welchen Nutzen haben sie davon, daß sie durch die Beschneidung zu Gottes Volk gemacht sind?

Auf diese Frage wird uns die folgende Antwort. Der Vorzug der Juden und der Nutzen der Beschneidung ist ein vielfacher in jeder Hinsicht. Er besteht, um nur die Hauptsache zu nennen, vor allem darin, daß Gott ihnen sein Wort anvertraut hat. Sie haben in den Schriften des Alten Testaments die Offenbarungen Gottes. Diese Offenbarungen Gottes geben ihnen das rechte und volle Verständnis des Gesetzes Gottes. Und noch mehr, ja noch viel mehr. In diesen Offenbarungen haben sie die gnädigen Verheißungen Gottes von Christo, dem Heilande, der unter ihnen geboren werden, auftreten und sein Gnadenwerk vollbringen sollte. Ist das nicht ein

Vorzug und ein Nutzen? Freilich gingen die allermeisten Juden mit diesem ihnen anvertrauten Gut schlecht und untreu um. Sie waren ungläubig und gottlos. Sie verachteten Gottes gnädiges Wort und brachen Gott Bund und Treue. Ich rede jetzt von der Zeit des Alten Testaments. Aber wie? wenn auch so armselige Etliche — ich rede, wie Gott es ansah — untreu waren, so wird doch nicht deren Untreue Gottes Treue zunichte gemacht haben? Nein, ganz gewiß nicht! Gott hielt ihnen die versprochene Treue. Gott ließ ihnen sein Gesetz; Gott ließ ihnen seine Verheißungen. Gott lehrte, warnte, strafte, bedrohte sie unausgesetzt durch sein Gesetz; Gott reizte und lockte sie immerwährend auf das allergnädigste und allerfreundlichste durch seine Verheißungen, bis er diese endlich durch die Erscheinung Christi erfüllte. — O ja, wahrhaftig, großen Vorzug hat Gott den Juden vor den Heiden gegeben, und großen Nutzen hat Gott ihnen damit gnädiglich dargeboten, daß er sie durch die Beschneidung zu seinem Volk gemacht hat.

Aber, so fragen wir ferner, da nun doch die allermeisten Juden diesen Vorzug und Nutzen in Untreue verschleuderten, warum, aus welchem Grunde, in welcher Absicht hat Gott ihnen dann dennoch Treue gehalten?

Auf diese Frage finde ich eine zweifache Antwort.

Erstens: Gott hat den Juden dennoch Treue gehalten, weil doch nur „etliche" untreu waren, aber nicht alle. Den wenigen Treuen wollte Gott doch Treue halten, nicht wahr?

Zweitens: Gott hat den untreuen Juden dennoch Treue gehalten, damit er, Gott, schließlich, am Tage des Gerichts, als der Wahrhaftige dastehe, der bei seinem

Wort geblieben ist, damit sie aber, die Juden, als Lügner, als Liebhaber der Lüge, als Feinde der Gotteswahrheit, als Kinder des Teufels, des Vaters der Lüge, des Erzfeindes der Wahrheit, um so deutlicher und klarer offenbar seien. Offenbar soll am Tage des Gerichts werden, wie gerecht er, Gott, ist, wenn er ihnen, den Juden, flammende Worte der Schuldigung sagt; sieghaft in seiner unanfechtbaren und von dem Schatten jedes Vorwurfs freien Gerechtigkeit will Gott dastehen, wenn er die Treulosen richtet. Deshalb, auch deshalb, hat Gott den treulosen Juden Treue gehalten und ihnen ihren großen Vorzug gelassen.

Ja, und Gott hat allen Menschen und jedem Menschen Treue gehalten, damit er wahrhaftig werde, aber alle Menschen vor ihm als Lügner dastehen, als Liebhaber der Lüge, als Feinde der Wahrheit, als Kinder des Teufels, damit er gerecht sei in seinen Worten der Schuldigung und sieghaft in seinem Gericht. Wir haben ausführlich gesehen, wie Gott sich auch den Heiden nicht unbezeugt gelassen hat, so daß sie keine, gar keine Entschuldigung haben am Tage des Gerichts. Selbst wir Christen, die wir, nun ja, Gott Bund und Treue gehalten haben, das will sagen, die wir von Gott aus Gnaden treu gemacht sind und die wir durch den Glauben an Christum selig werden — selbst wir werden am Tage des Gerichts bekennen müssen: Gott, das ist alles deine Gnade; du allein bist wahrhaftig, wir sind Sünder und Ungerechte; du hast uns Treue gehalten, wir haben durch unsere Untreue Zorn und Gericht verdient; du allein hast uns durch deine Gnade und Wahrheit errettet, wir in uns selbst sind Kinder der Lüge, verlorene Kinder der Lüge.

So will Gott gerade durch unsere Ungerechtigkeit seine Gerechtigkeit erweisen, durch unsere Lüge will er seine Wahrhaftigkeit verherrlichen. Dazu will Gott unsere Ungerechtigkeit und unser Lügenwesen dienen lassen, daß seine Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit in dem allerherrlichsten Lichte strahle. — Ja, liebe Leser, ihr müßt dies recht fein bedenken und zu verstehen suchen. — So steht Ps. 51, 6 geschrieben: „An dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir getan, auf daß du gerecht seiest in deinen Worten" (mit welchen du uns nämlich schuldigst), „und überwindest, wenn du gerichtet wirst" (wenn du wegen deines Richtens angegriffen wirst). — Ja, so ist es.

Nun will ich die menschliche Vernunft eine Frage tun lassen. Diese: Wenn aber unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit erweist und preist, wie eben gezeigt ist, was sollen wir dann sagen? Wir sollen dann doch nicht etwa sagen, daß Gott ungerecht ist, daß er über uns den Zorn verhängt wegen unserer Ungerechtigkeit? Unserer armen Vernunft will nämlich der Gedanke kommen, daß Gott, wenn er unsere Ungerechtigkeit dazu gebraucht, um seine Gerechtigkeit zu erweisen und zu verherrlichen, dann nicht ganz gerecht sei, wenn er mit uns wegen eben dieser Ungerechtigkeit ins Gericht gehe. — Was ist auf diese Vernunftfrage zu antworten? Einfach und kurz dies: Das sei ferne, daß Gott irgendwie ungerecht sein könne. Wie könnte er sonst der Weltrichter sein? Es ist eine absolute und aller Gotteserkenntnis ins Gesicht schlagende Torheit, zu denken, daß der Weltenrichter, der Quell und Brunn aller Gerechtigkeit, irgendwie ungerecht sein könne.

Der Umstand, daß Gott uns doch als Sünder richtet, trotzdem daß durch unsere Ungerechtigkeit seine Gerechtigkeit erwiesen und durch unsere Lüge seine Wahrhaftigkeit groß geworden ist zu seinem Preis und zu seiner Verherrlichung — dieser Umstand zeigt im Gegenteil gerade Gottes Gerechtigkeit, Gottes unbestechliche Gerechtigkeit. Denn es wäre ein Beweis der Ungerechtigkeit und der Bestechlichkeit, wenn ein Richter zu einem Uebeltäter sagte: Weil ich von deiner Uebeltat Nutzen gehabt habe, so will ich dich nicht strafen. Und der Uebeltäter würde dann etwa sagen: Ich will Böses tun, damit für den Richter Gutes herauskomme. Aber ein solcher ungerechter Richter ist Gott eben nicht. Also wir sollen so denken und reden: Wenn die Wahrheit Gottes durch unsere Lüge groß geworden ist zu seiner Verherrlichung, warum werden wir dann doch noch als Sünder gerichtet? Antwort: Weil Gott unbestechlich gerecht ist. Und warum ist es nicht so, daß wir sagen: Lasset uns das Böse tun, damit das Gute herauskomme? Antwort: Weil Gott unbestechlich gerecht ist und uns dann gerechterweise nur um so mehr verdammen würde. Nein, es ist eine Lüge und Verlästerung, wenn die Ungläubigen uns nachreden, daß wir sagen: Weil Gott durch unsere Sünde verherrlicht wird — denn in der Vergebung aller unserer Sünden zeigt sich ja seine große Gnade, und seine Wundergröße zeigt sich darin, daß er aus unserer Sünde auch noch Gutes erwachsen läßt — darum wollen wir tapfer sündigen. Nein, solchen fluchwürdigen Teufelsschluß ziehen wir aus der Wahrheit, daß Gott durch unsere Sünde verherrlicht wird, nicht.

Was haben wir heute miteinander gelernt, liebe Leser? Wir haben dies gelernt: Alle Menschen sind vor

Gott schuldig und haben seine gerechte Strafe verdient. Dies bleibt ganz feststehen. Es bleibt feststehen um so mehr, weil Gott seine Treue nicht hat zunichte machen lassen durch die Untreue der Menschen. Und es bleibt feststehen, obwohl Gott die Sünde der Menschen zu seiner Verherrlichung dienen läßt.

O Christen, nichts kann uns Sündern helfen als allein die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die dem Glauben geschenkt wird.

VIII.

Gottessprüche, die jeden Menschen schuldigen.

Kap. 3, 9—20.

Wie nun? Was ist das endliche Ergebnis alles dessen, was bisher gesagt ist? Haben die Juden, denen Gott so großen Vorzug vor den Heiden gegeben hat — haben die schließlich etwas voraus? Gelten sie schließlich mehr vor Gott als die Heiden? Ganz und gar nicht! Denn in den bisherigen Briefen ist doch mit den stärksten Gründen erwiesen worden, daß Juden und Heiden und alle Menschen gleichermaßen unter der Sünde sind, daß die Sünde als eine schwere und unentschuldbare Schuld auf allen liegt. Und da diese Briefe aus dem Römerbrief, der Gottes Wort ist, genommen sind, so ist das Gesagte göttlich gewiß.

Aber schon von alters her, schon im Alten Testament, hat Gott dasselbe Urteil über alle Menschen und jeden Menschen gefällt. Und ich will jetzt solche alte Gottessprüche bringen, die dies auf das klarste und schärfste, ja in wirklich Entsetzen erregender Klarheit und Schärfe zeigen.

Durch den Mund des königlichen Propheten David fällt der HErr Jehova, der vom Himmel auf der Menschen Kinder schaut, das folgende Urteil: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig“ (verderbt und nichtswürdig) „geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer.“ Und ferner: „Ihr Schlund ist ein offen Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich, Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit.“ Also Gott urteilt hier, daß alle Menschen ohne Ausnahme ganz verderbt und nichtswürdig geworden sind, sowohl vor ihm und gegen ihn als auch einer gegen den andern.

Und durch den Propheten Jesaias fällt Gott dasselbe Urteil über alle Menschen: „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist eitel Schaden und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht.“ Nur Schaden trachtet einer dem andern zu tun, und der Weg, auf welchem von ihnen Friede, Heil, Gutes, Segen geschafft würde, ist ihnen ganz fremd.

Und endlich spricht Gott wieder durch David: „Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Gottlos, ohne Gottesfurcht, sind alle Menschen; daher kommt alles Böse, was sie tun.

Das ist ein ganz furchtbares Urteil Gottes über alle Menschen, über jeden Menschen! Aber Gott weiß, was er sagt. Er lügt nicht. Er übertreibt auch nicht.

Und, liebe Christen, ich, der ich dies schreibe, weiß, weiß aus Erfahrung, daß Gott recht hat. Denn — ich sehe das alles klar und deutlich in mir selber. Ich bin ja, Gott sei Dank, ein Christ. Aber ich sehe das alles,

alles ohne Ausnahme, in meinem alten Adam, in meiner alten Natur.

Aber wir wollen nicht Versteckens spielen. Wir wollen einen Gedanken, der uns bei diesem Briefe, wie schon bei dem dritten über „Die gottlose Welt", beschleichen will, ans Licht holen. Es ist der Gedanke: Die Menschen sind als zu fürchterlich schlecht hingestellt; es gibt ja Millionen, die so sind; aber es gibt doch auch unter den Ungläubigen gar viele, die nicht so schlecht sind.

So, da steht er nun am Licht, der Gedanke. Er wollte heimlich wider Gottes Wort rebellieren. Was machen wir mit ihm?

Hört ein Gleichnis! — Da ist ein großes, weites Feld. Das ist dicht besetzt, bedeckt mit lauter Unkraut. Manches Unkraut ist hoch und überreif und streut rund um sich herum seinen bösen Samen aus. Manches Unkraut steht erst in Blüte und will so übel nicht aussehen. Manches ist noch jung und klein und sieht gar unschuldig aus. Aber alles ist dasselbe Unkraut. Alles wird in Zeit und nach Gelegenheit zu derselben erstgenannten Reife wachsen. Und wenn man dies Unkraut recht kennzeichnen will, so schildert man erstens seine schlechte Art und zweitens seine schlechte Frucht, unangesehen, daß nicht jede Unkrautpflanze schon die volle Frucht gebracht hat.

Ist es nötig, daß ich dies Gleichnis auslege? — Das Feld ist die Welt. Das Unkraut sind wir Menschen, wir durch die Sünde verderbten Menschen. Manche Menschen sind offenbar völlig gereift in der Bosheit. Manche sind dicht davor, zeigen es aber noch nicht so. Manche sind noch im Sprossen und Wachsen in der Bosheit und sehen einstweilen unschuldig aus. Aber alle haben dieselbe

sündige und verderbte Natur. Und alle werden in Zeit und nach Gelegenheit völlig reifen in der Bosheit, es sei denn, daß sie durch Gottes Wort und Geist wiedergeboren, durch den Glauben gerecht und Gottes liebe Kinder werden. Und wenn man nun die Menschen recht kennzeichnen will, so muß man sie erstens nach ihrer bösen Art schildern und zweitens nach den bösen Früchten, die diese böse Art naturgemäß hervorbringt. Und dabei muß man unangesehen lassen, daß nicht jeder Mensch schon zur vollsten Reife in der Bosheit gelangt ist, und daß nicht jeder Mensch so ganz offenbar die Giftfrüchte solcher Bosheit trägt, wie so viele Barbaren und wie so viele sonderlich in der zivilisierten und verfeinerten Welt. — In dieser Weise sind wir Menschen im dritten und in diesem Briefe geschildert. So schildert und schuldigt Gott alle Menschen.

Wie steht es jetzt mit unserm Gedanken? Er schämt sich und verfliegt.

Und nun, liebe Leser, noch eine Bemerkung über das Gesetz, ich meine über das in der Bibel gegebene Gesetz, und über die Juden und alle, die dies Gesetz haben und kennen, die also unter dem Gesetz sind, über welchen das Gesetz so offenbarlich leuchtet wie die Mittagssonne über der Landschaft. — Wir wissen, und es versteht sich von selbst, daß alles, was das Gesetz sagt und gebietet, es gerade zu denen redet, die unter dem Gesetz sind. Natürlich. Aber wißt ihr auch, welche Absicht Gott eben damit hat? Gott hat damit die Absicht, daß jeder Mund verstopft werde, so daß er keine Entschuldigung mehr hervorbringen kann, und daß die ganze Welt Gott schuldig werde, nicht nur die Heiden und das rohe und ohne das Gesetz aufgewachsene Volk, sondern auch gerade

die Juden und alle, die das Gesetz haben und kennen. Ja, wie wird denn jeder Mund verstopft, und wie wird denn die ganze Welt Gott schuldig dadurch, daß man unter dem Gesetz ist? Weil es dann ganz offenbar wird, daß kein Fleisch, kein Mensch, die vom Gesetz geforderten Werke tut noch tun kann, weil es dann ganz offenbar wird, daß durch das Tun der vom Gesetz geforderten Werke kein Fleisch vor Gott gerecht wird noch werden kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Je deutlicher einer das Gesetz hat, desto deutlicher muß ihm werden, daß er das Gesetz nicht hält noch halten kann, daß er nicht gerecht ist vor Gott, daß er seinen Mund vor Gott zuhalten muß, daß er schuldig ist vor Gott. Gerade das Gesetz zeigt uns unsere entsetzliche Verderbtheit, straft unsere Werke, straft unsere Worte, straft unsere Gedanken, straft unsere Begierden, leuchtet uns in unser tiefstes Herz, wirft grelles Licht auf unsere tiefstsitzende Bosheit und Gottlosigkeit, macht es klar, daß jede Aus- und Ein- und Widerrede nichtig, leer und eitel ist, schuldigt, ja schuldigt uns vor Gott, dem heiligen und gerechten Gott. Und wer sich ja den Mund hier nicht stopfen lassen und sich hier nicht schuldig geben will durch das Gesetz, dem wird durch dasselbe der Mund gestopft und seine Schuld erwiesen werden am Tage des Gerichts.

Wir sind, liebe Leser, mit dieser Bemerkung zurückgekehrt zum Anfang unsers Briefes, wo gesagt wurde, daß die Juden trotz des großen Vorzugs, der ihnen vor den Heiden gegeben ist, doch schließlich nichts voraushaben, und daß Juden und Heiden und alle Menschen ganz gleichermaßen unter der Sünde sind, die als eine schwere und unentschuldbare Schuld auf allen Menschen

liegt. Das laßt tief in euer Herz sinken, Christen, und haltet fest an der Glaubensgerechtigkeit, die allein hilft.

IX.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Kap. 3, 21—26.

Geliebte Christen! Acht Briefe aus dem Römerbrief habe ich euch geschrieben. In diesen Briefen habe ich euch dargelegt, was St. Paulus im ersten Hauptteil seines Briefes an die Römer schreibt und lehrt: daß alle Menschen ohne Unterschied Sünder sind und Gott schuldig und ohne Entschuldigung und verdammt. Das ist Gottes Wort. Und das ist über die Maßen schrecklich.

Jetzt kommen wir zum zweiten Hauptteil des Römerbriefes, zum rechten Hauptteil.

Den fängt St. Paulus an mit den Wörtlein: „Nun aber."

Ja, es gibt ein „Nun aber", das sich gegen alle Schrecken unsers Verderbens setzt und uns frei und selig macht! Jetzt soll unser Mund fröhlich gemacht werden, und wir sollen jung werden, wie Adler, daß wir uns aufschwingen zu Gott und in seine Arme eilen und voll Entzücken ihn „Abba, lieber Vater!" nennen. Und ihr wißt es schon, Christen. Schon in jedem dieser Briefe, sonderlich im zweiten, ist dies selige „Nun aber" angezeigt. Doch jetzt will ich ganz frisch und neu euch vor die Seele führen, was dies „Nun aber" zu bedeuten hat.

Nun aber ist für uns, die wir in uns gar keine, absolut gar keine Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt und mit der wir vor Gott bestehen können, sondern die

wir nur und allein Ungerechtigkeit, Sünde, Schuld und Verdammnis haben — für uns ist nun aber doch eine Gerechtigkeit da, die vor Gott gilt, die der allerhöchste Richter voll anerkennt, und mit der wir vor Gott bestehen, gerecht und selig werden. — Diese Gerechtigkeit ist für uns da, ganz fertig und bereit. Es braucht nichts, gar nichts mehr dazu getan zu werden, am wenigsten von uns. — Aber diese Gerechtigkeit ist unserer Natur ganz unbekannt, ganz unerfindlich, ja ganz unverständlich. Sie ist uns von Gott offenbart, kundgetan — offenbart und kundgetan durch das Evangelium. Schon durch „das Gesetz und die Propheten", das heißt, durch die Schrift des Alten Testaments, ist diese Gerechtigkeit bezeugt, verkündigt; durch den ganzen alttestamentlichen Gottesdienst ist diese Gerechtigkeit abgeschattet, vorgebildet, dargestellt. Fürwahr, auch im Alten Testament gab es Evangelium, das diese Gerechtigkeit offenbarte. — Diese Gerechtigkeit ist uns von Gott durch das Evangelium offenbart ohne Gesetz, ohne Zutun des Gesetzes. Das Gesetz wird dabei gar nicht erwähnt, hat dabei nichts zu tun, gar nichts. Wenn wir von dieser Gerechtigkeit aus dem Evangelium hören, so haben wir an das Gesetz gar nicht zu denken, brauchen uns um das Gesetz gar nicht zu kümmern. Das Gesetz hat da nichts dreinzureden, dabei nichts zu fordern, nicht zu drohen, nicht zu fluchen; es verliert da alle fordernde und verdammende Kraft und Gültigkeit. — Was für eine Gerechtigkeit mag das sein?

Höre und merke! Es ist das die Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an JEsum Christum. — JEsus Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit. JEsus Christus hat nach Gottes gnä-

digem Rat und Willen als unser Stellvertreter, an unserer Statt und für uns, die Gerechtigkeit gewirkt und geschafft, die vor Gott gilt, mit der wir vor Gott bestehen. So sind nicht wir selbst unsere Gerechtigkeit, nein, JEsus Christus ist unsere Gerechtigkeit. Und JEsus Christus mit seiner für uns gewirkten Gerechtigkeit wird uns durch das Evangelium offenbart, verkündigt, dargeboten, angeboten, geschenkt. Und wir sollen JEsum Christum mit seiner Gerechtigkeit einfach annehmen, glauben, gläubig annehmen. Weiter nichts. Dann haben wir ihn und seine Gerechtigkeit, die für uns ist. Dann haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mit der wir vor Gott bestehen. So kommt die Gerechtigkeit vor Gott durch den Glauben an JEsum Christum. Diese Gerechtigkeit ist von Gott bestimmt für alle, ja für alle, daß sie dieselbe einfach annehmen, glauben sollen; und so kommt sie als ein mächtiger, himmlischer, göttlicher Gnadensegen auf alle, die da glauben, einfach glauben. — O Wunder! O Wundergnade! O Wundergnade, die alle Gläubigen erfahren! Denn es ist hier kein Unterschied: sie, die Gläubigen, sind ja allzumal Sünder und mangeln alles und jeglichen Ruhmes, aller und jeglicher Geltung und Würdigkeit bei Gott und vor Gott, und werden doch vor Gott gerecht, werden von Gott gerecht gemacht, gerecht gesprochen, gerecht erklärt. Wie? in welcher Art und Weise? woraufhin? Das will ich jetzt noch einmal, aber ausführlicher, genauer, eingehender, als eben geschehen, darlegen.

Wir werden vor Gott gerecht ohne Verdienst, ganz umsonst. Gott gibt uns die Gerechtigkeit als ein völlig unverdientes Geschenk. Wir haben ja nur Sünde und Schuld.

Aus Gottes Gnade also, aus Gottes ganz freier Gnade, auf die wir in keiner Weise irgendeinen Anspruch erheben können, werden wir gerecht vor Gott.

In dieser Gnade hat Gott seinen Sohn gesandt, unsern HErrn JEsum Christum. Der ist für uns Schuldige und Straffällige als unser Stellvertreter eingetreten, hat unsere Schuld und Strafe für uns und an unserer Statt getragen und hat uns so erlöst, losgekauft von Schuld und Strafe. So sind wir vor Gott unschuldig, gerecht geworden durch die Erlösung, die Loskaufung, die durch JEsum Christum geschehen ist.

Und diesen JEsum Christum hat Gott uns und der ganzen Welt vorgestellt, vor Augen gestellt, durch das Evangelium, daß wir an ihn glauben, daß wir ihn und die in ihm uns gegebene Gerechtigkeit gläubig ergreifen und also zum Eigentum haben, daß wir also in ihm gerecht seien vor Gott.

JEsus Christus ist der rechte Gnadenstuhl oder Sühndeckel. Wie so? Was ist das? — Im Alten Testament war erst die Stiftshütte und dann der Tempel das Heiligtum des Volkes Gottes. Und da war hinter dem Vorhang das Allerheiligste. Da stand die Bundeslade mit den Gesetzestafeln. Auf dieser Bundeslade war ein Deckel, der Sühndeckel oder Gnadenstuhl, wie er genannt wird. Auf dem Gnadenstuhl standen zwei goldene Cherubim (Engel), und zwischen deren ausgebreiteten Flügeln war die Schechina, die Wolke, durch welche der HErr seine Gegenwart kundtat. Einmal im Jahre, am großen Versöhnungstage, brachte der Hohepriester ein blutiges Opfer, um damit die Sünde und Schuld des ganzen Volkes zu sühnen und Gott zu versöhnen. Und mit dem Blute des Opfers ging er hinter den Vorhang in das

Allerheiligste und bestrich damit den Sühndeckel. Also nach Gottes Ordnung und Befehl und in der unmittelbaren Gegenwart Gottes strich der Hohepriester auf den Deckel, unter dem das das Volk schuldigende Gesetz lag, das Blut der Sühne, der Versöhnung. Und so wurde dieser Deckel ein Sühndeckel, ein Gnadenstuhl, auf dem der nun versöhnte Gott thronte. Aber das alles war nur ein Vorbild, ein Vorbild auf JEsum Christum. JEsus Christus ist der rechte Hohepriester, das rechte Opfer und auch der rechte Sühndeckel oder Gnadenstuhl in seinem Blut: er deckt vor Gottes Augen das Gesetz, daß es von uns nichts mehr fordern, uns nicht mehr verdammen kann, denn er hat durch sein Blut unsere Schuld gesühnt, er hat Gott mit uns versöhnt, er hat uns gerecht gemacht vor Gott; denn wenn unsere Schuld gesühnt ist und wenn Gott mit uns versöhnt ist, so sind wir gerecht vor Gott. Und ihn, JEsum Christum, hat Gott durch das Evangelium uns vorgestellt als Sühndeckel in seinem Blut, daß wir an ihn glauben und durch den Glauben die in ihm uns gegebene Gerechtigkeit ergreifen und haben.

Aber ist Gott nicht gerecht? Straft er nicht die Sünde? — Ja, Gott ist die Gerechtigkeit selbst; und er gibt seine Gerechtigkeit, und zwar seine Strafgerechtigkeit, so wenig auf, wie er sich selbst aufgibt. — Wo war denn aber diese Gerechtigkeit Gottes in all den Jahrtausenden vor Christo, da er die doch zum Himmel schreienden Sünden der Menschen zum wenigsten nicht hier auf Erden gleich und nach Gebühr strafte, sondern gleichsam übersah? Wo ist überhaupt diese Gerechtigkeit Gottes, wenn er die Sünde vergibt und die Sünder gerechtspricht? — Hier ist die Antwort: Gott hat die Sünde aller Zeiten und aller Menschen gestraft, ganz und völlig und mit allerstrengster

Gerechtigkeit gestraft an Christo, unserm Stellvertreter. Und indem er uns Christum vorstellt als einen Sühndeckel in seinem Blut, zeigt er klar und will er klar zeigen, daß er an seiner Strafgerechtigkeit festhält, und daß er nur im Hinblick auf die Vollziehung und Erweisung seiner Gerechtigkeit an Christo in der Fülle der Zeit die zuvor geschehenen Sünden in Geduld übersehen hat; denn er hat ja endlich alle Sünde an Christo gestraft. Und indem er uns Christum vorstellt als einen Sühndeckel in seinem Blut, zeigt Gott ferner klar und will Gott klar zeigen, daß er völlig gerecht bleibt, auch da er die Sünde vergibt und die Sünder gerechtspricht; denn er hat Christum für die Sünder gestraft.

In Summa: Gott hat Christum dem Glauben vorgestellt als Sühndeckel und Gnadenstuhl in seinem Blut, auf daß er, Gott, gerecht bleibe und gerechtspreche den, der des Glaubens an JEsum Christum ist.

So ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, eine teuer erworbene, uns gnädig geschenkte, völlig makellose, ja völlig unantastbare und makellose, sowohl für uns, die wir sie empfangen, als auch Gott angesehen, der sie uns gibt. Und die, o Christen, ergreift und haltet fest im Glauben! Wer das nicht tut, über den kommt Gottes Strafgerechtigkeit.

X.

Der rechtfertigende Glaube.

Kap. 3, 27—31.

Wir Menschen rühmen uns gern. Das ist ein Stück der Verderbtheit unserer Natur. Selbst der allerschuldigste Kriminalspitzbube will noch etwas von sich zu rühmen

wissen. Und auch der, welcher die alleroffenbarste und purlauterste Gnade empfangen hat, sucht nach etwas, was ihn vor andern dieser Gnade wert machen soll. Wenn wir aber die christliche Wahrheit recht nach Gottes Wort im Heiligen Geist bedenken, wie dann? Wo ist dann das Rühmen? Es ist völlig ausgeschlossen. Wieso? Nach welchem Gesetz, ich meine: nach welcher Regel, Ordnung, Maßgabe ist das Rühmen ausgeschlossen? Nach dem der Werke? Ist das Rühmen ausgeschlossen, wenn man auf das Gesetz Gottes und die von diesem geforderten Werke sieht? Nein, nicht dann. Denn was diese Werke anlangt, so hat doch, nach Menschenurteil, einer neben Bösem auch Gutes, und der eine ist weniger schlecht, oder auch besser als der andere; und so kommt das Rühmen immer wieder herein. Nach welchem Gesetz, nach welcher Regel, Ordnung, Maßgabe ist denn das Rühmen ausgeschlossen? Nach der des Glaubens. Denn hier ist unser Panier, das das kürzeste und treffendste Bekenntnis der christlichen Wahrheit zeigt und das, aus Gottes Evangelium gewoben, hochher weht, vom Heiligen Geiste bewegt: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."

Diese apostolischen Gottesworte wollen wir jetzt recht zu verstehen suchen.

Es kommt alles, alles darauf an, daß wir gerecht sind vor Gott, daß wir von Gott gerecht gesprochen, für gerecht erklärt, gerechtfertigt werden. Und so halten wir es nun, wir halten dafür, es ist unsere aus Gottes Wort geschöpfte und vom Heiligen Geist gewirkte Ueberzeugung, daß der Mensch, er sei, wer er wolle, gerecht,

gerechtfertigt werde — wie? Allein durch den Glauben.

Der Mensch wird vor Gott gerecht, gerechtfertigt, allein durch den Glauben. Durch welchen Glauben? Durch den Glauben an JEsum Christum. In uns selbst haben wir gar keine Gerechtigkeit, mit der wir vor Gott bestehen können — gar keine; wir können auch in Ewigkeit aus uns keine Gerechtigkeit hervorbringen. Aber JEsus Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit. Er ist der rechte Sühndeckel in seinem Blut. Und als solcher ist er uns von Gott vorgestellt durch das Evangelium. Da ist eure Gerechtigkeit, sagt Gott zu uns, die schenke ich euch. Was bleibt nun für uns übrig zu tun? Nichts. Wir sollen einfach annehmen, was Gott sagt, annehmen, was Gott schenkt, gläubig uns auf das verlassen, was Gott uns sagt und schenkt, kurz: glauben. Dann haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, dann sind wir gerechtfertigt. Das ist die christliche Wahrheit. Wir werden vor Gott gerecht allein durch den Glauben. — Wo bleibt hiernach das Rühmen? Es ist aus, ausgeschlossen.

Der Mensch wird vor Gott gerecht, gerechtfertigt, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Durch die Werke des Gesetzes, durch die Werke, die das Gesetz fordert, können wir nicht vor Gott gerecht werden, denn wir können sie nicht tun; wir können sie nie so tun, daß wir dadurch vor Gott gerecht werden. Aber, Gott sei Dank, wir werden vor Gott gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Auch ohne ein einziges Werk des Gesetzes werden wir vor Gott gerecht, allein durch den Glauben. Wenn wir auch nur ein einziges Werk des Gesetzes tun müßten, um dadurch

vor Gott gerecht zu werden, so wären wir verloren; denn nicht ein einziges Werk, was immer es sei, können wir je so tun, daß wir damit vor Gott bestehen. Wir werden vor Gott gerecht allein durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes: ohne die Werke, die die zweite Tafel von uns fordert, also ohne Liebe zum Nächsten, die sich ja darin erweisen soll, daß wir unsere Eltern und Herren von Herzen ehren, daß wir nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis reden, nicht etwas begehren, was des Nächsten ist, sondern ihm von Herzen alles Gute wünschen und tun; aber auch ohne die Werke, die die erste Tafel von uns fordert, also ohne Furcht, Liebe und Vertrauen zu Gott, ohne seinen Namen und Wort heilig zu halten. Wir werden vor Gott gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Ja, trotz aller unserer Missetat, Uebertretung und Sünde, trotz der allergrößten, greulichsten, abscheulichsten, himmelschreiendsten, mutwilligsten, frechsten, gotteslästerlichsten, teuflischsten Missetat, Uebertretung und Sünde werden wir doch vor Gott gerecht durch den Glauben, allein durch den Glauben. Wer im Glauben den HErrn JEsum Christum und Christi Gerechtigkeit ergreift, der ist gerecht vor Gott, er sei, wer er wolle. Hiervon, von all dem eben Gesagten, nehme ich kein Wort zurück. Hört ihr? Wir werden vor Gott gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Wo ist nun das Rühmen? Es ist aus.

Wenn du deshalb es mit deiner Rechtfertigung zu tun hast — und das hast du jeden Augenblick und besonders im Augenblick des Todes —, dann mußt du immer auf das festeste festhalten das „Ohne des Gesetzes Werke". Dann mußt du ganz von dir absehen und allein

auf Christum hinsehen; von allem Werk sieh gänzlich ab und sieh allein auf Christi für dich getanes Werk; und dann sprich durch den Heiligen Geist: Christus und sein für mich getanes Werk ist meine Gerechtigkeit. Das ist der rechtfertigende Glaube. Ja, und selbst auf dein, auf dies dein von der Sünde getrübtes Sehen und auf dies dein von der Sünde gebrochenes Sprechen darfst du nichts gründen. Gründen darfst du dich nur und allein auf Christum, der durch das Wort dir vorgestellt ist als deine Gerechtigkeit. Das ist der rechtfertigende Glaube. Und so, so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

So und nicht anders wird der Mensch gerecht vor Gott, der Mensch, er sei, wer er wolle, Jude oder Heide, beschnitten oder unbeschnitten. Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich, er ist auch der Heiden Gott. Denn Gott ist doch fürwahr einer mit einem Sinn und einem Willen und Wort für alle. Und so macht Gott die Beschneidung, nämlich die Juden, gerecht aus dem Glauben und die Unbeschnittenheit, nämlich die Heiden, durch den Glauben. Und so halten wir es nun, daß der Mensch, wer immer er sei, gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Das ist der rechtfertigende Glaube.

Aber wie? Wo bleibt nun das Gesetz? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Da wir lehren, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, setzen wir da Gottes heiliges Gesetz außer acht, außer Kraft und Geltung für uns? Das sei ferne! Im Gegenteil, wir richten das Gesetz auf, wir setzen es eben dadurch in rechte Acht, Kraft und

Geltung für uns. — Aber über diese Sache soll später reichlich gehandelt werden. Jetzt sehe nur ein jeder, daß er gerecht sei vor Gott, welches geschieht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

XI.

Abraham, gerechtfertigt durch den Glauben an Christum.

Kap. 4.

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an JEsum Christum: nie anders, nie.

Nehmen wir Abraham, den Stammvater des alttestamentlichen Gottesvolkes, des Volkes der Juden, der genau in der Mitte der Zeit zwischen Adam und Christo lebte. — Was sagen wir nun von Abraham? Was hat er gefunden nach dem Fleisch, das heißt, was hat er erlangt durch sein eigen Tun und Werk? Wenn nämlich Abraham durch die Werke gerecht geworden ist, so hat er Ruhm bei Gott. Aber wir müssen sagen: So ist es nicht vor Gott und nach Gottes Urteil; Gott gibt Abraham diesen Ruhm nicht. Denn was sagt die Schrift? „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet", 1. Mos. 15, 6. Abraham glaubte also Gottes Wort und Verheißung von Christo, und durch diesen Glauben wurde er gerecht vor Gott aus lauter Gnade. Dem aber, der mit Werken umgeht, um damit etwas zu verdienen, wird doch, wenn die Werke recht sind, der Lohn zugerechnet nicht aus Gnade, sondern aus Pflicht und Schuldigkeit. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, um dadurch vor Gott gerecht zu werden,

glaubt aber an den, der aus lauter Gnade die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zugerechnet zur Gerechtigkeit. Und so war es mit Abraham. Abraham glaubte, daß Gott die gottlose und ihn verachtende Welt gerecht machen werde durch Christum, und durch den Glauben ergriff er für seine Person diese verheißene Gerechtigkeit und wurde so vor Gott gerecht, gerechtfertigt. Geradeso ist es mit uns Christen jetzt. Wir glauben, daß Gott die ganze gottlose Sünderwelt in Christo gerecht gemacht, gerechtfertigt hat, und wir ziehen durch den Glauben diese Rechtfertigung auf unsere Person und nehmen sie an. Und so haben wir sie und sind durch den Glauben vor Gott gerecht, gerechtfertigt.

Geradeso preist auch David, der genau in der Mitte der Zeit zwischen Abraham und Christo lebte, den Menschen selig, dem Gott ohne Zutun der Werke die Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Christi, zurechnet. Er spricht: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet", Ps. 32, 1. 2. Denn Vergebung und Bedeckung der Ungerechtigkeiten und Sünden und Nichtzurechnung der Sünde ist ja dasselbe wie Zurechnung der Gerechtigkeit, Gerechtsprechung, Rechtfertigung.

Nun weiter. Diese Seligpreisung — auf wen geht sie? Geht sie auf die Beschneidung, auf die Juden, oder auch auf die Unbeschnittenheit, die Heiden? Wir haben ja gesagt, daß dem Abraham der Glaube zugerechnet wurde zur Gerechtigkeit. Wie wurde er ihm zugerechnet und wann? Als er schon beschnitten, oder als er noch unbeschnitten war? Nicht erst als er beschnitten war, sondern schon als er noch unbeschnitten war. Und das Zeichen

der Beschneidung empfing er, er zuallererst, als göttliches Siegel der Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt, durch den Glauben, welchen er hatte, als er noch unbeschnitten war. Und so sollte Abraham ein geistlicher Vater und immer geltendes Vorbild und Zeichen sein für alle die, die da glauben als Unbeschnittene, als Heiden — auch diesen sollte die Gerechtigkeit zugerechnet werden; und er sollte ein geistlicher Vater und immer geltendes Vorbild und Zeichen sein auch für die Beschneidung, für die Juden, seine Nachkommen, das ist, für die, die nicht nur äußerlich beschnitten sind, sondern die auch zugleich wandeln in den Fußtapfen des Glaubens ihres Vaters Abraham, des Glaubens, den er hatte, als er noch unbeschnitten war — auch diesen sollte die Gerechtigkeit zugerechnet werden. Und es sollten also, Abraham nach, Heiden und Juden und alle Menschen vor Gott gerecht werden ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben; und alle Gläubigen sollten so der geistliche Same, die geistlichen Kinder Abrahams sein.

Denn bedenkt auch das Folgende. Dem Abraham und seinem Samen, seiner geistlichen Nachkommenschaft, ist die Verheißung der ewigen Seligkeit gegeben. Denn es war dem Abraham verheißen worden, daß er mit seinem Samen „Erbe der Welt" sein sollte, das ist, daß der verheißene neue Himmel und die neue Erde, also die Seligkeit, sein Erbe sein sollte. Aber wahrhaftig, diese Verheißung ist dem Abraham nicht gegeben durch das Gesetz, weil er etwa durch das Halten des Gesetzes vor Gott gerecht gewesen wäre, sondern wegen der Gerechtigkeit des Glaubens, weil er durch den Glauben gerecht war vor Gott. Das sieht doch nun jeder ein. Denn wenn die Gesetzesmenschen, die durch das Halten des

Gesetzes die Seligkeit erlangen wollen, Erben sein sollten, so wäre es ja aus mit dem Glauben, so hätte der Glaube keinen Sinn und Gegenstand mehr. Und die Verheißung, von der eben gesagt ist, wäre hingefallen. Denn durch das Gesetz kommt keine Seligkeit, sondern das Gesetz richtet nur Zorn an; das Gesetz bringt nur Gottes Zorn, weil kein Mensch es hält noch halten kann. Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung; aber das Gesetz ist da, folglich auch Uebertretung — und Zorn Gottes und Verdammnis; nicht aber kommt das Erbe der Seligkeit durch das Gesetz. Darum muß das Erbe aus dem Glauben kommen, damit es auf dem einzigen Wege komme, auf dem es kommen kann, nämlich aus Gnaden, und damit die Verheißung fest bleibe für den ganzen geistlichen Samen Abrahams, für alle Gläubigen, nicht nur für die, welche leiblicherweise von Abraham abstammen, nämlich für die gläubigen Juden, die das Gesetz Mosis haben, sondern auch für die, die von Natur Heiden sind, aber den Glauben haben, den Abraham hatte. Und so ist Abraham der geistliche Vater aller Gläubigen, ihr immer geltendes Vorbild und Zeichen, dem sie ähnlich sind und sein müssen. Dies sagt Gott selbst. Denn es steht geschrieben: „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker“, nämlich zum Vater aller Gläubigen, wo und wann immer sie auf Erden sein mögen, 1. Mos. 17, 5. So stand Abraham vor Gottes Augen da als geistlicher Vater aller Gläubigen, vor Gott, dessen Wort und Verheißung von Christo er glaubte, vor Gott, der die geistlich Toten zum Glauben erweckt und die geistlichen Kinder Abrahams, die ja zu Abrahams Zeit noch nicht da waren, ins Dasein ruft.

Ja, Abraham glaubte Gottes Wort und Verheißung von Christo. Gott wirkte solchen Glauben in ihm, um ihn, wie eben gesagt, zum Vater vieler Völker zu machen, wie Gott, da er ihm die Sterne des Himmels zeigte, zu ihm gesagt hatte: „Also soll dein Same sein", 1. Mos. 15, 5. Denn wenn auch immer jeweilig nur wenig Gläubige auf Erden sind, so sind sie endlich, schließlich, alle zusammengenommen doch eine große Schar. Abraham glaubte; er glaubte wider alle menschliche Hoffnung doch auf die ihm von Gott gegebene Hoffnung hin. Er wurde nicht schwach im Glauben, er ließ seinen Glauben nicht fahren. Als ihm Isaak und in Isaak Christus verheißen wurde, da sah er nicht an seinen eigenen, wegen seines Alters schon erstorbenen Leib, auch nicht die Erstorbenheit des Mutterschoßes der Sara, sondern er blickte auf die Verheißung des starken und treuen Gottes und zweifelte nicht im Unglauben, sondern er ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und war auf das allerfesteste überzeugt, daß Gott mächtig ist zu tun, was er verheißen hat. Und so ist ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden; denn durch den Glauben ergriff er Christum und Christi Gerechtigkeit.

Das alles, was von Abraham in der Schrift geschrieben und auch in diesem Briefe gesagt ist, das ist nicht allein mit Bezug auf Abraham geschrieben, daß ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden ist, sondern es ist auch und vornehmlich um unsertwillen geschrieben. Uns soll die Gerechtigkeit Christi zugerechnet werden, wir sollen gerechtfertigt sein, wir, die wir glauben an den, der unsern HErrn JEsum Christum von den Toten auferweckt hat. Denn unser HErr JEsus Christus ist um unserer Sünden willen in den Tod dahingegeben, um

unsere Sünden zu sühnen, und er ist auferweckt um unserer Rechtfertigung willen, damit wir alle in ihm, der durch seine Auferweckung von unserer Sünde freigesprochen wurde, auch von unserer Sünde freigesprochen und gerechtfertigt werden. Ja, an unsern HErrn JEsum Christum laßt uns glauben, daß wir durch den Glauben die in ihm für alle Welt beschaffte Rechtfertigung zum seligen Eigentum haben.

XII.

Selige Folgen der Rechtfertigung.

Kap. 5, 1—11.

Was haben wir davon, daß wir durch den Glauben an JEsum Christum gerecht sind vor Gott? Was nützt uns unsere Rechtfertigung?

O welche Frage! Wenn Gott uns unsere Sünde nicht mehr zurechnet, sondern uns für unschuldig, gerecht, rein und heilig erklärt — das muß doch die allerseligsten Folgen für uns haben. Und hiervon laßt mich in diesem Briefe zu euch reden.

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum. Frieden haben wir nun mit Gott. Gott ist nicht mehr zornig auf uns. Gott, vor dem wir von Natur so aufgeblasenen Sünder elende, ohnmächtige Würmer, ja ein reines Nichts sind, will uns nicht mehr schuldigen, richten und verdammen. Nun und nimmermehr kann uns der große und ewige Schade rühren, der uns sicherlich kommen würde, wenn Gott uns noch befehden wollte. Gott hat jetzt ein Wohlgefallen

an uns. Er hat den Frieden erklärt. „All' Fehd' hat nun ein Ende." Das alles hat Gott getan durch unsern HErrn JEsum Christum. Durch unsern HErrn JEsum Christum haben wir auch im Glauben den Zugang gehabt zu dieser Gnade, in welcher wir jetzt stehen. Und getrost, freudig, seliger Wonne voll heben wir unsere Häupter auf und rühmen uns, rühmen uns der uns von Gott gegebenen Hoffnung, der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, der Herrlichkeit Gottes, an der wir ewigen und seligen Anteil haben sollen, o Gott!

Allein Gott in der Höh' sei Ehr'
Und Dank für seine Gnade,
Darum daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß' Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende.

Der Himmel ist unser, wir werden selig!

Wir rühmen uns aber nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott uns geben wird, sondern wir rühmen uns auch und sind fröhlich inmitten der Trübsale, die wir noch hienieden haben. Denn wir wissen, daß die Trübsal, die uns trifft, von der Vaterhand Gottes zuvor in die Gnade getaucht ist und uns Segen bringt, den Segen nämlich, daß unser Glaube, durch den wir vor Gott gerecht und selig sind, eben in der Trübsal gestärkt und erhalten wird. Denn Trübsal wirkt Geduld, Glaubensgeduld. Unter Gottes Gnade und Segen wehrt sich unser Glaube in der Trübsal seines Lebens und wird geduldig, fest, standhaft. Und diese Geduld wirkt Erfahrung, erfahrene Bewährung. Der in der Trübsal geduldige, feste und standhafte Glaube sammelt sich einen

Schatz geistlicher Erfahrung und beweist sich als echt. Und diese Erfahrung wirkt Hoffnung. Der erfahrene und bewährte Glaube sieht auf das Ziel: da ist Freude! Das ist des Glaubens unbeirrtes und verlangendes Hoffen. Und diese Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Wer mit dieser in Gott gegründeten Hoffnung stirbt, der wird nicht getäuscht, beschämt, der wird selig. So stärkt Gott in der Trübsal den seligmachenden Glauben. Und indem wir dies wissen, rühmen wir uns auch der Trübsale.

Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht;
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick.

Ja, ja, es zielt alles, Gott zielt mit allem auf unsere Seligkeit. Das wissen wir. Wir wissen, daß unsere Hoffnung nicht zuschanden wird. Denn die Liebe Gottes, die Erkenntnis der Liebe Gottes, der großen Liebe, die Gott zu uns hat, ist wie ein süßes Licht ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Gott sagt uns von seiner Liebe zu uns in seinem Wort; und durch den Heiligen Geist, der uns mit seinem Worte gegeben wird, gibt Gott uns inwendig in unsern Herzen die göttlich gewisse Ueberzeugung von seiner Liebe zu uns, kraft welcher er uns ganz gewiß nicht verloren gehen lassen, sondern selig machen will. Indem Gott uns durch den Heiligen Geist seiner Liebe zu uns göttlich gewiß macht, macht er uns unserer Seligkeit göttlich gewiß. Seine Liebe zu uns verbürgt uns unsere Seligkeit. Dies will ich in folgendem zeigen.

Christus, der da ist Gott über alles, ist zu der in Gottes Rat bestimmten Zeit für uns gestorben. Was

waren wir, als Christus für uns starb? Wir, die wir jetzt leben, waren noch gar nicht da. Aber was waren wir in seinen Augen, vor ihm? Wir waren „schwach", untüchtig, vor ihm zu bestehen, untüchtig, die Seligkeit zu erlangen; wir waren Gottlose, als Christus für uns starb. Das übersteigt alle menschlichen Begriffe. Menschliche Liebe geht kaum so weit, daß man für einen Gerechten stirbt; es kommt ja etwa vor, daß einer es vielleicht unternimmt, für eine in seinen Augen gute Sache zu sterben. Aber würde jemand für eine in seinen Augen schlechte Sache sterben? Würde jemand für einen ihm greulichen Halunken das Leben lassen? Gewiß nicht. Gott jedoch beweist und preist seine Liebe gegen uns damit, daß Christus für uns gestorben ist, als wir vor ihm noch untüchtige, gottlose Sünder und ein Greuel waren. Welche Liebe ist das! Wenn das nun so ist, so sagt selbst, ihr lieben Christen: wieviel mehr wird dann seine Liebe ihn treiben, uns vor dem zukünftigen Zorn zu bewahren und uns selig zu machen, nachdem wir nun durch JEsu Blut gerechtfertigt sind! Als wir noch Feinde waren, da liebte Gott uns so, daß er uns durch den Tod seines eingebornen, ewigen Sohnes ihm versöhnte. Jetzt aber sind wir durch den rechtfertigenden Glauben seine ihm versöhnten herzlieben Kinder geworden, die in seiner Gnade stehen. Und nicht das allein; von seinem Heiligen Geist bewegt und getrieben, rühmen wir uns jetzt Gottes, daß er unser lieber Vater ist, der uns nur Gutes tun wird in Zeit und Ewigkeit; wir rühmen uns dessen auf sein Wort hin im Glauben fröhlich, durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir jetzt diese allervollkommenste Versöhnung empfangen, zum festesten Eigentum empfangen haben. Wieviel mehr werden wir also

jetzt gerettet und selig gemacht werden durch die Liebe Gottes! Ja, wieviel mehr werden wir jetzt, da wir Gottes Freunde sind, teilhaftig werden des Lebens und der Herrlichkeit dessen, der für uns sein Leben in den Tod gegeben hat, als wir noch Feinde waren! — O ja, die Liebe Gottes verbürgt uns unsere Seligkeit.

Das sind die seligen Folgen der Rechtfertigung.

Aber, geliebte Christen, immer schaut allein auf das gewisse Wort, das euch die Rechtfertigung gibt, nie aber auf die trügerischen Wolken, die euch das Licht eurer Freudigkeit und Zuversicht verdunkeln wollen. Das Wort kommt von Gott, die Wolken von euch. Was soll gelten?

XIII.

Adam und Christus.

Kap. 5, 12—21.

Wir elenden verlorenen und verdammten Sünder werden ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig. JEsus Christus hat allen Schaden geheilt, der uns durch Adams Fall gekommen ist. Deshalb wollen wir heute Adam und Christum einander gegenüberstellen. Und, walt's Gott, wir wollen aus solcher Gegenüberstellung Freude und Wonne schöpfen.

Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt, in die Menschenwelt, hereingekommen. Durch Adams Fall hat die Sünde ihren ersten Eintritt auf Erden gemacht. Und durch die Sünde, durch die Sünde Adams, ist der Sünde Sold, der Tod, in die Welt gekommen, hat der Tod seinen Eintritt auf Erden gemacht. Der Tod —

was ist der Tod? Der Tod ist nicht bloß das letzte Sterben; nein, der Tod ist der ganze Todeszustand, in dem wir sind. Der Todeskeim, des Todes Gewalt ist in uns vom ersten Augenblicke unsers Entstehens an. Das Kind im Mutterleibe, das neugeborene Kind, hat den Tod in sich. Der Tod wuchert in uns allewege, solange wir leben. Ein fauler Zahn zeigt das, eine widrige Beule beweist es. Dann sterben wir, der eine früher, der andere später. Dann — setzt der Tod sich fort in ewigem Verderben, in ewiger Verdammnis. So war Adam im Tode, nicht von seiner Erschaffung an, o nein, aber von seinem Sündenfall an. So Eva. Und so, durch den Sündenfall Adams, ist der Tod von Adam aus zu allen Menschen durchgedrungen, auf alle Menschen vererbt, auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt, weil — ja, warum? — weil sie alle gesündigt haben. Was heißt das: „weil sie alle gesündigt haben"? Heißt das, weil sie alle wirklich und in der Tat Sünde getan haben? Es ist ja wahr, alle Menschen haben wirklich und in der Tat Sünde getan und tun Sünde und werden Sünde tun. Aber die Meinung kann doch nicht die sein, daß der Tod deshalb von Adam aus zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle wirklich und in der Tat Sünde getan haben; denn wenn dies die erste Ursache des allgemein alle Menschen treffenden Todes wäre, dann wäre der Tod nicht von Adam zu allen durchgedrungen, sondern dann hätten alle ihn sich selbst immer ganz neu und frisch und selbst zugezogen. Nein, der Tod ist deshalb von Adam zu allen Menschen durchgedrungen, weil — nun warum? — weil sie alle in Adam gesündigt haben. Adam war gleichsam, ja Adam war wahrhaftig der Samenkern, aus welchem die ganze Menschheit erwachsen ist. Und weil

nun Adam gesündigt hat und sündig geworden ist, so haben alle Menschen in ihm gesündigt und sind sündig geworden. Und deshalb ist auch der Tod von Adam zu allen Menschen durchgedrungen. — Ja, so ist es. So sagt Gott. So hat Gott es gesetzt. Das will uns nicht eingehen. Aber da hilft alles nichts. Du magst dich drehen und winden, du magst räsonieren und disputieren, soviel du willst, es hilft nicht, es ist doch so. Von Adam ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle in Adam gesündigt haben.

Das sieht man auch etlichermaßen. Denn die Sünde war wohl in der Welt von Adam an bis auf Moses, das heißt, bis das Gesetz durch Moses gegeben ward. Aber erst dann, als das Gesetz gegeben ward, wurde die Sünde eine direkte und klärliche Uebertretung des göttlichen Gesetzes bei denen, die es hatten; und dann, dann war es klar, daß die Uebertreter den Tod verdient hatten. Wo aber kein Gesetz ist, da wird die Sünde nicht angerechnet. Das ist doch ein in aller Welt anerkannter Grundsatz. Denn wo kein Gesetz ist, da kann man doch auch nicht sagen, daß jemand es übertritt, und ihn dafür strafen. Aber in der Zeit, da das Gesetz Mosis noch nicht da war, nämlich in der Zeit von Adam bis auf Moses, war da der Tod nicht in der Welt? O freilich! Von Adam bis auf Moses herrschte der Tod auch über die, die nicht gesündigt hatten wie Adam, ähnlich wie Adam, der ein ganz bestimmtes und klares und ausdrückliches Gebot Gottes wissentlich übertreten hat — denn sie hatten ja ein solch ganz bestimmtes und klares und ausdrückliches Gebot Gottes nicht, weil das Gesetz Gottes durch Moses noch nicht gegeben war. Du siehst also, der Tod ist zu ihnen durchgedrungen, weil sie in Adam, wie

vorher gesagt, alle gesündigt haben. Aber vielleicht willst du hier disputieren und sagen: Das Gesetz Gottes war doch in ihr Herz geschrieben, also hatten sie es doch. Ich sage: Das ist wahr; sie hatten es etlichermaßen und genug, sie unentschuldbar zu machen. Aber wie ist es denn mit den kleinen Kindern, ja mit den neugeborenen Kindern? Was wissen die vom Gesetz? Und doch sterben so viele! Siehe, du kannst es mit Händen greifen: der Tod ist von Adam zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle in Adam gesündigt haben.

Und dieser Adam ist nun ein Bild dessen, der zukünftig war, nämlich Christi. Das heißt, in dieser Weise: Wie durch Adam Sünde und Tod auf alle Menschen gekommen ist, so ist durch Christum die Gnadengabe der Gerechtigkeit und des Lebens auf alle Menschen gekommen. Das versteht ein jeder.

Aber — es verhält sich doch gewaltig anders mit der Gnadengabe, die durch JEsum Christum gekommen ist, als mit den schrecklichen Folgen des Sündenfalles Adams. Die Gnadengabe wiegt den Fall und seine Folgen mehr als auf. Denn wenn ja freilich durch den Fall des Einen der Tod auf die vielen Menschen, die in der Welt sind, gekommen ist, so hat sich die Gnade Gottes und die Gabe, die in der Gnade des einen Menschen, JEsu Christi, ihren Quell hat, vielmehr reichlich und stromweise ergossen auf eben dieselben vielen Menschen. Gott gibt lieber Gnade als Strafe. Gottes Gnadenbrunst ist unendlich größer als die seines Zorns. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, Gottes Sohn hat seiner selbst nicht geschont, nur um uns die Gabe der Gerechtigkeit und des Lebens zu geben. Die

Fluten der Gnade rauschen gewaltiger her als die des Zorns.

Ja, es verhält sich gewaltig anders mit dem Geschenk der Gerechtigkeit und des Lebens, das Gott uns gibt, als mit den schrecklichen Folgen des Sündenfalles Adams. Denn von dem Einen her, der gesündigt hat, ist das Urteil Gottes zur Verdammnis gekommen. Aber die Gnadengabe geht nicht nur auf die eine Sünde Adams und die Sünde aller Menschen in Adam, sondern sie geht auch auf die viel tausend Millionen wirklichen Sünden der vielen Menschen aller Zeiten und macht, daß sie gerecht sind vor Gott, in Gottes Augen, bringt ihnen die Vergebung aller Sünde und Sünden. Und wenn, jenem Urteil Gottes gemäß, durch den Sündenfall des Einen der Tod jetzt so grausam herrscht durch den einen Adam, so werden doch vielmehr und um so eher die, welche die große Fülle der Gnade und die überreiche Gabe der Gerechtigkeit empfangen und im Glauben hinnehmen, frei und unbeherrscht herrschen im ewigen Leben durch den Einen, durch JEsum Christum.

O Sünder, Sterbende! Die Gnadenflut Gottes zu Gerechtigkeit und Leben umrauscht und bedeckt euch mächtiger, weit mächtiger als die Sünd- und Zornesflut. Enteilt ihr nicht im Unglauben! Laßt euch willig von ihr decken im Glauben!

Also wie ist es nun mit Adam und Christo? Wie sind Adam und Christus einander gegenüberzustellen? So: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder

worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte." Durch Adams Fall ist es für alle Menschen zur Verdammung zum Tode gekommen, und durch Christi stellvertretende Gerechtigkeit ist es für alle Menschen zur Rechtfertigung, die das ewige Leben zur Folge hat, gekommen. Denn durch den Ungehorsam des einen Menschen sind die vielen Menschen vor Gott als Sünder hingestellt worden, und durch den Gehorsam des Einen werden die vielen, dieselben vielen, als Gerechte vor Gott hingestellt. Wie in Adam alle Menschen verdammte Sünder geworden sind, so sind in Christo alle Menschen gerechtfertigt, damit sie das ewige Leben ererben. So ist es. Das ist Gottes Wahrheit und Wort. Davon darf niemand etwas abtun und wegnehmen. Und es liegt jetzt nur am Glauben, daß du das, was dir und allen Menschen längst in Christo gegeben ist, auch annimmst — was denn? Die Rechtfertigung des Lebens. Glaubst du, so hast du sie; glaubst du nicht, so hast du sie nicht.

Ja, aber wie ist es nun wieder mit dem Gesetz? Welche Stellung nimmt denn das Gesetz Gottes hierbei ein? Das Gesetz bricht von dem Gesagten kein Tüpfelchen ab. Das Gesetz ist nur neben eingekommen. Das Gesetz ist neben eingekommen in das, was von Adam und Christus gesagt ist. Das Gesetz ist neben eingekommen, damit die Sünde Adams, in welchem wir alle Sünder geworden sind, sich bei uns mehre und bei uns mächtig werde zu allerlei und vielen Sünden und Uebertretungen: damit wir recht erkennen und sehen, wie sündig und verdammt wir sind. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch überreichlich viel mächtiger geworden. Hört

ihr dies, Christen? Also bricht das Gesetz von dem Gesagten kein Tüpfelchen ab. So soll es sein und bleiben: Wie die Sünde geherrscht hat im Tode, so soll die Gnade herrschen durch die Gerechtigkeit, die uns gegeben ist, zum ewigen Leben. Und das durch JEsum Christum, unsern HErrn und Heiland. Amen!

XIV.

Die Heiligung der gerechtfertigten Christen.

Kap. 6, 1—14.

Was sollen wir hierzu sagen? Wozu? Zu dem, was im letzten Briefe, und vorher auch schon, dargelegt ist, daß nämlich, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade doch noch überreichlich viel mächtiger geworden ist. Sollen wir nun in der Sünde beharren und bei ihr bleiben, damit die Gnade desto mächtiger werden möge? Unsere Feinde, die Feinde der Lehre von der Rechtfertigung ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, sagen uns nach, daß das unser Sinn sei. Aber das sei ferne! Ferne sei solcher Sinn von uns! Wir, die wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in der Sünde leben wollen?

Und hiermit kommen wir zum dritten Hauptteil des Römerbriefs, der von der Heiligung der gerechtfertigten Christen handelt. Denn das wird „Heiligung" genannt, daß die gerechtfertigten Christen nicht mehr in der Sünde leben, ihr nicht mehr dienen, sondern daß sie vielmehr Gott leben und ihm dienen durch JEsum Christum, ihren HErrn.

Wir gerechtfertigten Christen sind der Sünde abgestorben; folglich leben wir nicht mehr in der Sünde.

Was heißt das, daß wir der Sünde abgestorben sind? — Ehe ein Mensch durch den Glauben gerechtfertigt ist, ist die Sünde seine Meisterin und Herrin; sein ganzes Leben, Tun, Dichten und Treiben ist von der Sünde beherrscht, bestimmt, reguliert. Aber nachdem ein Mensch durch den Glauben gerechtfertigt ist, ist er der Sünde abgestorben. Das heißt: Gott hat den durch den Glauben gerechtfertigten Christen für die Sünde tot gemacht, so daß die Sünde nicht mehr seine Meisterin und Herrin sein, nicht mehr sein Leben, Tun, Dichten und Trachten beherrschen, bestimmen, regulieren kann.

Aber wie ist dies? Wie ist dies zugegangen? Und was folgt daraus? Hört!

Das Evangelium ist eine Kraft Gottes. Das wißt ihr doch. In den Gläubigen richtet das Evangelium seine Kraft aus: es vereinigt und verbindet die Gläubigen so fest und kräftig mit Christo, daß Christus das Haupt ist und die Gläubigen sein Leib und Glieder seines Leibes. So kommt alles, was Christus ist und hat, durch das Evangelium auf die Gläubigen. Christi Tod mit all seiner Kraft kommt auf die Gläubigen. Christi Leben mit all seiner Kraft kommt auf die Gläubigen. Christi Tod war der Versöhnungstod: die Gläubigen haben die Versöhnung mit Gott. Christi Auferstehung zum Leben war seine und in ihm der ganzen Welt Rechtfertigung: die Gläubigen haben die Rechtfertigung zum ewigen Leben. Durch seinen Tod ist Christus aber auch frei geworden von unserer Sünde, die auf ihm lag und die, ohne daß er selbst Sünde hatte, doch sein ganzes Leben von seiner Geburt bis zu seinem Tode zu einem Leben

unter der Sünde, unter unserer Sünde, machte und es beherrschte, bestimmte und regulierte; davon ist Christus durch seinen Tod frei geworden: die Gläubigen sind also frei geworden von der Sünde, die, bis sie gläubig wurden, ihre Meisterin und Herrin war und ihr ganzes Leben, Tun, Dichten und Treiben beherrschte, bestimmte und regulierte; die Gläubigen sind in und mit Christo der Sünde abgestorben, für die Sünde tot; die Sünde kann nicht mehr ihre Meisterin und Herrin sein, nicht mehr ihr Leben, Tun, Dichten und Treiben beherrschen, bestimmen, regulieren; sie sind nicht mehr in der Knechtschaft, nicht mehr unter der Gewalt, Macht und Herrschaft der Sünde. Und Christi Leben, sein Leben nach seiner Auferweckung, ist ein von unserer Sünde und von aller Bestimmung durch unsere Sünde ganz freies Leben, Christus lebt jetzt Gotte allein: die Gläubigen, von der Herrschaft der Sünde frei, leben in und mit Christo Gotte und dienen ihm hier zeitlich und dort ewiglich. — Dies alles kommt durch das Evangelium im Glauben.

Versteht ihr dies, Christen? Bedenkt es fleißig!

Jetzt will ich von unserer Taufe reden. Von der Taufe gilt alles das, was ich eben vom Evangelium gesagt habe, ganz genau. Denn die Taufe gehört zum Evangelium, ist ein Teil und Stück von ihm. Die Taufe ist aber der von Gott gesetzte feierliche Anfang des Christenstandes, des Standes im Glauben an JEsum Christum. Alle, die als kleine Kinder getauft sind, die sind da in der Taufe gläubig geworden. Alle, die als Erwachsene durch das Evangelium gläubig geworden sind, werden dann durch die Taufe als solche, als Gläubige, dargestellt, hingestellt. Und ich will jetzt von uns und zu euch reden, die wir getauft sind und glauben.

Liebe Christen, ihr wißt und versteht jetzt das Folgende. Wir alle sind auf JEsum Christum getauft und sind durch die Taufe mit Christo vereint. Alles, was Christus ist und hat, ist durch die Taufe unser. So sind wir auch auf seinen Tod getauft. Mit Christo sind wir gestorben; wir sind mit ihm begraben, durch die Taufe, in den Tod: wir sind mit ihm frei geworden von der Herrschaft der Sünde, wir sind mit ihm der Sünde abgestorben. Wozu? Zu welchem Zweck? Auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt worden von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen, von der Herrschaft der Sünde freien Leben wandeln. Denn wenn wir durch die Taufe Christo eingepflanzt und mit ihm verwachsen sind so, daß sein Tod uns gehört und wir seinem Tode ähnlich werden, dann sind wir ihm auch eingepflanzt und mit ihm verwachsen so, daß seine Auferstehung und sein Leben uns gehört und wir seiner Auferstehung und seinem Leben ähnlich werden. Ei freilich! Wir wissen, daß unser alter Sündenmensch mit Christo gekreuzigt ist — wozu? zu welchem Zweck? Damit unser Sündenleib, dies Instrument und Werkzeug der Sünde und ihrer Lüste und Begierden, seine Kraft verliere, aufhöre, Kraft zu haben, damit wir der Sünde nicht mehr dienen. Denn das ist ein in aller Welt anerkannter Grundsatz: Wer gestorben ist, der ist von der Sünde freigesprochen, frei geworden, ihrer Herrschaft ledig. So sind wir mit Christo gestorben und von der Sünde freigesprochen, ihrer Herrschaft ledig. Das glauben wir fest. Wenn wir aber glauben, daß wir mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit Christo leben werden. Und wir wissen, daß Christus, der auferweckt ist von den Toten, hinfort nicht mehr stirbt; der

Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben ein für allemal, so daß die Sünde, unsere Sünde, sein Leben nie mehr bestimmen und beeinflussen kann; was er aber lebt, das lebt er Gotte, ganz los von unserer Sünde. Also, ihr lieben Christen, weil durch die Taufe der Tod und das Leben Christi euer geworden ist und ihr damit verwachsen seid, so haltet fest dafür, daß ihr tot seid für die Sünde, aber, von der Gewalt und Herrschaft der Sünde frei, Gotte lebt in Christo JEsu, unserm HErrn.

Das ist die Heiligung der gerechtfertigten Christen. Und das ist die Kraft der Heiligung der gerechtfertigten Christen, daß sie, die Heiligung, ausgeht nicht von uns, sondern von unserm HErrn JEsu Christo, von seinem Tode und von seinem Leben, welches Todes und Lebens wir durch die Taufe im Glauben teilhaftig sind samt aller Kraft dieses Todes und dieses Lebens. Freilich, wir, die wir dies wissen, wir sündigen wohl noch, weil wir noch in diesem sterblichen Leibe sind; die Sünde mit all ihren Lüsten und Begierden hängt uns noch an, solange wir hienieden leben. Aber beherrschen soll uns die Sünde nicht! Im Glauben getrost erheben wir uns stetig zu Christo, der uns durch die Gnadenmittel zu eigen gegeben ist, und empfangen von ihm Gnade um Gnade zur steten Vergebung und Rechtfertigung und auch Kraft um Kraft zu immer wieder neuem Leben.

O Christen, Getaufte, Gläubige! Weil ihr solche Gnade und Kraft in Christo habt, ja habt, so laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe! Gehorcht seinen euch reizenden und lockenden Begierden nicht! Begebt nicht, stellt nicht zur Verfügung eure Glieder der Sünde als Werkzeuge der Ungerechtigkeit,

sondern begebt euch selbst ganz und gar Gotte als solche, die aus den Toten lebendig geworden sind, und begebt ihm eure Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit! Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch. Denn ihr seid nicht mehr unter dem Gesetz, das wohl verlangt, aber keine Kraft gibt zu tun. Nein, ihr seid unter der Gnade, die euch die Kraft gibt, das Böse zu meiden und das Gute zu tun. Ja, das ist die Heiligung der gerechtfertigten Christen.

XV.

Die gerechtfertigten Christen sind selige Knechte der Gerechtigkeit.

Kap. 6, 15—23.

Wie nun? Im vorigen Briefe war dargelegt, daß wir gerechtfertigten Christen nicht mehr unter dem starr fordernden Gesetz, sondern unter der freundlich gebenden Gnade sind. Ja, wie nun? Sollen wir nun unbekümmert sündigen, weil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? O Christen, das sei ferne! Wißt ihr nicht, daß ihr Knechte, ja Knechte seid dessen, dem ihr gehorsam seid, dem ihr euch selbst freiwillig als Knechte zum Gehorsam ergebt? Gebt ihr euch der Sünde zu Knechten, so geht es zum Tode. Gebt ihr euch aber dem Gehorsam Gottes zu Knechten, so — nun, so kommt ihr zunächst dahin, daß die Gerechtigkeit, das Rechttun euch zur zweiten Natur, zur fröhlichen Notwendigkeit wird.

O ihr Christen, Dank sei Gott, daß ihr, die ihr von Natur Knechte der Sünde waret und die ihr auch etwa

in eurem früheren Leben von der Sünde geknechtet wurdet, daß ihr nun anders seid! Nun seid ihr von Herzen gläubig geworden. Gott hat euch von Herzen gläubig gemacht. Gott hat den Glaubensgehorsam in euch gewirkt. Gott hat euch mit Herz, Mut und Sinn gebunden an sein Gnadenwort, welches das rechte Vorbild, die wahre Gestalt, die einzige Regel und Richtschnur aller frei und selig machenden Lehre ist. In diese Gebundenheit, Gefangenheit, hat euch Gott gegeben, gebracht, gesetzt. So seid ihr aber frei geworden von der Gebundenheit und Gefangenheit der Sünde und seid Knechte, willige, fröhliche Knechte, geworden der Gerechtigkeit zur Heiligung. Ihr wollt, ihr könnt nun nicht mehr Sünde tun, der Sünde dienen; ihr müßt, aus innerem, brünstigem, seligem Drange, Knechte der Gerechtigkeit sein. Ihr könnt gar nicht anders, ihr wollt gar nicht anders, ihr müßt in der Heiligung leben. Und wenn immer die Sünde euch übermannt, so eilt ihr zur Gnade, und in der Gnade eilt und kehrt ihr gleich wieder zurück zur Gerechtigkeit, zur Heiligung. Selige Knechtschaft der Gerechtigkeit!

Von einer „Knechtschaft der Gerechtigkeit" zu reden, zu sagen, daß ihr gerechtfertigten Christen „Knechte der Gerechtigkeit" geworden seid, das ist ja freilich eine Ausdrucksweise, die sich sonst in der Heiligen Schrift nicht findet. Von Knechtschaft der Sünde und von Knechten der Sünde redet die Schrift, nicht aber von Knechtschaft und Knechten der Gerechtigkeit. Dies ist eine menschliche Redeweise, die sich recht deutlich und, ich möchte sagen, grob deutlich unsern menschlichen Begriffen und Vorstellungen anpaßt. Doch es ist gut, so von dieser Sache zu reden, um der Schwachheit willen, die von

unserm uns anhängenden und uns beschwerenden Fleisch und Blut herrührt. Wir verstehen sonst nicht recht, es will uns sonst nicht recht kräftig vor die Seele treten, daß wir gerechtfertigten Christen mit der Sünde nichts mehr zu schaffen haben, sondern ganz und gar von der Gerechtigkeit regiert werden, ganz und gar der Heiligung leben sollen. Dies sollen wir aber wahrhaftig. Dies ist jetzt unser neues Wesen. Wir sind jetzt neue Menschen. Und wenn wir uns hierauf recht durch den Heiligen Geist im Glauben besinnen, dann wollen wir es auch so. Wir sind und sollen und wollen sein frei von der Sünde; wir sind und sollen und wollen sein Knechte der Gerechtigkeit.

Darum, ihr Christen, laßt euch sagen! Wie ihr, da ihr etwa ungläubig und ungerechtfertigt waret, eure Glieder, die Glieder eures Leibes, ergeben habt als dienstbare Werkzeuge der Unreinigkeit und allerlei gegen Gottes Gesetz streitender Ungerechtigkeit, so daß ihr sie also zur Ungerechtigkeit gebrauchtet, so, liebe Christen, begebt jetzt eure Glieder als dienstbare Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Heiligung. Denn als ihr Knechte der Sünde waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit; ihr waret frei, was die Gerechtigkeit anlangt, in bezug auf die Gerechtigkeit. Aber was für eine Freiheit war das? Eine elende Freiheit! Die Gerechtigkeit war euch ganz fern; ihr konntet sie nicht hervorbringen, ihr wolltet sie nicht hervorbringen; ihr waret ganz los und ledig von ihr. Und ihr freutet euch dessen noch gar! Was brachtet ihr nun zu der Zeit hervor? Welche Frucht hattet ihr damals? Ihr brachtet Dinge hervor, ihr brachtet Früchte, deren ihr euch jetzt schämt. Denn diese Dinge und Früchte waren schändliche Laster und Ungerechtigkeiten, deren Ende der Tod ist, die schließlich den ewigen Tod bringen. Nun ihr

aber durch den Glauben an JEsum Christum von der Sünde frei und dagegen Gottes Knechte geworden seid, so habt ihr eine andere Frucht, nämlich die der Heiligung. Ihr befleißigt euch eines heiligen Wandels vor Gott und Menschen. Ihr sucht durch gute Werke Gott eure Liebe und euren Dank zu erweisen und in der Liebe eurem Nächsten leiblich und geistlich zu helfen. Und obwohl solche Heiligung um der anklebenden Sünde willen recht unvollkommen ist, so hat Gott doch seine Freude und sein Wohlgefallen daran, weil ihr seine lieben, zu Gnaden angenommenen Kinder seid. Und ihr selbst seid darin auch freudig und fröhlich. Und was ist das Ende? Das ewige Leben! Das selige Ende des Weges der Heiligung ist das ewige Leben.

Denn, liebe Christen, hört und versteht recht! Der Sünde Sold ist der Tod. Wer sich der Sünde hingibt, wer der Sünde dient, wer ein gehorsamer Knecht der Sünde ist, der wird seinen Lohn, seine Bezahlung empfangen; und dieser Lohn, diese Bezahlung ist der Tod. Und vergeßt nicht, was der Tod ist: nicht nur das Sterben, sondern auch das, wohin das Sterben eigentlich führt, nämlich der ewige Tod, die ewige Verdammnis. Dieser Tod wird dem Sündendiener als wohlverdienter Lohn ganz gewiß zuteil. Der Tod, dieser Tod, der schon durch die Sünde Adams, in welchem wir alle gesündigt haben, über alle Menschen gekommen ist, bleibt auf den Sündendienern. Und in seinem schwarzen Schoße hat er Schreckensreichtum genug, um zugleich und noch besonders den Sündendienst zu bezahlen. Dagegen aber die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserm HErrn. Das kann sich kein Mensch verdienen oder erwerben, auch nicht mit der treuesten Hei-

ligung, mit dem eifrigsten Dienst der Gerechtigkeit. Das ist eine reine Gnadengabe Gottes, für uns verdient und erworben von unserm HErrn JEsu Christo und uns gegeben und geschenkt in Christo JEsu, mit Christo JEsu. Und allein durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werk, wird es von uns erlangt und unser eigen. Die aus Gnaden, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben Gerechtfertigten, die sind damit auch zugleich Erben des ewigen Lebens. Und, o ihr Christen, hört! Auf dem Wege der Heiligung, auf dem Wege der Knechtschaft der Gerechtigkeit, führt Gott die Gerechtfertigten diesem ihrem Ziel, diesem seligen Ende ihres Erdenlebens, dem ewigen Leben, entgegen und zu. Auf keinem andern Wege. Denn die gerechtfertigten Christen sind ja in Christo von der Sünde, von der Herrschaft der Sünde, von der Knechtschaft der Sünde, freigemacht und sind eines neuen Gotteslebens, des durch die Auferweckung angetretenen neuen Gotteslebens Christi, teilhaftig geworden. Frei von der Sündenherrschaft, als fröhliche Knechte Gottes, wandeln sie also ihrem seligen Ziele, dem ewigen Leben, zu. Welch seliger Weg, welch seliges Ziel! Die gerechtfertigten Christen sind selige Knechte der Gerechtigkeit. O wie gerne lassen sie sich von Gott den Weg der Heiligung führen, dessen Ende das ewige Leben ist!

Ist es nicht so mit euch, ihr Christen? Ja, so ist es mit allen gerechtfertigten Christen.

Aber in dem Gesagten liegt auch eine Warnung, eine starke Warnung für uns durch den Glauben gerechtfertigte und auf dem Wege der Heiligung dem ewigen Leben zuwallende Christen. Wir dürfen nicht vom Glauben abfallen. Wir dürfen uns von den glühenden Augen der unter unsern Füßen liegenden Sünde nicht berücken

und bezaubern lassen, daß wir uns wieder in ihren Dienst stellen. Tun wir das, so verfallen wir dem Tode. Wir müssen im Glauben bleiben. Wir müssen Knechte der Gerechtigkeit bleiben. Dann gehen wir ins ewige Leben ein. Und das helfe uns Gott, unser versöhnter Vater, um JEsu Christi, unsers HErrn, willen, durch seinen Heiligen Geist! Ja, er wird helfen. Amen.

XVI.

Der gerechtfertigten Christen selige Freiheit vom Gesetz.

Kap. 7, 1—6.

Wir wollen noch mehr, noch ein gut Teil mehr von der Heiligung hören. — Bisher haben wir erkannt, daß wir gerechtfertigten Christen von der Sündenknechtschaft frei und Knechte der Gerechtigkeit zur Heiligung geworden sind, weil wir in und mit Christo der Sünde abgestorben und in ein neues, auf Gott gerichtetes Leben eingetreten sind. Ganz kurz ist auch bemerkt worden, daß die Sünde deshalb über uns nicht herrschen wird, weil wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Und eben dieser Gedanke, diese heilige Schriftwahrheit, soll jetzt ausführlicher dargelegt und ganz scharf und bestimmt eurer gläubigen Erkenntnis dargeboten werden.

Oder wißt ihr nicht, liebe Brüder — denn ich rede zu euch als zu solchen, die das Gesetz Gottes kennen —, daß das Gesetz über den Menschen herrscht, solange er lebt? Solange ein Mensch lebt, gibt das Gesetz ihm Gebote und verlangt Gehorsam von ihm. Aber nicht länger. Ueber dies Leben hinaus geht die Herrschaft des Gesetzes

nicht. Nach dem Tode kommt den Uebertretern allerdings die vom Gesetz gedrohte Strafe; aber das Fordern und Gebieten des Gesetzes, überhaupt das ganze Gesetz, ist für den Menschen dann nicht mehr da. Das Gesetz ist nur für die Lebenszeit da. — Nehmen wir zum Exempel das die Ehe zwischen Mann und Weib betreffende sechste Gebot. Durch dies Gebot ist das verehelichte Weib an den Mann gebunden, solange dieser lebt. Wenn aber der Mann gestorben ist, so ist das Weib los geworden von dem den Mann betreffenden Gesetz. Solange der Mann lebt, wird das Weib, wenn es sich einem andern zu eigen gibt, eine Ehebrecherin heißen; wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie frei von dem Gesetz, das sie an diesen Mann gebunden hatte, so daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie sich einem andern Manne zu eigen gibt. Also das Ehegesetz herrscht über Eheleute nicht mehr, wenn eins der Eheleute gestorben ist; auch der überlebende Teil ist damit dem die Ehe mit dem andern Teil betreffenden Gesetz abgestorben.

Demgemäß, meine Brüder, seid auch ihr dem Gesetz und zwar dem ganzen Gesetz mit allen seinen Geboten, getötet durch den Leib Christi. — Was heißt das, daß ihr dem Gesetz getötet seid durch den Leib Christi? Dies: Für euch, an eurer Statt, als euer Stellvertreter ist Christus unter das Gesetz getan und hat erstlich alle Forderungen des Gesetzes erfüllt und zweitens allen Fluch des Gesetzes getragen. Und als er nun starb, als er seinem Leibe nach am Kreuz getötet wurde, da hatte er dem Gesetze in jeder Beziehung die allervollkommenste und allererschöpfendste Genüge geleistet, seinen Forderungen sowohl als auch seinen Drohungen und Flüchen; da war er fertig geworden mit dem Gesetz, ganz fertig.

Das Gesetz war nun für ihn gar nicht mehr da. Er hatte jetzt mit dem Gesetz in keiner Weise mehr etwas zu tun. Er war dem Gesetz abgestorben. Er war dem Gesetz getötet. Das alles für uns, an unserer Statt, als unser Stellvertreter — o, ich wollte sagen: für euch, an eurer Statt, als euer Stellvertreter. Und nun seid ihr durch das Evangelium im Glauben Christi teilhaftig geworden, mit ihm verwachsen. Ihr seid seines Todes teilhaftig geworden, verwachsen seid ihr mit seinem Tode, durch den er dem Gesetz abgestorben, getötet ist. Also, liebe Christen, seid ihr, ihr dem Gesetze getötet durch den Leib Christi. Ihr seid jetzt fertig mit dem Gesetz, ganz fertig. Das Gesetz ist jetzt für euch gar nicht mehr da; weder die Drohungen und Flüche des Gesetzes, noch auch die Forderungen desselben sind für euch mehr da. Ihr habt jetzt mit dem Gesetz in keiner Weise mehr etwas zu tun. Ihr seid dem Gesetz abgestorben. Ihr seid dem Gesetz getötet.

Versteht ihr das? Will euch das eingehen? Wer schüttelt da den Kopf? Ich sage nochmals und ganz bestimmt: Ihr habt jetzt mit dem Gesetz, mit Gottes heiligem Gesetz, in keiner Weise mehr etwas zu tun. Das Gesetz geht euch gar nichts mehr an — sein Drohen und Fluchen nicht, auch sein Fordern und Gebieten nicht. Das Gesetz ist für euch nicht mehr da. Ihr seid für das Gesetz nicht mehr da. Ihr seid dem Gesetz getötet durch den Leib Christi. Glaubt das nur, ihr lieben Christen! Es ist Gottes Lehre. Macht Ernst mit dieser Lehre! Es ist eine selige Lehre. Wehe euch, wenn euch noch ein einziger Fluch oder noch eine einzige Forderung des Gesetzes anginge! Aber das ganze Gesetz geht euch nichts mehr an.

Aber hört, ihr lieben Christen, und insonderheit ihr, die ihr den Kopf schüttelt: ihr seid dem Gesetz durch den Leib Christi getötet dazu, zu dem Zweck und Ende, daß ihr einem andern zu eigen werdet, nämlich dem, der von den Toten auferweckt ist: JEsu Christo, unserm HErrn. Merkt:

Durch das Evangelium sind wir gerechtfertigten Christen im Glauben nicht allein des Todes Christi teilhaftig geworden, mit seinem Tode verwachsen, wie eben gezeigt, nein, wir sind auch seines Lebens teilhaftig geworden, wir sind auch mit seinem Gottesleben verwachsen. Befreit, durch seinen Tod befreit von der Herrschaft des Gesetzes, sind wir nun mit dem Auferstandenen und ewig Lebenden verbunden und vereint, auf das festeste und innigste verbunden und vereint. Wir sind unserm lebendigen HErrn geistlich vermählt. Was sein ist, das ist unser. Ihm aber gehört unsere Liebe und Treue und unser Gehorsam in allen Dingen. Ihm allein. Keinem andern. Er allein hat uns zu sagen, zu gebieten. Und indem er uns sagt und gebietet, gibt er uns die Kräfte seines Lebens, daß wir hören und gehorchen. Nein, wir sind unter keinem andern als unter ihm. Wir sind nicht mehr unter dem Gesetz. Dem Gesetz sind wir durch seinen Leib getötet. Aber unserm HErrn leben wir, sein sind wir, auf seine Stimme hören wir, ihm folgen wir. O wie selig sind wir, da wir Christo angehören! Er kleidet uns in seine Gerechtigkeit, er vergibt uns täglich und reichlich alle unsere Sünden — er gibt uns auch seinen Heiligen Geist und die Kräfte eines, seines neuen Gotteslebens, er führt, lenkt, leitet, gängelt uns mit mehr als mütterlicher Liebe und Geduld auf dem neuen Wege der Heiligung zum ewigen Leben. Und das tut er dazu, daß

wir Gotte, seinem und unserm Vater, Frucht bringen, die Frucht eines heiligen Wandels und guter Werke, die Frucht, die wir früher, da wir noch nicht sein waren, da wir noch unter dem Gesetz waren, nicht bringen konnten — nein, in keiner Weise.

Denn, o ihr Christen, bedenkt, wie die Sache sich verhält. So lange wir noch nicht Christo angehören, so lange wir noch nicht durch den Glauben Christo zu eigen geworden sind, so lange sind wir noch „im Fleisch", in unserer eigenen verderbten Natur. Und so lange wir im Fleisch sind, so lange sind wir unter dem Gesetz, so lange herrscht das Gesetz über uns mit seinem Gebieten und Verbieten. Aber was geschieht dann? Unser Fleisch kann dem Gesetz nicht gehorsam sein, will es auch nicht. Wie singen wir?

Vom Fleisch wollt' nicht heraus der Geist,
Vom G'setz erfordert allermeist;
Es war mit uns verloren.

Im Gegenteil, gerade durch das Gesetz und dessen Gebieten und Verbieten werden die Lüste und Leidenschaften der mancherlei Sünden in uns erst recht wach und rege. Und diese Lüste und Leidenschaften gebrauchen dann die Glieder unsers Leibes, um sich zu befriedigen durch allerlei Laster und Ungerechtigkeiten, und werden also in diesen, in den Gliedern unsers Leibes, kräftig und wirksam, Frucht, Sündenfrucht, zu bringen — dem Tode, dem ewigen Tode. Denn der Tod ist der Sünde Sold. — Ja, so ist es. Wißt ihr das nicht? Seht ihr das nicht ein? Denkt darüber nach! Im nächsten Brief will ich noch mehr von dieser Sache reden. So ist es, solange wir Christo nicht angehören, sondern im Fleisch und also unter dem Gesetz sind.

Nun aber sind wir los geworden vom Gesetz, von all seiner Herrschaft, von all seinem Gebieten und Verbieten. Wir sind los geworden von diesem uns unerträglichen Sündenreizmittel. Denn wir sind abgestorben unserm Fleisch, in welchem wir von Natur wie in einem Gefängnis festgehalten wurden und in welchem wir wider das Gesetz knirschten; unser Fleisch, unsere verderbte Natur, unser alter Mensch, ist mit Christo gekreuzigt; unser Sündenleib, dies Instrument und Werkzeug der vom Gesetz erregten Lüste und Leidenschaften, hat aufgehört, uns gefangen zu halten. Und jetzt gehören wir im Glauben unserm HErrn JEsu Christo an, so daß wir jetzt Gott dienen im neuen Wesen des belebenden Heiligen Geistes, nicht im alten Wesen des tötenden Buchstabens des Gesetzes. Christus, unser HErr, regiert uns durch seinen Heiligen Geist, daß wir ihm willig Gehorsam leisten. Aber von der Herrschaft des Gesetzes, von dem Gesetz sind wir frei.

Das ist der gerechtfertigten Christen selige Freiheit vom Gesetz.

Soll ich, muß ich noch mehr sagen, um euch diese Sache klar zu machen, ihr lieben Christen? Aber dieser Brief wird zu lang! Ganz kurz und knapp denn.

Erstens: Ihr, geliebte Christen, seid abgestorben, in Christo abgestorben eurem Fleisch und somit dem Gesetz. Aber damit ist nicht gesagt, daß euer Fleisch und das Gesetz tot ist. Euer Fleisch hängt euch noch an, und das Gesetz steht drohend vor der Tür, vor eurer Tür. Fallt ihr von Christo ab, fallt ihr zurück ins Fleisch und ins Fleischeswesen, so fallt ihr damit auch wieder unter die Herrschaft des Gesetzes und seid dann verloren. Und es ist gut, daß wir daran erinnert werden, eben weil

unser Fleisch uns noch anhängt und uns von Christo abziehen will.

Zweitens: Ihr Christen gehört Christo an. Der ist euer HErr allein. Und durch seinen Heiligen Geist lehrt er euch und schreibt euch ins willig gemachte Herz, daß und auch wie ihr ihm dienen und Gott Frucht bringen sollt. Aber das Fleisch hängt euch noch an. Und dies euer Fleisch will euch einesteils unlustig machen, Christo zu dienen. Da ist es denn gut, um eures Fleisches willen gut, daß das Gesetz vor der Tür steht und den „Stecken des Treibers" zu euch hereinsteckt und spricht: Gott müßt ihr dienen, sonst —! Und andernteils macht euer euch anhängendes Fleisch die Stimme des Geistes Christi, die euch inwendig sagt, wie ihr ihm dienen und welche Früchte der guten Werke ihr Gott bringen sollt — diese Stimme des Geistes macht euer Fleisch undeutlich. Und so möchtet ihr Christo dienen wollen auf eine Weise, die nicht die Meinung des Geistes ist. Und so ist es gut, um eures Fleisches willen gut, daß ihr ins Gesetz schaut, damit ihr lernt, welches die Werke sind, die Gott gefallen. Denn der Wille Christi stimmt mit der Vorschrift des Gesetzes ganz überein.

Drittens: Aber ihr Christen steht doch nie unter der Herrschaft des Gesetzes, sondern nur und allein unter Christo. Das heißt, ihr dient Christo nie und in keiner Weise, weil das Gesetz euch treibt, sondern weil Christus durch seinen Geist inwendig mit stark-fröhlichem Triebe euch bewegt und lehrt.

Ihr gerechtfertigten Christen seid selig frei von der Herrschaft des Gesetzes.

XVII.

Das Gesetz und die Sünde.

Kap. 7, 7—13.

Bisher habe ich drei Briefe über die Heiligung der gerechtfertigten Christen geschrieben. Und es mag dem einen oder dem andern Leser aufgefallen sein, daß da unsere Befreiung von der Sünde und unsere Befreiung vom Gesetz als gleich, als gleich selig nebeneinander gestellt wurden. Darum ist es ohne Zweifel gut, wenn jetzt, ehe noch weiter von der Heiligung geredet wird, in einem besonderen Briefe gezeigt wird, wie das Gesetz und die Sünde sich zueinander verhalten.

Wenn es nämlich ebenso selig ist, von dem Gesetz befreit zu sein, wie von der Sünde befreit zu sein, was sollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Ist das Gesetz etwas Böses, Schlechtes? Das sei ferne! Solcher Gedanke darf uns gar nicht kommen. Das Gesetz ist ja Gottes Gesetz.

Aber doch hat das Gesetz mit der Sünde sehr viel zu tun, und zwar in dreierlei Weise. Das will ich jetzt zeigen. Und indem ich das zeige, will ich, dem Beispiel des Apostels Paulus folgend, von mir selbst reden und darlegen, wie bei mir das Gesetz und die Sünde sich zueinander verhalten. Ebenso ist es dann bei euch.

Also in dreierlei Weise hat das Gesetz mit der Sünde zu tun.

1. Ich erkannte die Sünde nicht, außer durch das Gesetz.

Es gab in meinem Leben, wie mehr oder weniger in dem Leben jedes Menschen, Zeiten und Zustände und Verfassungen, in denen ich dahinlebte ohne das Gesetz.

Was ich hiermit sagen will, ist das Folgende. Ich hatte ja die allen Menschen gemeinsame natürliche Erkenntnis von dem Willen und Gesetz Gottes. Auch hatte ich die zehn Gebote auswendig gelernt. Aber das alles war ein totes Wissen bei mir. Ich dachte nicht an Gottes Gesetz. Noch weniger dachte ich darüber nach oder nahm es zu Herzen. Das Gesetz lag ungebraucht und deshalb unwirksam in mir, wie eine geschlossene Bibel ungebraucht auf dem Stubentisch liegt. So lebte ich ohne das Gesetz.

Natürlich war ich auch zu jener Zeit sündig. Aber das beunruhigte mich nicht im geringsten. Ich tat täglich und reichlich Sünden mancherlei Art. Aber solange die mir keine Strafe oder keinen Schaden brachten, machte ich mir auch darüber keine Gedanken; und wenn sie mir Strafe oder Schaden brachten, so machte ich mir mehr Gedanken über die Strafe und über den Schaden als über die Sünden. Ich erkannte die Sünde eben nicht als das, was sie in Wahrheit ist: als schweres Vergehen gegen Gottes Willen und Gesetz. Und nun gar die bösen Gedanken und Lüste und Begierden — die hielt ich, wenn ich überhaupt jemals über sie nachdachte, für ganz natürliche Regungen und Bewegungen. Das alles war so, weil ich ohne das Gesetz lebte. Denn wie soll man die Sünde erkennen und achten, wo kein Gesetz ist?

Aber als das Gesetz kam, das heißt, als durch Gottes Gnade — ja, Gnade — das Gesetz in mir aufwachte und lebendig wurde, als ich an das gelernte Gesetz dachte und es bedachte und zu Herzen nahm, als ich merkte, daß der lebendige Gott vor mir stand und durch sein Gesetz zu mir sagte: So sollst du sein! Das sollst du tun! Das sollst du lassen! ja: „Laß dich nicht gelüsten!“ — da, da erkannte ich die Sünde, auch die böse

Lust, als das, was sie in Wahrheit ist, als stetes schweres Vergehen gegen Gott, als stete Uebertretung des Gesetzes Gottes, als stetes Sein und Tun wider Gott.

In Summa, ich erkannte die Sünde nicht, außer durch das Gesetz. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. In dieser ersten Weise hat das Gesetz mit der Sünde sehr viel zu tun.

2. Dann nahm die Sünde Anlaß am Gebot und wirkte in mir erst recht jedwede böse Lust.

Ja dann, als ich nun durch das Gesetz Gottes die Sünde erkannte, was dann? Wurde ich dann besser? Kam ich dann Gott näher? Fing ich dann an, Gott von Herzen zu dienen? Ließ ich dann ab von der Sünde? — Das gerade Gegenteil geschah:

Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Gut's am Leben mein;
Die Sünd' hatt' mich besessen.

Dann nahm die Sünde Anlaß am Gebot und wirkte in mir erst recht jedwede böse Lust.

Denn wie ist es? Ohne das Gesetz ist die Sünde tot, das heißt, so lange das Gesetz in einem Menschen tot ist, so lange ist auch die Sünde in einem Menschen tot; das heißt, so lange das Gesetz in einem Menschen wie tot ist und nicht lebendig in sein Bewußtsein tritt, so lange ist auch die Sünde in einem Menschen wie tot und tritt nicht lebendig in sein Bewußtsein. Man sündigt — wie soll ich sagen? — so dumm dahin; man sündigt, wie es gerade in den Sinn und vor die Hand kommt, ohne daß man sich damit besonders gegen Gott setzen will, an den man ja kaum denkt, ohne daß man sagt: Jetzt will ich Sünde tun, jetzt will ich das Gesetz über-

treten, jetzt will ich Gott beleidigen; man sündigt nach Gelegenheit gedankenlos zu. Man zeigt hin und wieder, ja vielleicht gemeiniglich, auch natürlich gute Charakterzüge und Eigenschaften; es kommt vor, daß man bei alledem gar Gott dienen zu wollen vermeint. — So lebte auch ich einst ohne Gesetz. So war auch in mir einst das Gesetz tot und die Sünde tot. — Als aber, wie vorhin dargelegt und beschrieben, das Gesetz kam, als Gott mit seinen Geboten und insonderheit mit dem Gebot: „Laß dich nicht gelüsten!" vor mich trat, da lebte die Sünde auf und ward gewaltig lebendig. Da nahm die Sünde, meine nach Sinn und Willen grundverderbte böse Natur, Anlaß am Gebot und wirkte in mir erst recht jedwede böse Lust.

Ja, das ist die Art der Sünde, unserer verderbten Natur. Das ist völlig und ganz unsere Art, solange wir in der Sünde, im „Fleisch" gefangen sind. Je mehr Gottes Gesetz die Sünde niederhalten will, desto mehr erhebt sie sich. Je mehr Gottes Gesetz das Böse verbietet, desto mehr wollen wir es tun; je mehr Gottes Gesetz das Gute gebietet, desto weniger wollen wir es tun. Sobald Gottes Gesetz gebietend oder verbietend ein Ding nennt, so bald nimmt unsere Sünde Anlaß an solchem Gebot oder Verbot, gerade das nicht zu wollen, was geboten ist, und gerade das zu wollen, was verboten ist. An jedem einzelnen der zehn Gebote, ja an jeder einzelnen näheren Ausführung und Erklärung der zehn Gebote nimmt unsere Sünde Anlaß, die entsprechende böse und widrige Lust in uns zu wirken. Und je mächtiger und uns klarer Gott mit seinen Geboten an uns herantritt, desto mächtiger lehnt sich unsere böse Lust gegen ihn auf, und desto klarer wird es, wird es uns selbst, daß

wir uns gegen Gott, den großen Gott, auflehnen. Klärlich und bewußtermaßen fangen wir an, Gott und sein Gesetz zu hassen und zu wünschen, daß es gar keinen Gott gäbe. Aus Anlaß des heiligen Gesetzes Gottes werden wir Sünder offene und bewußte Revolutionäre gegen den allerhöchsten Gott. Zähneknirschend sagen wir: Soll denn alles unrecht sein, selbst die inwendige Lust und Begierde? Ja, das ist die Art unserer Sünde, unserer verderbten Natur, das ist unsere Art völlig und ganz, solange wir in der Sünde, im „Fleisch" gefangen sind.

Und so nahm auch in mir die Sünde Anlaß am Gebot und wirkte in mir erst recht jedwede böse Lust. In dieser zweiten Weise hat das Gesetz mit der Sünde sehr viel zu tun.

3. Und das Gesetz gereichte mir zum Tode.

Ich aber starb, erstarb. Zähneknirschend und verzweifelt sah ich, daß ich Gott gegenüber ohnmächtig war, und empfand die Schrecken des Todes, des Gerichtes und der Verdammnis. Das, sah ich, ist das Ende meines Weges. Und es befand sich, daß eben das Gesetz, das doch zum Leben ist, mir zum Tode gereichte. Das Gesetz, das man halten und so leben, ins ewige Leben kommen soll, das nur den Uebertretern den Tod droht, das gereichte mir zum Tode. Das war aber nicht Schuld des Gesetzes, sondern meiner Sünde. Denn meine Sünde, meine verderbte Natur, mein Fleisch, nahm Anlaß am Gebot und betrog mich, daß ich das Gebot übertrat, und tötete mich — durch das Gebot. Das Gesetz ist ja heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut. Ist denn das Gute mir zum Tode geworden? Das sei ferne! Meine Sünde ist mir vielmehr zum Tode geworden, indem ich das Gesetz übertrat. Und dabei hatte Gott,

der alles in seinen Dienst stellt, einen doppelten Zweck. Erstlich: Meine sündige Art und Natur sollte mir als recht sündig erscheinen; ich sollte recht sehen, wie entsetzlich verderbt ich sei, da ich ja das gute Gesetz dazu mißbrauchte, um mir den Tod dadurch zu wirken. Zweitens: Meine sündige Art und Natur sollte sich gerade an dem Gesetz und an dessen Geboten recht auswirken und entfalten und so über die Maßen sündig werden, wieder damit ich sie recht in all ihrer Furchtbarkeit erkennen möchte. Denn, das will ich doch sagen, obwohl es nicht hierher gehört, nur so führt Gott einen Menschen zum rechtfertigenden und seligmachenden Glauben.

Also das Gesetz gereichte mir zum Tode. In dieser dritten Weise hat das Gesetz mit der Sünde sehr viel zu tun.

Und nun, ihr lieben Christen, versteht ihr, wie die Befreiung von der Sünde und die Befreiung vom Gesetz als gleich selig nebeneinander gestellt wurden. Befreit von der unseligen Herrschaft der Sünde, die uns wider Gott und sein Gesetz setzte, sind wir nun auch frei von der Herrschaft des Gesetzes, das auf uns Sünder nur eine uns tiefer in die Sünde führende und uns tötende Wirkung haben kann.

XVIII.

Der stete Widerstreit zwischen Geist und Fleisch in den gerechtfertigten Christen.

Kap. 7, 14—25.

Zu Schluß des letzten Briefes habe ich gesagt: „Befreit von der Herrschaft der Sünde, die uns wider

Gott und sein Gesetz setzte, sind wir nun auch frei von der Herrschaft des Gesetzes, das auf uns Sünder nur eine uns immer tiefer in die Sünde führende und tötende Wirkung haben kann."

Dies darf aber nicht so verstanden werden, als ob wir Christen schon in diesem Leben ganz rein von Sünden und lauter „Geist", völlig erneut, ganz dem Geiste Gottes gemäß sein könnten, wie etliche Schwarmgeister es behaupten. Nein, das „Fleisch", unsere alte verderbte Natur, die Sünde, hängt uns noch an, sehr fest an, und macht uns sündig. Auch darf der obige Satz nicht so verstanden werden, als ob wir das Gesetz Gottes ganz beiseite setzen und es gar nicht mehr gebrauchen wollten, wie andere Schwarmgeister es wollen. Nein, wir wissen, daß die von dem Heiligen Geist in uns gewirkte Erkenntnis des uns inwendig regierenden Willens unsers HErrn JEsu Christi durch das Fleisch nur verdunkelt wird, daß aber solcher Wille ganz mit den Forderungen des Gesetzes übereinstimmt; und so gebrauchen wir gern das Gesetz, um diesen Willen unsers HErrn deutlich zu erkennen, und es verlangt uns sehr, das Gesetz, will sagen: den Willen unsers HErrn, erfüllen zu können.

Und so findet sich in uns gerechtfertigten Christen ein steter Widerstreit zwischen Geist und Fleisch: der Geist will dem Gesetz gehorsam sein, das Fleisch nicht. — Hiervon will ich heute reden. Und wieder will ich, Paulo nach, meine eigene Erfahrung hierin schildern. Denn solches ist die Erfahrung eines jeden wiedergeborenen Christen.

Wir wissen, daß das Gesetz geistlich, dem Geiste Gottes gemäß ist, weil es Gottes Gesetz ist. Und wir wissen also auch, daß das Gesetz ein rein geistliches Herz

und Sinn und einen dem Geiste Gottes völlig gemäßen Wandel und Werk von uns fordert. Ich aber, wie bin ich? Wie finde ich alle Tage, daß ich bin? Ich bin fleischlich, fleischartig, sündig, ja, unter die Sünde verkauft. Obwohl ich ein wiedergeborener Christ bin, obwohl ich also geistlich bin und der Geist Gottes mich regiert, obwohl ich also meines HErrn eigen sein und ihm gehorchen und seinen mir im Gesetz geoffenbarten Willen tun will, so finde ich doch, daß mir das Fleisch anhängt und seine bösen und dem Gesetze feindlichen Triebe bis in mein innerstes Herz und Sinn hineinstreckt und meinen Wandel und mein Tun böse macht. Ich kann und kann davon nicht loskommen! Ich bin unter die Sünde geradezu verkauft.

Was dein Gesetz mir zeiget,
Belustigt meinen Geist;
Doch ist mein Fleisch geneiget
Zum Argen allermeist;
Ich kann mich oft nicht retten
Vor Wünschen und Begier
Und schrei' in diesen Ketten:
Ach Gott, wer hilfet mir?

Denn was ich wirklich tue und vollbringe und ins Werk setze, das weiß und kenne und erkenne ich nicht als mir innerlich recht und eigen und genehm. Denn nicht, was ich gerne will, das, das setze ich ins Werk, sondern was ich hasse und verabscheue, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so ist ja klar, daß ich in innerster, neuer, vom Heiligen Geiste gewirkter Wahrhaftigkeit dem Gesetz zustimme, daß es gut ist. So ist also auch klar, daß ich es jetzt eigentlich nicht mehr bin, der das Böse vollbringt, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

So kann ich reden und so rede ich, weil ich ein wiedergeborener Christ bin. Ein unwiedergeborener Mensch weiß nichts von solchem Widerstreit zwischen Geist und Fleisch; denn er wird allein vom Fleisch, in keiner Weise aber vom Geist regiert. Sein ganzes Ich ist bei der Sünde.

Aber so muß ich auch reden. Solcher Widerstreit zwischen Geist und Fleisch ist da bei mir. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ich sehe, daß das Wollen des Guten mir zur Hand ist; aber das Vollbringen, das Vollbringen, so wie es meinem HErrn gefällig und dem Gesetze meines HErrn gemäß und auch von mir selbst so sehnlich begehrt ist, das finde ich nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, das tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, sondern was ich von Herzen verabscheue, dann ist es doch so, wie ich gesagt habe: so bin ich es jetzt eigentlich nicht mehr, der das Böse vollbringt, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Nein, ich, mein eigentliches innerstes Ich gehört dem HErrn JEsu an und will ihm dienen. Ja, ja, das ist so. Wenn auch die Sünde mir bis ins innerste Herz hinein wuchert, wenn sie auch in meinem Ich sich breit macht, wenn sie mir auch Sinnen und Wollen verunreinigt, wenn sie mich auch Böses tun macht, so ist das doch nicht mein eigentliches Ich, mein eigentliches Herz, mein eigentliches Sinnen und und Wollen, mein eigentliches Tun. Ich, ich gehöre mit Herz, Sinn, Willen und allem Tun dem HErrn JEsu an. Und doch bin ich verantwortlich für das, was die Sünde in mir vollbringt und tut. Darum fliehe ich

allewege im Glauben ins Wort der Gnade zu immer wieder neuer Rechtfertigung und auch zu immer wieder neuer Heiligung. Und die Sünde, die mich so durchzieht und knechtet, die ist mir dennoch nur eine verabscheute Pest und ein Pestgift, das mich nicht mehr töten kann, ja das mich auch dennoch nicht mehr überwältigen und in vollem Sinne des Wortes knechten kann. — Welcher Widerstreit!

So finde ich nun, daß für mein Leben auf Erden dies Gesetz, diese Regel, diese mich bestimmende und regierende Weise da ist: Mir, der ich das Gute tun will, hängt immer das Böse an. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz und erfreue mich an ihm nach dem inwendigen Menschen, nach dem neuen Menschen, nach meinem wahren Ich, das aus Gott geboren ist. Aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und mich gefangen nimmt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. In meinem inwendigen Menschen, in meinem von Gottes Geist erneuerten Gemüt herrscht freundlich und mich freudig machend das Gesetz Gottes, der Wille meines lieben HErrn JEsu. Aber in den Gliedern meines Leibes, an den Gliedern meines Leibes, die allezeit so fertig zum Bösen sind, sehe ich, daß ein anderes Gesetz in mir ist, das Gesetz, der Wille, das Verlangen, der Trieb der Sünde. Und dies Sündengesetz widerstreitet allewege dem Gesetz meines Gemütes, meines inwendigen Menschen, und nimmt mich gefangen und fesselt und bindet mich und knechtet mich unter sich und zwingt die Glieder meines Leibes in seinen Dienst.

Ich elender Mensch! Ja, mein Gott, so muß ich klagen. Denn von allem Elend dieses Leibeslebens ist

doch dies Verkauftsein unter die Sünde, diese Gefangenschaft unter dem Gesetz der Sünde das ärgste. Denn ich bin dein, HErr JEsu, und will dein sein mit Leib und Seele. Ich rufe zu dir, HErr JEsu Christ: Wer wird mich erretten von diesem Leib des Todes, in welchem ich so von der Sünde geplagt werde? Du wirst es tun, HErr JEsu Christ! Du wirst es tun, wenn du bei meinem Tode kommen und, wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, zu mir sprechen wirst: Sei getrost, ich bin es; fürchte dich nicht! Ach, HErr JEsu, mich verlangt nach dir und nach deiner Errettung! Aber auch jetzt schon: ich danke Gott durch JEsum Christum, unsern HErrn! Denn mein Gott hat schon Großes an mir getan. Er hat mich schon befreit; dennoch, dennoch hat er mich schon frei und los gemacht von der Herrschaft der Sünde und des Gesetzes. So diene ich nun mit meinem befreiten Sinn und Gemüt dem Gesetz Gottes, dem Willen meines lieben HErrn; und nur mit dem Fleisch diene ich, leider! dem Gesetz der Sünde.

Das ist der stete Widerstreit zwischen Geist und Fleisch in den gerechtfertigten Christen. Und, Dank sei Gott durch JEsum Christum, unsern HErrn, der Geist liegt immer oben.

Darum:

Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit,
Auf, auf zum Ueberwinden!
In dieser Welt, in dieser Zeit
Ist keine Ruh' zu finden.
Wer nicht will streiten, trägt die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon;
Drum streite, ringe, kämpfe!

XIX.

Der gerechtfertigten Christen Wandel im Geist.

Kap. 8, 1—17.

Die Sünde hängt uns durch den Glauben gerechtfertigten und mit unserm HErrn und Heilande auf das allerinnigste verbundenen Christen doch ganz schrecklich an. Sie zerrt und reißt uns inwendig und auswendig Und dennoch sind wir in Wahrheit nicht unter ihrer Herrschaft. Denn, wie zum Schluß des letzten Briefes gesagt, mit unserm befreiten Sinn und Gemüt dienen wir dem Gesetz Gottes, dem Willen unsers lieben HErrn, und nur mit dem elenden feuchtigen Fleisch dienen wir dem Gesetz der Sünde.

Und so gibt es also kein Verdammungsurteil für uns, die wir in Christo JEsu leben und weben und sind und die wir daher trotz des uns anhängenden Fleisches doch in rechter Wahrheit nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist. Es gibt kein Verdammungsurteil für uns, sage ich. Die Sünden, die wir tun, sind freilich verdammlich. Aber Gott verdammt uns nicht um ihretwillen. Gott, der uns um Christi willen gerechtfertigt hat, drückt in großen Gnaden seine Augen zu gegen unsere Sünden und sündlichen Schwachheiten und Gebrechen und sieht sie gar nicht an. Er sieht nur das von seinem Geist gewirkte Neue und ihm Wohlgefällige in uns an. Er sieht nur das an, daß wir im Geist unsers Gemütes ihm dienen und die Sünde hassen und verabscheuen. Und danach beurteilt und urteilt er uns.

Und das ist ja in der Tat unser neues Wesen. Denn, wie wir früher schon gesehen haben, der Heilige Geist regiert uns jetzt durch ein ganz wunderbares und wunder-

gnädiges Gesetz: durch das Gesetz des Lebens in Christo JEsu. Das heißt, der Heilige Geist hat uns durch das Evangelium im Glauben der Auferstehung und des Lebens unsers HErrn JEsu Christi teilhaftig gemacht, hat ins in dasselbe eingepflanzt, so daß wir mit demselben verwachsen sind und daß dessen Kräfte auf uns kommen, Gott in rechter Heiligung zu dienen. Erinnert ihr euch dessen nicht, ihr lieben Christen, daß das gesagt ist? Es ist im vierzehnten Briefe gesagt worden. Das ist das Gesetz des Lebens in Christo JEsu, mit welchem uns der Heilige Geist jetzt regiert. Und dies Gesetz des Geistes hat mich und euch frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes, frei, so daß das Gesetz des Geistes in uns die Oberhand hat und uns recht eigentlich regiert.

Denn solches konnte das Gesetz, das Gesetz der zehn Gebote Gottes, nimmermehr in uns ausrichten, dazu war es unvermögend, das war ihm unmöglich, weil es, wie wir reichlich gesehen haben, durch unser Fleisch geschwächt wurde. Unser Fleisch machte es dem Gesetz unmöglich, das in uns auszurichten. Aber Gott tat das in uns. Um der Sünde willen, die uns so verdarb und verderbte, um uns davon zu erlösen und zu befreien, sandte Gott seinen ewigen eingebornen Sohn zu uns. Und zwar sandte er ihn in der Gestalt, in der Aehnlichkeit unsers armen sündlichen Fleisches. Christus, der ohne Sünde war, nahm doch alle von der Sünde herrührenden Schwachheiten und Gebrechen unserer Natur an. Und so richtete Christus alles aus, was zu unserer Erlösung und Befreiung von der Sünde gehörte. Und so verurteilte und verdammte Gott die Sünde, die in unserm Fleische, unserer verderbten Natur, wohnt und die uns beherrschte — Gott verurteilte und verdammte die Sünde dazu, daß

sie die Macht verlieren sollte, uns fürder zu beherrschen. Und dies tat Gott zu dem Zweck und in der Absicht, daß die von seinem Gesetz erforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt würde, das heißt, daß wir Gott dienen, Gottes Willen, Gottes Gesetz erfüllen könnten, hier zeitlich und dort ewiglich: hier zeitlich in stetem Widerstreit zwischen Geist und Fleisch, dort ewiglich in aller Vollkommenheit. Und diese Absicht hat Gott wirklich erreicht bei uns, die wir nun nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Bedenkt aber, geliebte Christen, bedenkt recht und mit Fleiß, welcher schneidende Gegensatz besteht zwischen Fleisch und Geist, zwischen unserm alten Menschen und unserm neuen Menschen. Und fallt ja nicht zurück unter die Herrschaft des Fleisches, sondern bleibt im neuen Wesen des Geistes!

Denn die fleischlich, nach dem Fleisch geartet, vom Fleisch regiert sind, die sind fleischlich gesinnt, deren Dichten und Trachten geht nur auf das, was fleischlich und sündlich ist; die aber geistlich, nach dem Geist geartet, vom Geist regiert sind, die sind geistlich gesinnt, deren Dichten und Trachten geht auf das, was geistlich und Gott gefällig ist. Aber die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, hat den Tod, das ewige Verderben, zum verdienten Lohn; die Gesinnung des Geistes hingegen ist Leben und Friede, sie ist das Wegkleid derer, die Gott aus Gnaden zum Frieden des ewigen Lebens führt.

Ja, die Gesinnung des Fleisches ist der Tod. Denn was ist in Wahrheit und im rechten eigentlichen tiefsten Grunde die Gesinnung des Fleisches? Feindschaft wider Gott. Denn wir haben ja gesehen, daß das Fleisch sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft, sondern

im Gegenteil aus allen Kräften wider dasselbe sich auflehnt und tobt. Es kann auch nicht anders. Es ist das seine innerste und eigentliche Art. Die also fleischlich, im Fleisch, im Fleisch gehalten und gefangen sind, die können Gott nicht gefallen. Sie mögen tun, was sie wollen, sie können Gott nicht gefallen. Auch ihre scheinbar guten und besten Werke können Gott nicht gefallen, sondern sind Gott ein Greuel; denn Gottes Auge sieht in denselben doch immer den Sinn der Feindschaft gegen ihn. Die Fleischlichen können sich auch nicht mit der allergeringsten Regung von der Sünde zu Gott wenden; denn ihr ganzer Sinn ist eitel Feindschaft wider Gott. Auch wenn das Evangelium und im Evangelium der Heilige Geist an sie herantritt und sie bekehren will, so können sie, sie, aus sich selbst, nichts, nichts tun als widerstreben; denn ihr Sinn ist eitel Feindschaft wider Gott. Wer bekehrt wird, der wird allein, ganz allein von Gott bekehrt, der in diesem feindlichen Sinn durch die Macht seiner Wundergnade einen Wandel schafft — den Glauben wirkt. Und sobald auch nur das erste Fünklein solchen Wandels gewirkt ist, sobald das geringste Verlangen nach dem im Evangelium dargebotenen Heil Gottes in einem Menschen entsteht, so bald ist der Mensch bekehrt; denn sein eigener fleischlicher Sinn ist ja lauter Feindschaft, Gott fliehende, Gott widerstrebende, Gott zurückstoßende Feindschaft; nur in dem Bekehrten kann solches Verlangen sein.

Ihr aber, o Christen, seid nicht mehr fleischlich, sondern geistlich — wenn anders der Geist Gottes wirklich in euch wohnt. Denn es haben nicht alle den Heiligen Geist und es sind nicht alle wirklich bekehrte und gläubige Christen, die sich Christen nennen und als Christen sich

gebärden. Wenn aber jemand den Geist Christi, den wie vom Vater, so auch vom Sohne ausgehenden und zum Sohne führenden Heiligen Geist, nicht hat, der ist nicht sein, der gehört Christo nicht an, sondern ist noch im finsteren Reich des Fleisches, der Sünde und des Todes. Wenn aber Christus, der Heiland, durch den Heiligen Geist im Glauben in euch ist, so ist euer Leib zwar tot, sterblich, um der Sünde willen, in welcher der HErr euch gefunden hat; aber der Geist, euer inwendiger Mensch, ist Leben, hat das Leben um der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit Christi willen, die euch gegeben ist und die ihr im Glauben ergriffen habt. Wenn aber der Geist dessen, der JEsum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird der, welcher Christum JEsum von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, eben weil sein Geist in euch wohnt. Der euch gegebene Heilige Geist ist das himmlische Unterpfand eurer Auferweckung zum ewigen Leben.

Nun, Brüder, wenn es sich so verhält mit Fleisch und Geist — wessen Schuldner sind wir dann? Wem sind wir dann zu Dank, Dienst und Gehorsam verpflichtet? Sicherlich nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. Denn das sollt ihr wissen: wenn ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben und ewig verderben müssen. Denkt also ja nicht, daß ihr willig oder lässig dem Fleische nachgeben dürft, daß das keine Gefahr habe, weil Gott euch ja eure Sünden vergebe und die Schwachheit eures Fleisches nicht mehr ansehe. Nein, das wäre ein Abfall von der Gnade und ein Rückfall unter das Gesetz. Wenn ihr aber durch die Kraft des in euch wohnenden Heiligen Geistes die fleischlichen Geschäfte

tötet, zu welchen die Sünde euren Leib und dessen Glieder zwingen und dringen will, so werdet ihr leben, das ewige Leben haben. Denn, Brüder, die und nur die sind die zu Gnaden angenommenen Kinder Gottes, die vom Heiligen Geist zum rechten Dienst Gottes getrieben werden. Denn der Heilige Geist, der uns durch den Glauben zu Kindern Gottes macht, der ist nie still und müßig in uns, sondern treibt uns allewege zu allem guten Werk. Ach, liebe Christen, besinnt euch doch allewege recht! Ihr seid ja gewißlich Gottes Kinder, gerade weil der Heilige Geist euch treibt. Denn dieser euch treibende Heilige Geist, den ihr empfangen habt, der ist ja nicht ein Geist der Knechtschaft, der euch wieder so verzweifelt fürchten macht wie zu der Zeit, als ihr noch im Fleisch gefangen wart und unter der Herrschaft des Gesetzes standet. Nein, der Geist, den ihr empfangen habt, ist ein Geist der Kindschaft, durch den wir ganz zutraulich unsere Augen aufschlagen zu Gott und zu ihm sprechen: „Abba, lieber Vater!“ Und er selbst, der Heilige Geist, gibt durch sein kräftiges Wort Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Ja, gerade dann, wenn unser armer Geist in Anfechtung und Leiden daran verzagen will, dann gibt der Heilige Geist Zeugnis unserm Geist, daß wir dennoch gewiß Gottes Kinder sind.

Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, Miterben Christi, Erben des ewigen Lebens. Nur daß wir hier mit Christo leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

O Christen, dies bedenkt und wandelt im Geist! Wandelt als Erlöste Christi, als liebe Kinder Gottes,

als lebendige Tempel des Heiligen Geistes fröhlich und brünstig und getrost durch dies arme Leben dem ewigen Leben zu! Wandelt im Geist!

XX.

Das große Seufzen nach der den gerechtfertigten Christen verheißenen großen Herrlichkeit.

Kap. 8, 18—27.

Wir gerechtfertigten Christen und Kinder Gottes haben hier auf Erden viel Kreuz und Leiden. Aber all unser Kreuz und Leiden ist das Kreuz Christi. Wir leiden „mit Christo", wie zu Ende des letzten Briefes flüchtig bemerkt. Denn auch das Leiden, welches wir als Menschen mit aller Erdenkreatur gemein haben, das geht doch erst durch Gottes Hand, die es, daß ich so sage, zuvor zum Kreuze Christi bringt und es in Christi Blut und Wunden taucht und es uns so zu einem Christus- und Christenkreuz macht, so wie es für uns gut und heilsam ist. Dies gilt sogar von dem Leiden, welches, wie so oft geschieht, wir uns selbst zuziehen durch die Unvernunft und Verkehrtheit unsers Fleisches. Auch kommt uns Christen sonderliches Leiden von dem uns nachstellenden bösen Feinde, dem Teufel, und von der uns hassenden und verfolgenden Welt. Dies ist dann ganz direkt das Kreuz Christi, das Kreuz, das um Christi willen, wegen unsers Glaubens und Bekenntnisses zu Christo auf uns kommt. Ebenso tut es uns weh und bereitet uns Leiden, wenn wir um Christi willen unser Fleisch zu kreuzigen haben. Und endlich züchtigt uns unser lieber himmlischer Vater noch ganz besonders zu unserm ewigen Besten, und das tut er

aus Gnaden um Christi willen. Ihr seht also, wir haben viel Kreuz und Leiden; aber all unser Leiden ist das Kreuz Christi.

Und nun sagt St. Paulus, der in Kreuz und Leiden so hocherfahrene Mann: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden.“ Das sei auch unser Sinn. Auch wir sollen dafür halten, daß all die Leiden dieser kurzen Lebenszeit nur wie ein Stäublein sind auf der Wagschale gegen die große Herrlichkeit, die für uns schon da ist, und die an uns offenbart werden soll, sobald — die Stunde Christi schlägt. Dahin, dahin sei unser Blick sehnsüchtig und trostvoll gerichtet.

Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel!

Das ist große, große und ewige Herrlichkeit. Und die winkt uns durch Gottes Wort und Verheißung.

Denn hört doch, ich will euch etwas sagen aus Gottes Wort. Das sehnsüchtige Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die ganze Kreatur, Tiere, Fische, Vögel, Pflanzen, Blumen, Kräuter, Bäume, Meere, Flüsse, Berg und Tal, Sonne, Mond und Sterne — die ganze Kreatur wartet mit sehnsüchtigem Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes in der Herrlichkeit, auf die Zeit, da offenbar wird, was Gott für seine Kinder, für uns, bereitet hat und was wir eigentlich sind und ewig sein sollen. Dies Harren der Kreatur sehen wir mit Fleischesaugen nicht, wie es denn ihr selbst unbewußt ist. Aber Gottes Auge sieht es, Gott ist es bewußt.

O der großen Heimlichkeiten,
Die nur Gottes Geist kann deuten!

Denn die Kreatur ist der Eitelkeit, der Vergänglichkeit, der jammervollen Eitelkeit und Vergänglichkeit, unterworfen. So schön und wunderbar sie geschaffen ist, und so viel Schönes und Wunderbares man auch noch an ihr sehen kann, so wird sie doch allüberall von dem grausen Fluchtode genagt, zerfressen, verderbt. Dies sehen wir deutlich genug. Ach, nicht mit ihrem Willen ist die Kreatur diesem Fluchtode unterworfen: unterworfen, mit Gewalt unterworfen ist sie ihm von Gott, der nach dem Sündenfall Adams auch sie verflucht hat. Ihr eigentliches Wesen sträubt sich dagegen. Denn ihr eigentliches Wesen ist lauter Leben, lauter liebliches Leben.

Aber auf Hoffnung, auf Hoffnung ist die Kreatur dem Fluchtode unterworfen. Denn hört, was ich sage! Auch sie selbst, die Kreatur, wird befreit werden von der Knechtschaft des Verderbens, in dem sie jetzt liegt. Und nicht allein wird sie davon frei werden, sondern sie wird auch hinankommen zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes, sie wird teilnehmen an der großen zukünftigen Befreiung der Kinder Gottes, wenn diese, erlöst von allem Uebel, in lauter ewiger Herrlichkeit, des Leibes wie der Seele, sein werden. Dann wird auch die Kreatur frei werden von allem Uebel und in lauter ewiger Herrlichkeit strahlen. Wie der Menschen, das ist, der Gotteskinder, Leib, so wird auch die ganze Kreatur aus Staub und Asche erstehen und neu und — an ihrem Teil und nach ihrem Maße — himmlisch gemacht werden. Dies deutet Gott durch Jesaias, da er spricht: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen", Jes. 65, 17. Das bezeugt St. Petrus, indem er spricht: „Wir warten aber eines neuen Himmels und

einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet", 2. Petr. 3, 13. Und das sagt er, nachdem er gezeigt hat, daß am Tage des HErrn die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Und das schaute St. Johannes im Gesicht und schrieb dann: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr", Offenb. 21, 1. O wie herrlich muß dann die ganze Kreatur werden!

Und das wird alles für uns sein, um unsere Herrlichkeit zu erhöhen und recht groß zu machen. Dahin sollen wir mitten im Leiden blicken. Mit solchen Gedanken sollen wir schon jetzt die Kreatur ansehen. Denn wir wissen und sehen und merken ja, daß die gesamte Kreatur miteinander seufzt und stöhnt bis auf diese Stunde. Aber aus Gottes Wort sollen wir im Glauben wissen, daß solch großes Seufzen und Stöhnen der Kreatur ein sehnsüchtiges Harren und Warten ist auf die Offenbarung der Kinder Gottes in der Herrlichkeit, an welcher auch die Kreatur teilnehmen soll, um unsere Herrlichkeit zu verherrlichen.

Nicht allein aber das. Nicht allein die Kreatur seufzt und stöhnt und — harrt und wartet, sondern auch wir selbst, wir gerechtfertigten Christen und Kinder Gottes, obgleich wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, obgleich wir nämlich den Heiligen Geist, den wahren Gott und großen, mächtigen Tröster, als Erstlingsgabe und Vorausgabe haben und, wenn ich so reden darf, gleichsam als vorläufige Abschlagszahlung von der Summe der großen Herrlichkeit, die uns versprochen ist und die wir einst haben sollen; obgleich wir also schon jetzt ein Stück des

Himmels und der Herrlichkeit in uns tragen, ja, und obgleich es uns auch im Glauben wohl bewußt ist, was wir zu erwarten haben, bald: auch wir seufzen doch gleichfalls in uns selbst und sind beschwert von dem so mannigfachen Leiden dieser Zeit. Wer will es leugnen? Wir empfinden schmerzlich das Kreuz, das auf uns liegt. Viele Seufzer steigen auf von uns zu Gott. Gott hört manches Stöhnen und ängstliche Winseln und Rufen und Schreien und Bitten und Flehen, das aus unserm Leiden von uns zu ihm dringt. Aber wie ist es? Bei uns ist mitten im Seufzen doch immer ein Warten, ein, wie gesagt, durch Gottes Wort und den Heiligen Geist bewußtes Warten auf die Kindschaft, auf die volle Erscheinung unserer Gotteskindschaft, auf die Erlösung unsers Leibes von allem Uebel, auf die selige Zeit, da wir sehen, schauen, voll empfinden und genießen werden, was wir jetzt im Glauben, auf Gottes Wort und Zusage hin, hoffen. Ja, dann

> ... wird Gott erlösen
> Uns gar aus aller Not,
> Vom Teufel, allem Bösen,
> Von Trübsal, Angst und Spott,
> Von Trauern, Weh und Klagen,
> Von Krankheit, Schmerz und Leid,
> Von Schwermut, Sorg' und Zagen,
> Von aller bösen Zeit.

Denn wir sind ja selig gemacht durch unsern HErrn JEsum Christum und durch den Heiligen Geist, der den Glauben in uns gewirkt hat. Aber wir sind selig gemacht in Hoffnung. Wir sehen diese Seligkeit noch nicht. Darum ist sie unsere Hoffnung. Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung; was einer sieht, was soll er das noch

hoffen? Wenn wir aber das, was wir nicht sehen, hoffen, nun, was sollen wir dann tun? Dann warten wir in Geduld. Ach ja, das wirkt der Heilige Geist durch sein Gnadenwort immer wieder in uns: ein sehnsüchtiges, aber geduldiges Warten auf die Kindschaft, auf die Erlösung unsers Leibes.

Und, Christen, ich will euch noch von einem andern großen Seufzen sagen, das gleicherweise von der Erde zum Himmel steigt, wie aus der unvernünftigen Kreatur und aus uns, den Kindern Gottes. Es ist das Seufzen des Heiligen Geistes. — Ihr staunt? Ich will es erklären.

Unser, der Gotteskinder, Seufzen soll doch immer sein und ist auch ein kindliches Gebetsseufzen: „Erlöse uns von dem Uebel! Amen! Du hast es verheißen!" Ist es nicht so? Aber wir sind schwach, manchmal, oft ganz schwach, so schwach, daß wir kaum noch beten können. Und wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt. Das Kreuz will uns oft in den Staub drücken. Und sonderlich dann ist unser Beten nicht angemessen der großen, herrlichen, himmlischen, festen, gewissen, göttlichen Verheißung der Erlösung, die wir bald zu erwarten haben. Wenn wir unser Beten mit dem vergleichen, um was wir beten — und was uns ja ganz fest verheißen und so wundergroß ist —, dann müssen wir uns schämen, wie elend und schlecht unser Beten ist. O, unser Beten sollte ein machtvolles Jubelbeten sein um die versprochene Herrlichkeit und um die Geduld, die uns jetzt noch not ist. Aber wir sind schwach, und unser Beten ist elend. Da nimmt sich nun der Heilige Geist unserer Schwachheit an und vertritt uns, tritt für uns ein, er selbst, aufs beste, mit unaussprechlichem Seufzen. Der Heilige Geist wohnt in uns, wir sind seine Tempel und Wohnungen. Er

liebt uns. Ihm tut unser Elend und Seufzen weh. Und ihn kümmert unsere Schwachheit. Und er, er selbst, seufzt in uns. Und seufzend betet er in uns. Weil er in uns wohnt, so merken wir hier und da etwas von diesem seinem Seufzen und Beten. Wir merken in tiefster Niedergeschlagenheit und größter Schwachheit, daß eine fremde Macht uns erhebt und aus uns seufzt und ruft und betet nach der verheißenen Erlösung. Es ist das der Heilige Geist, der sich unserer Schwachheit annimmt und uns vertritt und für uns eintritt mit unaussprechlichen Seufzern. Ja, diese Seufzer des Heiligen Geistes, die aus unserm Innern kommen und von denen wir wohl etwas merken, die sind uns doch ganz unaussprechlich. Wir könnten sie nicht in Worte kleiden. Aber der die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn ist, daß er nämlich für uns, die wir als gerechtfertigte Christen Heilige Gottes sind, eintritt auf eine Weise, die Gott gefällt. Er, der der Geist des Vaters ist, seufzt und betet in aller Vollkommenheit in und aus uns Kindern Gottes. Er, der der Geist Christi ist, seufzt und betet nach vollendeter Gebühr für uns Erlöste Christi. Er, der der HErr und Spender der Herrlichkeit ist, seufzt und betet um diese Herrlichkeit auf eine Weise, die der Größe dieser Herrlichkeit ganz, ganz angemessen ist. So tritt er für uns ein. Fürwahr, sein Bitten wird erhört. Tag und Nacht, auch wenn wir ruhen und schlafen, auch wenn unser Verstand an unserm letzten Ende sich nicht mehr besinnt, ja gerade dann tritt der Heilige Geist für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern und Gebeten um Erlösung, um die verheißene Herrlichkeit.

Das ist das große Seufzen nach der den gerechtfertigten Christen verheißenen großen Herrlichkeit.

XXI.

Der gerechtfertigten Christen ewiger Gottestrost in Kreuz und Leiden.

Kap. 8, 28—39.

Wir, die wir von Gott aus Gnaden durch den Glauben an Christum gerechtfertigt und zu Gottes Kindern gemacht sind, lieben Gott. Wir lieben Gott nicht so, wie wir ihn lieben sollten, auch nicht so, wie wir ihn lieben möchten. Aber wir lieben Gott. Das ist unsere neue, von Gott selbst uns gegebene Art. Das ist unser Kennzeichen. Dabei kennt und nennt man uns im Himmel und auf Erden. Wir lieben unsern himmlischen Vater als seine lieben Kinder. So können wir ihn lieben, so dürfen wir ihn lieben, so sollen wir ihn lieben, so lieben wir ihn. So lieben wir ihn in kindlichem Zutrauen, in kindlicher Erwartung und Zuversicht, daß er uns alles Gute und nur Gutes tun und geben wird.

Und so, wenn wir mitten in Kreuz und Leiden seufzen und stöhnen müssen, setzen wir gegen das alles ein Aber und sagen: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.“ Wir wissen, daß Gott, der uns ihn in kindlichem Zutrauen und in kindlicher Erwartung alles Guten lieben gemacht hat, unser liebendes Zutrauen und Erwarten nicht zuschanden werden läßt, und so wissen wir, daß Gott, der alles regiert, alle Dinge zu unserm Besten dienen läßt, auch, und ganz sonderlich, unser Kreuz und Leiden. Zum besten dienen uns alle Dinge, nämlich wenn ich es ganz kurz sagen soll, dazu, daß wir im Glauben bleiben und endlich selig werden. Das ist das Beste. Dazu läßt Gott uns alle Dinge dienen. Dazu läßt Gott alle Dinge mit

seinem Wort, dem einigen großen Mittel solcher Wirkung, mitwirken. Dazu läßt er auch unser Kreuz und Leiden dienen. Das wissen wir. Und dies Wissen wirft ein großes Trostlicht auf unser Kreuz und Leiden.

Das wissen wir, sage ich. Und dies Wissen machen wir noch ganz und gar fest durch die folgende aus Gottes Wort genommene Erwägung.

Die, welche Gott lieben, welche also Christen sind, die sind dadurch Christen geworden, daß sie von Gott berufen sind, daß sie durch das Evangelium zu Christo und somit zur Gemeinde der Gläubigen, der Heiligen, der Kinder Gottes, zur Schar der Christen, zu Gottes lieber Christengemeinde gerufen sind. Aber versteht recht! Durch dies Berufen und Rufen hat Gott die, welche Christen geworden sind, nicht nur eingeladen und aufgefordert und kräftig und machtvoll eingeladen und aufgefordert, Christen zu werden. Nein, durch dies Berufen und Rufen hat Gott sie wirklich zu Christen gemacht, wirklich zu Christo, zur Gemeinde der Gläubigen und Heiligen und Kinder Gottes, zur Schar der Christen, zu Gottes lieber Christengemeinde gebracht. Kurz, durch dies Berufen hat Gott ihnen nicht nur gesagt und ihnen seines Geistes Kraft dazu gegeben, daß sie sich bekehren sollen, sondern durch dies Berufen hat Gott sie wirklich bekehrt. Dies Berufen ist also an ihnen kräftig, wirksam geworden, hat seinen Zweck erreicht. Warum? Warum hat dies Berufen an denen, die Christen geworden sind, seinen Zweck erreicht? Hat das an ihnen gelegen? Sind sie etwa in sich selbst anders gewesen als die vielen andern, die dem Berufen, dem Rufen Gottes, nicht Folge gegeben haben? Sind sie geneigter gewesen, zu Christo zu kommen, als die andern? Haben sie diesem Berufen und Rufen

Gottes ein anderes und besseres Verhalten entgegengebracht? Ach, nein! Sie sind ja von Natur Fleisch und fleischlich gesinnt, vernehmen nichts vom Geiste Gottes; es ist ihnen eine Torheit; sie können es nicht erkennen und sind Gott feind, wie alle andern. Warum hat denn dies Berufen an denen, die Christen geworden sind, seinen Zweck erreicht? Wenn es nicht an ihnen selbst gelegen hat, woran, an wem hat es denn gelegen? Allein an Gott. Gott hat sie nach seinem Vorsatz berufen, Gott hat sich vorgesetzt, sie durch sein Berufen zu bekehren. Und so sind sie durch dies Berufen Gottes bekehrt worden. Damit ist aber nicht gesagt, daß die, welche durch Gottes Berufen nicht bekehrt sind, nach Gottes Vorsatz nicht bekehrt sind, daß Gott den geheimen Vorsatz gefaßt hat, die nicht zu bekehren, daß es also an Gott gelegen hat, daß sie nicht bekehrt sind. Nein, das hat nur und allein an ihnen selbst gelegen. Aber die durch das Berufen Gottes bekehrt sind, die sind nach Gottes Vorsatz bekehrt, nach Gottes ewigem Vorsatz, der nicht fehlen noch umgestoßen werden kann. Wenn nun Gott aus Gnaden um Christi willen einen so liebevollen ewigen Vorsatz über die Christen gefaßt und diesen so weit ausgeführt hat, daß er sie wirklich zu gläubigen Christen, die ihn liebhaben, und zu Erben des ewigen Lebens gemacht hat, so ist doch ganz gewiß, daß er ihnen nun alle Dinge und auch ihr Kreuz und Leiden dazu dienen lassen wird, daß sie im Glauben bleiben und endlich selig werden.

Denn welche er, Gott, zuvor versehen, sich ersehen, sich ausersehen, sich mit so mächtiger Liebe auserkoren, über welche er nämlich den eben geschilderten ewigen Vorsatz gefaßt hat, die hat er auch dazu verordnet und zuvorbestimmt, daß sie endlich gleich, gleichgestaltet sein

sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, daß sie in ewiger Herrlichkeit verklärt sein sollen, wie sein Sohn, unser HErr JEsus Christus, in ewiger Herrlichkeit verklärt ist, auf daß derselbige dort und dann der Erstgeborene, der Erste, der Fürst und Herzog sei unter vielen Brüdern — ja Brüdern, denn er, der ewige, große Gottessohn, ist ja Mensch geworden und ist noch und ewig Mensch, Gott und Mensch, der Gottmensch. — Dies sage ich euch aus Gottes Wort. Ist es nun nicht wiederum ganz gewiß, daß Gott denen, die ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen läßt, auch ihr Kreuz und Leiden, zu dem Besten, daß sie im Glauben bleiben und endlich selig werden?

Und nun, liebe Christen, merkt auf! Welche Gott aber so zur Herrlichkeit zuvorbestimmt hat, die hat er dann auch und erst in der Zeit berufen, zum Glauben gebracht. Hat er euch nicht berufen, zum Glauben gebracht? Und welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, gerechtfertigt. Hat er euch nicht gerechtfertigt? Und welche er gerechtfertigt hat, die hat er auch herrlich gemacht, so gut wie schon herrlich gemacht, ihnen die Herrlichkeit zum gewissen Eigentum gegeben. Er wird euch ganz gewiß die ewige Herrlichkeit geben. Er wird ganz gewiß alle Dinge, auch euer Kreuz und Leiden, euch zum besten dienen lassen, daß ihr im Glauben bleibt und endlich selig werdet. Ihr seht ja schon, wie er mitten im Werk ist, seine gnädige Vorausbestimmung an euch wahr zu machen, seinen ewigen Vorsatz an euch hinauszuführen, da er euch ja schon bekehrt und gerechtfertigt hat.

Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott so für uns und auf unserer Seite ist, wer will wider uns sein und uns schaden oder verderben? Er, der ja seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns

alle dahingegeben hat, wie sollte er nicht auch mit ihm uns alles schenken, alles Gute, alles wahrhaft Gute, das Beste, endlich die ewige Seligkeit? Und wir Christen sind die Auserwählten Gottes. Wir sind die, die dem ewigen Vorsatze Gottes gemäß zur Christenschar berufen sind. Wir sind die, die Gott zuvor versehen, sich ersehen, sich ausersehen, sich mit mächtiger Liebe auserkoren hat. Wir sind die, die Gott zur ewigen Herrlichkeit verordnet und zuvorbestimmt hat und die er daher schon berufen und gerechtfertigt und schon jetzt zu gewissen Erben der Herrlichkeit gemacht hat. Wir sind die, denen Gott alle, alle Dinge zum besten dienen läßt, daß wir im Glauben bleiben und das ewige Ziel der Herrlichkeit erreichen. Wer will nun uns Auserwählte Gottes beschuldigen? Wer will uns unserer Sünden wegen bei Gott anklagen und sich so zwischen uns und Gottes Gnade und Gabe drängen? Will der Teufel das tun? oder die Welt? oder unser eigen Herz und Gewissen? oder das Gesetz? Gott ist hier, der da rechtfertigt! Und verdammen? Wer will uns verdammen? Christus ist hier, der für uns und unsere Sünde gestorben, ja vielmehr, der auch als unsere Gerechtigkeit auferweckt ist und der nun zur Rechten Gottes ist und uns vertritt mit seinem blutigen Verdienst, mit seiner vollgültigen Gerechtigkeit und mit seiner immerwährenden und nimmer zurückgewiesenen Fürbitte. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, von der großen, herzlichen, brünstigen Liebe, die Gott in Christo zu uns hat? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? oder irgendein Kreuz und Leiden? Es ist ja wahr, wir Christen haben viel Leiden. Der Haß des Teufels und der Welt gegen

Christum fällt auf uns, die wir die Seinen sind. Es geht uns nach dem Spruch, da geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Aber sollte das alles oder des etwas uns so überwältigen können, daß wir vom Glauben abfallen und Christum und sein Heil verlieren? O nein! In dem allem überwinden wir weit! Wie? Sind wir so fest und stark? O nein! Aber doch überwinden wir in dem allem weit durch den, der uns geliebt hat, nämlich durch unsern HErrn JEsum Christum, der mit seiner immer neuen Liebe uns beispringt und uns wider alles erhält, so daß nichts, nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes, nichts uns Glauben und Seligkeit rauben kann.

Faßt das zu Herzen, ihr Christen! Und dann spreche ein jeder fein säuberlich im Glauben und mit frohem Jubelton: Ich werde selig! Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn.

Das ist die Gewißheit unserer Seligkeit. Diese ist auf Gottes Gnadenwort gegründet. Sie ist auf die Liebe Gottes in Christo JEsu gegründet, die uns von Ewigkeit erkoren hat und uns fest auf dem von Gott geordneten Wege durch alles durch zur Seligkeit führt. Diese Gewißheit der Seligkeit ist nicht eine Erkenntnis, die von fleischlichen Herzen äußerlich aus Gottes Zusagen herauszurechnen ist, sondern sie ist eine Erkenntnis, die der wahre Glaube auf Gottes Zusage gründet. Alles, was Gott zusagt, das sagt er nur dem Glauben zu.

Und das ist der gerechtfertigten Christen ewiger Gottestrost in Kreuz und Leiden.

XXII.

„Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind."

Kap. 9, 1—13.

Früher schon ist in diesen Briefen von den Juden geredet worden. Es soll jetzt wieder geschehen, und zwar eingehend. Die Juden standen ja zwei Jahrtausende lang als das erwählte Gottesvolk da. Und nie ist das Geschlecht der Juden vergangen. Sie sind jetzt noch da. Darum hat der Heilige Geist in der Schrift und auch gerade im Römerbrief viel von ihnen zu sagen. Und indem wir uns das vor die Seele stellen, werden wir viel heilsame Lehre finden für uns, die wir Christen sind.

St. Paulus schreibt: „Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, des mir Zeugnis gibt mein Gewissen in dem Heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundten sind nach dem Fleisch." Er bezog sich mit diesen Worten auf die Juden. Denn wie stand die Sache mit ihnen? Was bewegte Paulum, so zu schreiben? Die große Masse der Juden hatte Christum, den Messias, den einigen Heiland, der ihnen von den Aposteln gepredigt war, entschieden verworfen. In allen Ländern, in denen Juden wohnten und wohin die apostolische Predigt gekommen war, stimmten die Juden ein in das grause Osterfestgeschrei ihrer Brüder: „Hinweg mit diesem!" Und so haben sie es

seitdem immer getan und tun es heute noch. Sie waren und sind also verbannt von Christo. Sie waren und sind ein Anathema, ein Bann, ein Zorn, ein Fluch Gottes, weil sie fern waren und sind von Christo. Sie haben sich selbst dazu gemacht, weil sie Christum, den einigen Heiland, verworfen haben. Das tat dem Apostel Paulus, der ja selbst ein Jude war, über die Maßen und unablässig weh. Das versichert er als Christ; daß das eine wahrhaftige Traurigkeit und ein echter Schmerz war, das wußte er in seinem vom Heiligen Geist regierten Gewissen. Ja, es waren ihm die Gedanken gekommen, wie einst dem Moses, daß er selbst verbannt sein möchte von Christo für die, die seine Brüder waren nach dem Fleisch, nach Herkunft und Volksgenossenschaft. Und nicht nur, daß die Juden seine Verwandten waren nach dem Fleisch, sondern es war ihnen so Vieles und Großes gegeben! Von Jakob, der auch Israel hieß, hatten sie den Ehrennamen Israeliten geerbt. Die „Kindschaft" hatten sie empfangen, zu Gottes Volk waren sie erwählt und gemacht vor allen Völkern der Erde. Ihnen war die „Herrlichkeit" gegeben: in der Schechina, in der Wolke, die auf ihrem Zug durch die Wüste dunkel und leuchtend mit ihnen zog, die sich in der Stiftshütte und später im Tempel niederließ und „die Herrlichkeit des HErrn" genannt wurde, hatte Gott ihnen seine Gnadengegenwart offenbart. Den Bund, den oft wiederholten Bund, hatte Gott mit ihnen gemacht, daß er ihr Gott sein wollte, und daß sie sein Volk sein sollten. Das Gesetz Gottes war ihnen deutlich offenbart und anvertraut; der rechte Gottesdienst war unter ihnen aufgerichtet; die Verheißungen von Christo waren ihnen in reichster Fülle durch Propheten gegeben worden. Abraham, Isaak und Jakob, diese

Großen, waren ihre Väter. Und Christus selbst kommt von ihnen her nach dem Fleisch, nach seiner menschlichen Natur, Christus, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen. Wo ist je so ein herrliches Volk gewesen wie Israel? Und nun — nun waren, nun sind sie verbannt von Christo! Das bewegte, das erschütterte, das betrübte den Apostel in allerhöchstem Maße. Und in der Tat, es ist entsetzlich!

Aber damit soll doch nicht gesagt sein und das darf doch nicht dahin verstanden werden, als ob Gottes Wort, das er über Israel geredet, und Gottes Verheißung, die er Israel gegeben hat, nun aus, hingefallen sei. Welches Wort? Welche Verheißung? Das Wort und die Verheißung, daß Israel geholfen werden, daß Israel selig werden sollte durch Christum. Dies Wort, diese Verheißung ist Israel stets und allewege und mit großer Macht, Klarheit und Bestimmtheit gegeben worden. Und das ist doch von allen Vorzügen, die Israel gegeben wurden, der weitaus aller-, allergrößte. Und dies Wort, diese Verheißung ist nicht hingefallen, sage ich. Aber wie? Waren und sind nicht die Juden ihrer großen Masse nach von Christo verbannt? Ja. Aber doch ist Gottes Wort und Verheißung, daß Israel geholfen und daß es durch Christum selig werden soll, nicht aus, nicht hingefallen. Aber wie ist denn das zu verstehen, zu erklären?

Hört! Nicht alle, die von Israel sind, sind Israel — vor Gott. Nicht alle, die Abrahams Same sind und weil sie Abrahams Same sind, weil sie von Abraham abstammen, sind darum auch Kinder, rechte, wahre Kinder Abrahams in Gottes Augen. Nicht das ganze fleischliche und äußerliche Israel ist das Israel, das Gott im

Sinn hatte, als er Israel das Wort und die Verheißung gab, daß ihm durch Christum geholfen werden sollte, daß es durch Christum sollte selig werden. Gott hatte vielmehr das Israel im Sinn, das nicht nur dem Fleisch, der fleischlichen Herkunft nach, sondern auch dem Geist, der geistlichen Art nach, das Israel und Volk Gottes war und ist und sein wird. Nicht alle leiblichen Kinder und Nachkommen Abrahams sind damit auch in Wahrheit Kinder und Erben der großen Verheißung der Seligkeit durch Christum, sondern nur die sind es, die nicht nur leibliche, sondern auch geistliche Kinder und Nachkommen und Nachfolger Abrahams, die im Geist und Glauben Abraham ähnlich sind. Diese, diese allein sind das Israel, dem Gott sein Wort und seine Verheißung der Seligkeit durch Christum gegeben hat. Und solche waren immer da, solche sind jetzt da, solche werden immer da sein, wenn auch nur in kleiner Zahl. Und diesen bleibt Gottes Wort und Verheißung fest. — Das wißt ihr ja, ihr Christen. Das ist ja eine in der ganzen Schrift vielfältig und reichlich dargelegte Sache. Aber das ist hier wohl zu merken.

Dies, daß nicht alle, die von Israel sind, Israel sind, daß also die Verheißung der Seligkeit durch Christum nicht dem ganzen leiblichen, sondern nur dem zur Zeit des Alten Testaments im leiblichen Israel verborgenen und zur Zeit des Neuen Testaments aus Israel hervortretenden geistlichen Israel gilt, dafür soll uns die Geschichte der Stammväter Israels eine Andeutung sein, als Gleichnis dienen.

Abraham hatte zwei Söhne, Ismael und Isaak. Ismael war nach dem Fleisch geboren, nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur. Isaak aber war wider die

Ordnung der Natur geboren; nach der Abraham gegebenen wunderbaren und wunderbar erfüllten Verheißung war Isaak geboren. Denn das war ein Wort wunderbarer Verheißung, daß dem Abraham in seinem hohen Alter von Gott gesagt wurde: „Um diese Zeit will ich kommen, und Sara soll einen Sohn haben", 1. Mos. 18, 14. Und Saras Mutterschoß war doch auch schon erstorben. Und wunderbar wurde das Jahr darauf diese Verheißung erfüllt: Sara gebar dem Abraham den Isaak. Und später sagte Gott zu Abraham: „In Isaak soll dir der Same genannt sein", 1. Mos. 21, 12. Also das dem Abraham verheißene Volk, in welchem Christus Mensch werden sollte, sollte nicht von dem nach dem Fleisch geborenen Ismael und nicht auch und mit von Ismael, sondern allein von dem nach der Verheißung geborenen Isaak kommen, soll Isaak seinen Stammvater nennen. — Hieraus will Gott und sollen wir deuten, daß nicht alle, die von Israel sind, Israel sind. Nicht die Kinder des Fleisches, nicht die, die nach dem Fleisch Kinder Israels sind, sind darum auch Kinder Gottes, das Gott als ein Volk anerkennt und dem er die Verheißung der Seligkeit durch Christum gegeben hat. Im Gegenteil, nur die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. Was heißt das? Nur die in Israel, die durch die Verheißung geboren sind, die durch das Wort der Verheißung und das Evangelium von Christo gezeugt, wiedergeboren, gläubig gemacht sind, nur die werden von Gott als Same Abrahams, als die rechten Kinder Abrahams, als die Kinder Gottes, als das rechte Israel gerechnet; und nur diesen hat Gott die Verheißung des ewigen Lebens durch Christum gegeben. Das heißt es. Das sollen wir nach Gottes

Willen aus dieser Geschichte deuten, aus dieser Geschichte, die ja freilich an sich selber nur vom äußerlichen Israel und dessen Entstehung handelt.

Nicht nur aber ist es mit dieser Geschichte so. Auch als Rebekka von dem einen, von dem zweiten Stammvater Israels, Isaak, mit Zwillingen schwanger war, ehe die Kinder geboren waren, ehe sie also Gutes oder Böses getan hatten, da ward zu ihr gesagt: „Der Größere wird dem Kleineren dienen", 1. Mos. 25, 23. Das heißt: Der Erstgeborne soll dem Jüngeren dienstbar werden. Das heißt: Nicht der Erstgeborne, sondern der Letztgeborne soll Stammvater des verheißenen Volkes Israel werden, aus welchem Christus, der HErr, kommen soll. So sagt Gott auch durch den Propheten: „Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehaßt", Mal. 1, 2. 3. Das heißt: Jakob habe ich zum Stammvater des verheißenen Volkes Israel nach meinem Wohlgefallen erwählt; Esau aber habe ich dazu nicht erwählt, sondern verworfen; es ist nicht mein Wohlgefallen gewesen, daß Esau es sein sollte. Und warum? Ei, Christen, damit es so würde und bliebe, wie Gott nach seiner Wahl es sich vorgesetzt hatte, damit es nicht nach menschlichen Werken und Vorzügen ginge, sondern nach der freien Gnade dessen, der zu solcher Stellung in seinem Reiche berufen mag, wen er will. — Auch hieraus sollen wir deuten, daß nicht alle, die von Israel sind, Israel sind. Nicht die, die nach dem Fleisch von Israel sind, sind darum auch das rechte Israel Gottes, dem Gott die Verheißung des ewigen Lebens durch Christum gegeben hat. Nicht irgendein menschlicher Vorzug, nicht irgendein menschliches Tun, Werk, Verhalten oder Verdienst macht jemand zum rechten Israeliten; nein, das tut Gott allein. Und zwar

tut Gott das nach seiner freien Wahl, nach seinem durch nichts als durch seine Gnade bestimmten Vorsatz. Das tut Gott allein, indem er aus freier Gnade zu Christo beruft, bekehrt, wen aus Israel er will. Ja, so ist es. Aber nimm wohl in acht! Hiermit ist durchaus nicht gesagt, daß es an Gott und an Gottes Wahl und Vorsatz liegt, wenn jemand nicht ein rechter Israelit wird. Nicht weil Gott ihn nicht berufen und bekehren will, sondern weil er sich nicht berufen und bekehren lassen will, deshalb, nur deshalb wird einer nicht ein rechter Israelit. So sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind, wie — merkt! — auch nicht alle Christen sind, die äußerlich in der Christenheit sind.

XXIII.

„So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will."

Kap. 9, 14—18.

Wir wollen heute dies viel mißverstandene Gotteswort zu verstehen suchen.

Ich habe zuletzt so gesagt: „Nicht die, die nach dem Fleisch von Israel sind, sind darum auch das rechte Israel Gottes, dem Gott die Verheißung des ewigen Lebens durch Christum gegeben hat. Nicht irgendein menschlicher Vorzug, nicht irgendein menschliches Tun, Werk, Verhalten oder Verdienst macht jemand zum rechten Israeliten; nein, das tut Gott allein. Und zwar tut Gott das nach seiner freien Wahl, nach seinem durch nichts als durch seine Gnade bestimmten Vorsatz. Das

tut Gott allein, indem er aus freier Gnade zu Christo beruft, bekehrt, wen aus Israel er will."

Was sollen wir nun hierzu sagen? Es ist doch nicht Ungerechtigkeit bei Gott? Es ist doch nicht die Ungerechtigkeit bei Gott zu finden, die er an den Menschen straft, indem er spricht: „Wer den Gottlosen rechtspricht und den Gerechten verdammt, die sind beide dem HErrn ein Greuel"? Das sei ferne! Solche Gedanken müssen uns ganz ferne sein. Gott ist ja die Gerechtigkeit selbst. Das ist das erste, was wir hierzu sagen sollen. Und der aus dem letzten Brief angeführte Satz bleibt voll und ganz stehen, denn er ist in der Schrift, die Gottes Wort ist, fest gegründet. Das ist das zweite, was wir hierzu sagen sollen. Denn wie lesen wir 2. Mos. 33, 17—20? Moses, der große Mann und Knecht Gottes, hatte eben die Versicherung Gottes empfangen: „Du hast Gnade vor meinen Augen funden, und ich kenne dich bei Namen." Und nun wurde er kühn und sprach zu Gott: „So laß mich deine Herrlichkeit sehen." Er wollte für sich das keinem lebenden Menschen gewährte Vorrecht haben, Gott in seiner Herrlichkeit zu schauen. Das schlug Gott ihm ab. Aber Gott sprach: „Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen und will lassen predigen des HErrn Namen vor dir." Das war Gnade genug, das war seligmachende Gnade. Doch auch hierbei gab Gott Moses zu bedenken: „Wem immer ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen immer ich mich erbarme, des erbarme ich mich." Moses sollte wissen, daß auch er um irgend etwas willen, was an ihm sich fände, nicht den geringsten Anspruch erheben könne auf Gottes Gnade und Erbarmen. Er sollte wissen, daß Gott seine Gnade und sein Erbarmen gibt, wem er

sie gibt, wem er sie geben will. Hieraus ist klar: Daß jemand aus Israel von Gott berufen und bekehrt und so zum rechten Israel gebracht wird, dem Gott die Verheißung des ewigen Lebens durch Christum gegeben hat, das liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Also nicht irgendein menschlicher Vorzug, nicht irgendein menschliches Tun, Werk, Verhalten oder Verdienst macht jemand zum rechten Israeliten; nein, das tut Gott allein. Und zwar tut Gott das nach seiner freien Wahl, nach seinem durch nichts als durch seine Gnade bestimmten Vorsatz. Das tut Gott allein, indem er aus freier Gnade zu Christo beruft und bekehrt, wen aus Israel er will.

Wenn es an jemandes Wollen oder Laufen liegen sollte, daß er bekehrt und zum rechten Israel gebracht und selig gemacht würde, dann wäre das nicht mehr lautere Gnade. Und, Christ, du weißt doch, daß das nur Gnade ist. Also kommt das nur von Gott und von seiner Gnade und von seinem gnädigen Vorsatz und Erwählung. Bedenke auch: Sobald jemand wirklich in rechtem Sinne das Wollen und Laufen hat, dann ist er ja schon ein rechter Israelit, dann ist er schon bekehrt und zum Erben der Seligkeit gemacht. Es wird einer nicht zum rechten Israeliten gemacht, weil das Wollen und Laufen sich bei ihm gefunden hat, sondern das Wollen und Laufen findet sich nun bei ihm, weil er vor seinem Laufen und Wollen zum rechten Israeliten von Gott gemacht ist aus lauter Erbarmen.

Daß Gott nicht ungerecht ist, wenn er jemand zum rechten Israeliten macht, ohne sich von seinem Verhalten bestimmen zu lassen, das ist jetzt mit zwei Gründen bewiesen: erstens damit, daß Gott überhaupt nicht un-

gerecht sein kann, zweitens damit, daß Gott selbst in der Schrift sagt, daß er so handelt. Das ist Beweis genug.

Und nun die andere Seite: Wenn Gott jemand nicht zum rechten Israeliten macht, sondern im Unglauben läßt und verstockt und verdammt werden läßt, ist er dann etwa ungerecht? — Auch hier müssen wir sagen: Das sei ferne! Auch hier müssen Gedanken an eine Ungerechtigkeit Gottes ganz ferne von uns sein. Auch hier muß uns bewußt bleiben, daß Gott die Gerechtigkeit selber ist. Und auch hier haben wir die Schrift, die ausdrücklich sagt, daß Gott so handelt.

Die Schrift, die ich meine, ist die, welche von Pharao handelt, von dem gottlosen Pharao, der das Volk der Kinder Israel so plagte und bedrückte. Zu diesem Pharao sandte Gott seinen Knecht Moses mit dem Befehl, daß er, Pharao, die Kinder Israel aus Aegypten ausziehen lassen sollte. Aber auf das beständigste und hartnäckigste und verstockteste widersetzte Pharao sich dem Befehl Gottes. Da sprach Gott zu ihm durch Moses: „Eben darum habe ich dich erweckt, daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen", 2. Mos. 9, 16. Also hier sagt die Schrift, das Wort Gottes, was? Sie sagt, Gott habe den Pharao erweckt, das heißt, auftreten lassen und so auftreten lassen, wie er auftrat, nämlich als einen hartnäckigen und verstockten Verächter Gottes und Feind des Volkes Gottes. Und die Schrift sagt auch, warum Gott den Pharao so habe auftreten lassen, nämlich eben dazu, um an ihm seine Macht zu erzeigen, und zwar seine Macht zu verderben. Und die Schrift sagt, daß Gott an Pharao diese Macht zu dem Zweck habe erzeigen wollen, daß sein Name verkündigt werde in allen Landen, daß

alle Lande sehen sollten, daß Gott seine Feinde verderbt, die Seinen aber eben dadurch erlöst, damit also in allen Landen viele Menschen zur rechten Erkenntnis Gottes kommen möchten.

Also Gott ließ Pharao im Unglauben, ja Gott verstockte ihn, wie die Schrift ausdrücklich und wiederholt berichtet, um ihn zu verderben und zu verdammen. Denn die Verstockung ist die irdische Vorstufe der Verdammnis. Wer verstockt wird, der wird auch verdammt. Und Gott wollte Pharao im Unglauben lassen und verstocken und verderben und verdammen. Aber nun merke wohl und nimm zu Herzen! Hier sagte Gott nicht: Auf wen immer ich zornig bin, auf den bin ich zornig, und wen immer ich verstocke und verderbe, den verstocke und verderbe ich. Hier sagt die Schrift nicht, daß es nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Zorn und Zorngefallen liegt, wenn jemand im Unglauben bleibt und verstockt und verdammt wird. Hier darf man nicht sagen, daß nicht menschliches Tun, Werk, Verhalten und Verdienen es mit sich bringt, daß jemand nicht zum Volke Gottes kommt und selig wird. Hier darf man nicht sagen, daß Gott das wirkt nach seiner freien Wahl und nach seinem durch nichts als durch sein Zorngefallen bestimmten Vorsatz. Hier darf man nicht sagen, daß Gott im Unglauben läßt, verstockt und verdammt, wen er will, ohne sich von seinem Verhalten bestimmen zu lassen. Nein, „so wahr als ich lebe", spricht der HErr HErr, „ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe". Gott ließ Pharao im Unglauben, weil Pharao durchaus im Unglauben bleiben wollte. Gott verstockte Pharao, weil Pharao sich selbst

zuvor verstockt hatte. Unablässig und ernstlich, in der ernstlichen Absicht, ihn zu bekehren, hatte Gott an Pharao gearbeitet durch Wort und Tat, durch große Zeichen und Wunder. Aber vergeblich. Stets widersetzte Pharao sich Gottes Wort und Wundertat, stets verstockte Pharao sich selbst. So kam denn endlich Gottes Gericht. Welches Gericht? Nun sollte Pharao im Unglauben bleiben, nun wollte Gott ihn im Unglauben lassen. Nun sollte er verstockt sein, nun wollte Gott ihn verstocken. Und nun verstockte ihn Gott. Gott überließ ihn jetzt ganz seinem eigenen bösen Herzen, das sich ja aus sich selber und in eigener Kraft weder bekehren wollte noch konnte. Gott hörte jetzt auf, an ihm zu arbeiten durch seinen Heiligen Geist, ohne welchen niemand sich bekehren kann. Gott stellte ihm jetzt eine Gelegenheit nach der andern vor, seine Verstocktheit zu betätigen und zur höchsten Reife kommen zu lassen. Und endlich verderbte und verdammte ihn Gott. Gottes Strafgericht, Gottes gerechtes Strafgericht war es also, daß Gott Pharao im Unglauben bleiben ließ und verstockte und verdammte. Dies Strafgericht verhängte Gott über Pharao und wollte Gott über Pharao verhängen, weil Pharao sich nicht hatte bekehren wollen, sondern sich selbst verstockt hatte.

Und hier ist nun unser Spruch: „So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will.“ Versteht ihr den nun, Christen? Gott erbarmt sich, welches er will: Gott bekehrt und macht zum rechten Israeliten und Erben der ewigen Seligkeit, ohne daß der Mensch durch sein Verhalten ihn irgendwie dazu bestimmen könnte, ganz nach seiner freien Gnade und Versehung, Erwählung und Vorsatz. Und

Gott verstockt, welchen er will: Gott will im Unglauben bleiben lassen und verstocken und verdammen den, der durch fortgesetztes Widerstreben und durch Selbstverstockung Gott so wollen gemacht, sich dies Gericht Gottes zugezogen hat.

So sollen wir diesen Spruch verstehen. So sollen wir Gott erkennen. So hat Gott sich uns geoffenbart. Daß Gott so mit uns handelt, soll uns gewiß sein. Denn wie Gott mit Israel handelt, so handelt er auch mit uns, wie Pharaos Exempel zeigt, Pharaos, der ja nicht zu Israel gehörte.

XXIV.

„Was schuldigt er noch? Denn wer kann seinem Willen widerstehen?"

Kap. 9, 19—29.

Es ist im letzten Briefe gesagt worden: Gott erbarmet sich, welches er will; Gott bekehrt und macht zum rechten Israeliten und Erben der ewigen Seligkeit, ohne daß der Mensch durch sein Verhalten ihn irgendwie dazu bestimmen könnte, ganz nach seiner freien Gnade und Versehung, Erwählung und Vorsatz. Und Gott verstockt, welchen er will; Gott will im Unglauben bleiben lassen und verstocken und verdammen den, der durch fortgesetztes Widerstreben und durch Selbstverstockung Gott so wollen gemacht, sich dies Gericht Gottes zugezogen hat.

Hiergegen wird die Einrede gemacht: „Was schuldigt er noch? Denn wer kann seinem Willen widerstehen?"

Was ist hiermit gemeint? Man sagt so: „Es kann nicht wahr sein, daß Gott und Gottes Wille irgend etwas damit zu tun hat, daß ein Mensch im Unglauben bleibt und verstockt wird. Das ist wohl wahr, daß viele Menschen aus eigener Schuld im Unglauben bleiben und sich selbst verstocken und verloren gehen. Aber daß Gott sie endlich im Unglauben bleiben lassen und sie verstocken will und wirklich verstockt, das kann nicht wahr sein. Denn was schuldigt er dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen? Und nun ist auch noch gesagt, daß Gott bekehrt, wen er will, ohne das Verhalten des Menschen dabei anzusehen! Gott soll bekehren, wen er will, ganz nach seiner freien Gnade und Versehung, Erwählung und Vorsatz? Ei, warum bekehrt Gott dann nicht alle Menschen? Warum läßt er es dann bei vielen so weit kommen, daß sie sich verstocken? Dann läge das ja an Gottes Willen! Und was schuldigt er dann noch? Er schuldigt doch die Verstockten. Wie könnte er das tun, wenn alles an seinem Willen läge? Denn wer kann seinem Willen widerstehen?" Solche Einrede macht man.

Ehe ich auf diese Einrede die Antwort gebe, die ihr gebührt, will ich erst versuchen, ob ich nicht auch ein paar ähnliche Einreden hervorbringen kann — aus meiner Vernunft. Hier folgen sie: Wie ist es mit dem Fall des Satans und seiner Engel? Hatte Gott nicht die Macht, den zu hindern? Die Macht, freilich, die hatte Gott. An seiner Macht lag es nicht. Warum hat Gott denn den Fall und die ewige Verdammnis Satans und seiner Engel nicht gehindert? Wenn es nicht an seiner Macht gelegen hat, so muß es doch an seinem Willen gelegen haben. Aber was schuldigt er dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen? — Und wie ist es mit dem

Fall unserer ersten Eltern? Hatte denn Gott nicht die Macht, es zu verhindern, daß sie vom Teufel verführt wurden und in Sünde fielen? Er wußte doch auch, wieviel Not, Tod und Verdammnis dadurch kommen würde. An Macht, das zu hindern, fehlte es dem Allmächtigen doch gewiß nicht. Hat es also an seinem Willen gelegen, daß er das nicht hinderte? Jedenfalls. Aber was schuldigt er dann noch? Denn wer kann seinem Willen widerstehen? — Manche getaufte Kindlein läßt Gott in ihrer Taufgnade sterben und macht sie selig. Andere läßte er leben und — sie fallen ab und gehen ewig verloren. Das geschieht doch oft. Warum läßt Gott, der alles voraussieht, diese nicht auch in ihrer Taufgnade sterben und selig werden? Er ist doch HErr über Leben und Sterben. Es muß an seinem Willen liegen. Aber was schuldigt er dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen?

Christen! Mit all diesen Einreden begibt man sich auf ein Gebiet, auf das man sich durchaus nicht begeben darf. Auf welches Gebiet? Auf das Gebiet der nicht geoffenbarten Majestät und des unbegreifbaren Majestätswillens Gottes. Auf dies Gebiet will sich — nicht unser Glaube, denn der hängt nur an Gottes geoffenbartem Wort — die kleine, elende, blinde, verderbte, aufgeblasene, freche, vorwitzige Vernunft begeben und da mit der göttlichen Majestät rechten und sie meistern, mit ihr hadern, ja sie zuschanden, ohnmächtig, bankerott machen. Man will — um nun wieder auf die eigentlich uns vorliegende Einrede zu kommen — so sagen: „Gott will uns Menschen durch JEsum Christum selig machen. (Recht.) Und Gott hat eine Ordnung gesetzt, in welcher wir selig werden sollen,

nämlich die des Glaubens an JEsum Christum. (Recht.) Daß wir in dieser Ordnung selig werden, dazu gibt er uns sein Wort und die Kraft seines Heiligen Geistes. (Recht.) Und damit fertig. Nun überläßt er uns uns selbst und unserm Schicksal. Nun sieht er zu, was wir machen. Nun zieht er im übrigen all seine Macht und all seinen Willen in sich selbst zurück. Nun greift er weiter nicht ein. Wer nun glaubt, der wird selig. Wer nicht glaubt, der wird verdammt. Denn wenn sonst noch Gottes Macht und Gottes Wille dabei wäre, rechts oder links, bei denen, die bekehrt und selig werden, oder bei denen, die verstockt und verdammt werden: was schuldigt er noch? Denn wer kann seinem Willen widerstehen? Dann wäre er ja selbst die Ursache des endlichen Unglaubens und der Verdammnis."

So rechtet man mit göttlicher Majestät und meistert sie. Aber welche Antwort kommt dann von der göttlichen Majestät? Diese: „Ja, Mensch, jawohl, Mensch." Was ist gemeint? Es ist gemeint: Ja, jawohl gibt es eine göttliche Majestät und einen Majestätswillen Gottes, dem nichts widerstehen kann. Und diese: „Wer bist du denn, daß du mit Gott rechtest?" Und diese: „Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren?" So blitzt die göttliche Majestät den zurück und zu Boden, der mit ihr rechten, sie meistern, sie zuschanden machen will. Als wollte sie sagen: Ja, frecher Mensch, ich bin da, und mein Wille ist da; und ich erkläre dir nichts; nein, ich behaupte mich in meiner unnahbaren Größe und unbegrenzten Machtvollkommenheit.

Ob wir diese Majestät und diesen Majestätswillen Gottes je, auch im ewigen Leben, voll begreifen werden, das weiß ich nicht. Ich bezweifle es. Jedenfalls werden wir aber dann mit großer Ehrfurcht und in vollkommener Einsicht, daß Gott recht, gerecht und gut ist, vor Gottes Majestät anbeten. Aber das weiß ich, daß wir hier auf Erden in keiner Weise uns mit dieser Majestät und mit diesem Majestätswillen Gottes befassen dürfen. Hier haben wir es nur mit dem geoffenbarten Gott und mit dem geoffenbarten Willen Gottes zu tun. Und der täuscht uns nicht. Wir sollen nicht denken, daß hinter diesem geoffenbarten Willen Gottes noch der andere Majestätswille Gottes sei und den geoffenbarten Willen unzuverlässig und zunichte mache. Hört ihr? Der Majestätswille Gottes ist da. Aber ihr habt mit demselben euch absolut gar nicht zu befassen, Christen, denn er ist eben nicht offenbart. Und er widerspricht dem geoffenbarten Willen nicht. Ja, hört ihr?

Wendet also eure Blicke und Gedanken weg, Christen, von der euch nicht geoffenbarten, sondern verborgenen Majestät des großen Gottes und schaut vielmehr in das geoffenbarte Wort, in die Schrift, und die da erzählte Geschichte der Wege Gottes mit Israel, und daraus erkennt Gott und seinen Willen und seine Wege und sein Tun. Da seht ihr, daß Gott viel und oft die größte und gerechteste Ursache hatte, seinen Zorn zu erzeigen und seine Verderbensmacht kundzutun an den immer wankelmütigen, immer abfälligen, immer halsstarrigen, immer an Herz und Ohren unbeschnittenen, immer seinem Heiligen Geist widerstrebenden, immer sich verstockenden Kindern Israel. Er wollte auch endlich Zorn erzeigen und seine Verderbensmacht kundtun, wie er durch die

Propheten tausendfältig gedroht hatte. Aber was seht ihr? Obwohl er das wollte, so hat er doch in großer Geduld und Langmut getragen und noch geschont diese Gefäße des Zorns, die zugerichtet waren, die sich selbst zugerichtet hatten und vollreif waren zum Verderben und zur Verdammnis, und hat immer noch und mit großem barmherzigen Ernst an ihnen gearbeitet, um sie zu bekehren und sie seinem rechten Israel einzuverleiben und selig zu machen. So tat er durch die ganze Zeit des Alten Testaments; so tat er, als er Christum zu ihnen sandte; so tat er, als er durch die Apostel ihnen predigen ließ, obwohl sie Christum verworfen und gekreuzigt hatten. Endlich kam das große Gericht: die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung der Juden unter alle Völker. Und auch in solcher Zerstreuung übte Gott Langmut an den Verstockten. Und dabei, bei solcher Langmut mit den Verstockten, mit den Gefäßen des Zorns, hatte und hat Gott auch den Zweck, den großen Reichtum seiner Gnadenherrlichkeit kundzutun und erscheinen zu lassen an den Gefäßen des Erbarmens, an seinen Auserwählten, die auch zur Zeit noch im Unglauben lagen und liegen und unter der Schar der Ungläubigen waren und sind, die er aber aus dem Unglauben und aus der Schar der Ungläubigen retten wollte und will, die er mit seinem Erbarmen füllen wollte und will, die er von Ewigkeit in seinem Ratschluß zuvor bereitet hat zur Herrlichkeit, und für die er das Reich der Herrlichkeit bereitet hat von Anbeginn der Welt. Nach diesen streckten und strecken sich seine starken Hände durch alle Zeiten der Langmut mit den Verstockten suchend und findend aus. — Wie nun? Wenn ihr dies bedenkt, Christen, wollt ihr dann mit Gott rechten und sagen: „Was schuldigt er noch? Denn

wer kann seinem Willen widerstehen?" O nein! In dem festen geoffenbarten Wort seht ihr, wie Gott gerne selig machen will die Gefäße des Zorns und die Gefäße des Erbarmens. Und darauf beruht!

Wir sehen, daß Gott an den Gefäßen des Erbarmens, an seinen Auserwählten, seinen Zweck erreicht: er hat uns Christen berufen und bekehrt. Und zwar nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden hat er uns zu seinem rechten, wahren Volk gesammelt. Ja, auch aus den Heiden. Das will er. Denn er spricht durch den Propheten Hosea: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht meine Liebe war." „Und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden." Hos. 2, 23; 1, 10. Aber auch aus den so hart im Unglauben liegenden Juden sammelt Gott immer etliche, freilich nur etliche, nur einen Ueberrest, der ist wie ein Tropfen an einem ausgeschütteten Eimer — auch aus den Juden, sage ich, sammelt Gott immer etliche zu seinem rechten Volk, das er selig macht. Ja, das will er. Denn sein Prophet Jesaias ruft über Israel: „Wenn auch die Zahl der Kinder Israel ist wie der Sand am Meer, so wird der Ueberrest selig werden." Freilich nur der Ueberrest. Denn Jesaias fährt fort und sagt, daß der HErr seinen Spruch vollenden und streng und gewiß ausführen werde auf Erden. Welchen Spruch? Den Spruch, daß er die Verstockten mit Gerechtigkeit verderben werde. Es geht, wie Jesaias zuvorgesagt hat: „Wenn uns nicht der HErr Zebaoth hätte lassen einen Samen überbleiben, so wären wir wie Sodom worden und gleichwie Gomorra." Rettete Gott nicht aus Israel etliche, daß

sie sein Volk und der rechte Same Abrahams werden, so wären wir ganz und gar wie Sodom und Gomorra. Das meint Jesaias. Jes. 10, 22. 23; 1, 9.

So ist es. Nein, wir sollen nicht in die blendende Majestät Gottes blicken. Tun wir das, so leiden wir am Glauben Schiffbruch und rechten mit Gott und hadern mit ihm und sprechen: „Was schuldigt er noch? Denn wer kann seinem Willen widerstehen?" Nein, wir sollen in das geoffenbarte Wort Gottes blicken und in Furcht, Liebe und Vertrauen auf dem beruhen. Das täuscht uns nicht. Amen.

XXV.

Der Glaube der Heiden und der Unglaube Israels.

Kap. 9, 30—10, 21.

Ja, Gott sammelt sich aus Israel ein Volk, das an den Heiland glaubt und selig wird. Aber dies Gottesvolk in Israel ist, verglichen mit der großen Masse Israels, nur ein Rest, ein Ueberrest. Die große Masse Israels ist verstockt und dem Verderben verfallen.

Was sollen wir nun hier sagen? Wie ist das zu erklären, daß die große Masse Israels so verstockt ist? So: Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit trachteten, die gar nicht darauf bedacht waren, Gottes Willen und Gesetz zu erfüllen, sondern die nur ihren Fleischeslüsten dienten, die haben die Gerechtigkeit erlangt, nämlich die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Christum kommt. Denn auf von ihnen ganz ungesuchte Weise wurde ihnen das Evangelium von Christo gebracht, und durch Gottes Gnade wurden sie bekehrt. Israel dagegen trachtete dem

Gesetz der Gerechtigkeit nach, es war darauf bedacht, Gottes Willen und Gesetz zu erfüllen, es leistete in gewissem Maße seinen Fleischeslüsten Widerstand. Ich rede jetzt nicht von den Juden, die ganz und gar den gottlosen Heiden gleich geworden waren. Aber Israel hat die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit nicht erlangt. Warum nicht? Weil sie solche vollkommene und vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben an Christum suchten, sondern weil sie meinten, daß sie diese selbst durch ihre Werke erlangen könnten. Sie hatten das Evangelium von Christo. Aber in ihrem werk- und selbstgerechten Sinn stießen sie sich an Christo, der genannt wird ein Stein des Anstoßes, wie geschrieben steht: „Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels der Aergernis; und wer an ihn glaubet, der soll nicht zuschanden werden", Jes. 8, 14; 28, 16. Und so haben sie die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht erlangt. So sind sie zuschanden geworden. Und so ist es durch alle Zeiten mit Israel gewesen. Und so ist es heute noch.

Ach, Christen, es ist ja unsers Herzens Wunsch, und wir wollen zu Gott beten für die Kinder Israels, daß sie bekehrt und selig werden! Denn man muß ihnen das Zeugnis geben, daß sie Eifer um Gott haben. Aber sie haben Eifer mit Unverstand, nicht nach rechter Erkenntnis. Denn sie erkennen nicht, sondern verkennen die Gerechtigkeit, die Gott gibt und die vor Gott gilt, und suchen dagegen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die Gott gibt und die vor Gott gilt, nicht untertan. Diese Gerechtigkeit ist ihnen im Alten Testamentsworte bezeugt und angetragen. Diese Gerechtigkeit ist ihnen im Neuen Testamentsworte bezeugt und angetragen. Aber sie wollen nichts von ihr wissen.

Und eine andere gibt es doch nicht. Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht. Christus tut das für uns Sünder zu schwere Gesetz ab, indem er es an unserer Statt erfüllt und seinen Fluch tilgt; und Christus bietet uns seine Gerechtigkeit dar. Und der wird von Gott für gerecht erklärt, der allein, der Christum und Christi Gerechtigkeit annimmt, an Christum glaubt.

Denn wie ist es mit der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt? Von der schreibt Moses: „Welcher Mensch es tut, der wird dadurch leben.“ Also durch das Gesetz wird man nur dann vor Gott gerecht und selig, wenn man es wirklich und vollkommen tut. Das kann aber kein Mensch. Also durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.

Aber wie ist es mit der Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt? Um die zu haben, haben wir gar nichts zu tun. Da heißt es: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer wird hinaufsteigen in den Himmel? das heißt, um Christum herabzuholen. Oder: Wer wird hinabsteigen in die Tiefe? nämlich um Christum von den Toten heraufzuholen. Nein, will das sagen, ihr braucht euch nicht ängstlich zu bemühen und zu sorgen, wie ihr Christum und seine Gerechtigkeit und die Seligkeit finden wollt.

Ihr dürft euch nicht bemühen
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht:
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb' und Lust,
All' Angst und Not zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

Christus ist schon gekommen und hat uns schon gerecht und selig gemacht durch seinen Tod und seine Auferstehung. Und jetzt kommt er durch sein Wort und den Heiligen Geist und legt sich mit seiner für uns erworbenen Gerechtigkeit uns ins Herz zum gläubigen Vertrauen und in den Mund zum fröhlich rühmenden Bekenntnis. Darum heißt es hier so: Nahe ist dir das Wort, in deinem Mund und in deinem Herzen! Das ist eben das Wort vom Glauben an Christum, das unter uns gepredigt wird, das Wort von Christo, das wir Christen ja glauben und bekennen. O wie nahe ist dir Christus und seine Gerechtigkeit und die Seligkeit, die er erworben hat! O wie gar gewiß und fest hast du Christum und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die Seligkeit! Denn wenn du mit deinem Munde JEsum als den HErrn, als deinen lieben HErrn, bekennst und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat dir zur Gerechtigkeit, so wirst du selig. Denn mit dem Glauben des Herzens faßt man Christum zur Gerechtigkeit, mit welcher man vor Gott besteht, und mit dem Munde bekennt man ihn als den, der uns selig gemacht hat, und wird auch gewiß selig. Ja, wie gar gewiß und fest hast du Christum und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die Seligkeit! Und wie gar nichts hast du zu werken und zu tun, um das zu haben! Du hast nur gläubig zu vertrauen auf das, was dir schon gegeben ist, und magst es mit fröhlichem Auftun des Mundes rühmen. Wie töricht und freventlich also ist es, wenn einer das noch mit seinen eigenen Werken, mit den Werken des Gesetzes, zu erringen suchen will, wie die Juden es tun!

Denn die Schrift sagt: „Jeder, der auf ihn vertraut, wird nicht zuschanden werden", Jes. 28, 16. Jeder. Denn es ist da kein Unterschied, ob einer von Herkunft ein Jude oder ein Grieche, ein Heide ist. Denn ein und derselbe, nämlich Christus, ist HErr aller, und er ist reich an Heil für alle, die im Glauben ihn anrufen. Denn „jeder, der den Namen des HErrn anrufen wird, der wird selig werden", sagt der Prophet Joel 3, 5. O Juden, Juden, daß ihr nicht glauben wollt!

Nun gilt ja gewiß dies: Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Und: Wie sollen sie aber glauben, wo sie nicht gehört haben? Und: Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Und: Wie sollen aber Prediger predigen, ohne daß sie gesandt werden? Aber was weissagt Jesaias? „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen!" Jes. 52, 7. Diese Weissagung ist erfüllt: Der HErr hat seine Jünger in alle Welt, und auch zu den Juden, mit dem Evangelium gesandt. Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam geworden. Da liegt's. Denn Jesaias weissagt klagend: „HErr, wer glaubt unserer Predigt?" Jes. 53, 1.

Also wie steht es nun mit den Juden? Der Glaube kann, wie gesagt, nur aus der Predigt des Evangeliums kommen, die Predigt des Evangeliums aber nur durch das Wort und den Befehl Gottes, da Gott seine Boten und Prediger sendet. Nun sage ich aber: Haben die Juden das Evangelium nicht gehört? Ei gewiß doch! In alle Lande ist ausgegangen ihr Schall und bis an die Enden der Erde ihre Worte, nämlich der Schall der Worte der Apostel und Prediger des Evangeliums. Aber

wieder sage ich: Haben die Juden doch das Evangelium nicht erkannt? Ist es etwa so, daß die Juden das Evangelium nicht recht aufgenommen, nicht zu Herzen genommen, sich wider dasselbe verhärtet und verstockt haben? Ja, Gott sei es geklagt, so ist es! Denn erstlich weissagt Gott schon durch Moses: „Ich will euch eifern machen über dem, das nicht ein Volk ist, und über einem unverständigen Volk will ich euch erzürnen", 5. Mos. 32, 21. In Eifer und Zorn würden die verstockten Juden entbrennen über die Heiden, die das Evangelium gläubig annehmen — das ist hier geweissagt. Und durch Jesaias führt Gott eine weissagende Rede, die dem Propheten von den Juden als sehr kühn und vermessen ausgelegt wurde, nämlich diese: „Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten; ich bin erschienen denen, die nicht nach mir fragten", nämlich den Heiden. In bezug auf Israel aber spricht er: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das ungehorsam ist und widerspricht", Jes. 65, 1. 2.

Wir kehren jetzt zum Anfange dieses Briefes zurück.

Gott sammelt sich allerdings aus Israel ein Volk, das an den Heiland glaubt und selig wird. Aber dies Gottesvolk in Israel ist, verglichen mit der großen Masse Israels, nur ein Rest, ein Ueberrest. Die große Masse Israels ist verstockt und dem Verderben verfallen. Und wie ist dies zu erklären? So: Während blinde Heiden bekehrt und durch den Glauben vor Gott gerecht geworden sind, hat das so bevorzugte Israel das Evangelium verworfen und das ihm so nahe und so dringlich angebotene Heil in Christo von sich gestoßen.

Wenn jemand bekehrt und selig wird, so ist das immer allein, ganz allein Gottes Gnade. Aber wenn

jemand im Unglauben bleibt und verstockt und verdammt wird, so ist das immer allein, ganz allein seine eigene Schuld. Das lernt hier, Christen!

XXVI.

„Gott hat sein Volk nicht verstoßen."

Kap. 11, 1—10.

Von den Juden redeten wir in den letzten vier Briefen. Und wir haben gesehen, daß dies alte und so hoch bevorzugte Volk von Christo verbannt und vom Heil, das allein in Christo ist, ausgeschlossen ist, weil es im Unglauben beharrt und sich gegen das Evangelium verstockt.

Nun sage ich: Gott hat doch sein Volk nicht etwa verstoßen? Es ist doch nicht etwa so, daß Gott seinem Volke am Heil in Christo keinen Anteil geben und es nicht zum Glauben an Christum kommen lassen will?

Das sei ferne!

War der Apostel Paulus nicht auch ein Jude, aus dem Samen Abrahams, aus dem Stamm Benjamin? Und Paulus war doch gewiß nicht verstoßen. Nein, Gott hat sein Volk nicht verstoßen. Sein Volk, das Volk, das Gott selbst sein Volk nennt, das sollte Gott verstoßen, so unbarmherzig verstoßen haben? Das ist noch unendlich viel undenkbarer, als daß eine Mutter ihr eigenes Kind verstößt. Nein, Gott hat sein Volk nicht verstoßen. Er hat es sich von Ewigkeit zuvor ersehen, erkoren, erwählt und für das Heil in Christo fest bestimmt. Dies Volk sollte Gott nun verstoßen haben? Das ist unmöglich!

Aber, Christen, denkt an die Ueberschrift des viertletzten Briefes. Die lautete: „Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind.“ Wer ist Gottes Volk? Wen nennt Gott sein Volk? Welches Volk hat Gott sich von Ewigkeit zuvor ersehen? Das ganze Volk, das nach dem Fleisch, nach der äußeren Herkunft von Israel ist? Ist das Gottes Volk? Nennt Gott das sein Volk? Hat Gott das sich von Ewigkeit zuvor ersehen? O nein! Das Volk in Israel, das nach dem Geist, nach der neuen Geburt aus Gott das Israel Gottes ist, das Israel rechter Art, das aus dem Geist erzeuget ward, das, das allein ist Gottes Volk, das allein nennt Gott sein Volk, das allein hat Gott sich von Ewigkeit zuvor ersehen und für das Heil in Christo bestimmt. „Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind.“ Das dürft ihr nicht vergessen, Christen! Das rechte Israel, das in dem äußerlichen Israel verborgen ist, das ist Gottes Volk. Und das hat Gott nicht verstoßen.

Oder wißt ihr nicht, Christen, was die Schrift sagt, da sie von Elias erzählt? Elias trat vor Gott wider Israel und sprach: „HErr, sie haben deine Propheten getötet, deine Altäre umgestürzt, und ich bin alleine übriggeblieben, und sie trachten mir nach dem Leben.“ Aber was antwortete ihm der Spruch Gottes? „Ich habe mir lassen übrigbleiben siebentausend Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeugt vor Baal.“ Seht ihr hier das rechte Israel und Volk Gottes, das verborgen war in der Masse des abgefallenen Israel? Elias sah es nicht. Aber Gott sah es. Gott hatte es ja selbst sich übrigbleiben lassen. Gott hatte es durch seine Gnade gerettet aus dem allgemeinen Abfall, Unglauben

und Verderben. Und so ist immer ein Rest gewesen in Israel, so ist jetzt ein Rest in Israel, so wird immer ein Rest sein in Israel, den Gott sich übrigbleiben läßt nach seiner Wahl der Gnaden, nach seiner ewigen Versehung, nach seinem ewigen und unfehlbaren Vorsatz, nach seiner ewigen Verordnung, nach welcher er diesen Rest in Israel zum Glauben an Christum und zur ewigen Seligkeit bestimmt hat. Und dieser aus Gnaden erwählte Rest in Israel ist das Volk Gottes, sein Volk, das Gott gewiß nicht verstoßen hat.

Wundert sich jemand über diese Rede und ist sie ihm befremdlich? Will es jemand anstößig erscheinen, daß ich sage, daß ein Rest ist in Israel, den Gott sich übrigbleiben läßt nach seiner Wahl der Gnaden, ein Rest, welchen Gott aus freier Gnade zum Glauben an Christum und zur ewigen Seligkeit bestimmt hat, und daß dieser Rest das Volk Gottes ist, das Gott nicht verstoßen hat? Meint vielleicht jemand, ich hätte sagen sollen, daß Gott von Ewigkeit vorausgesehen habe, daß in Israel ein Rest übrigbleiben werde, der an Christum glaubt, ein Rest, der sich anders verhalten werde als die große Masse des Volkes, ein Rest, der eben anders sein werde als das andere Volk, und daß Gott um dieses von ihm vorausgesehenen Glaubens und Verhaltens und Andersseins willen diesen Rest zur Seligkeit erwählt und zu seinem Volk angenommen habe? — Ei, Freund, erstlich rede ich, wie St. Paulus redet und die ganze Schrift. Und zum andern: Wenn jemand „übrigbleibt" mitten unter den Kindern des Unglaubens und des Verderbens, wenn jemand zum Glauben an Christum kommt und zu Gottes Volk gezählt und selig wird, so kommt das allein von Gottes Gnade, ganz allein von Gottes Gnade in

Zeit und Ewigkeit, ganz allein von Gottes gnädiger Wirkung in der Zeit und von Gottes gnädigem Willen und Vorsatz in der Ewigkeit. Bei Gott gibt es kein Vonungefähr. Bei Gott gibt es kein Früher oder Später. Bei Gott ist alles ein Jetzt. Was Gott aus Gnaden in der Zeit tut, das zu tun hat er sich von Ewigkeit aus Gnaden vorgesetzt zu tun. Weißt du das nicht? Also wenn jemand durch die Gnade Gottes „übrigbleibt", so hat Gott ihn aus Gnaden übrigbleiben „lassen". Und Gott hat in der Ewigkeit aus Gnaden sich vorgesetzt und fest beschlossen, eben diesen Jemand übrigzulassen, er hat diesen Jemand von Ewigkeit aus Gnaden dazu erwählt und verordnet, daß er übrigbleiben soll. In Zeit und Ewigkeit ist es aus Gnaden, daß ein Mensch übrigbleibt. Ist es aber aus Gnaden, dann ist es nicht mehr aus den Werken, aus dem Wollen oder Laufen, aus dem Verhalten des Menschen; denn sonst ist ja die Gnade nicht mehr Gnade, nicht mehr ganze, volle, lautere Gnade. Siehst du das nicht? Wäre es aber aus den Werken, aus dem Wollen oder Laufen, oder aus dem, wie du mich reden machen willst, Verhalten und Anderssein des Menschen, das Gott angesehen und vorausgesehen hätte, so wäre es nicht mehr Gnade — und du willst doch nicht leugnen, daß es Gnade ist; denn sonst wäre Werk nicht mehr Werk, Wollen oder Laufen nicht mehr Wollen oder Laufen, Verhalten und Anderssein nicht mehr Verhalten und Anderssein, das heißt: dann wäre das Werk, das Wollen oder Laufen, das Verhalten und Anderssein des Menschen nicht mehr das Entscheidende, nicht mehr das, was Gott entschieden und bestimmt hätte, den Menschen zu seinem Volk zu zählen. Entweder — oder. Entweder mußt du das Verhalten

des Menschen das Entscheidende sein lassen und dann in Zeit und Ewigkeit das „Aus Gnaden" weglassen, oder du mußt das „Allein aus Gnaden" in Zeit und Ewigkeit das Entscheidende sein lassen und dann das Verhalten des Menschen weglassen. Ein Drittes gibt es nicht. — Wie nun? Wie ist nun die in Rede stehende Sache mit Israel? So: Wonach Israel in seiner großen Masse trachtet, das erlangt es nicht. Wonach trachtet Israel? Nach der Gerechtigkeit vor Gott und der Seligkeit. Warum erlangt Israel das nicht? Weil es das durch seine eigenen Werke erlangen will, nicht durch die Gnade Gottes in Christo JEsu. Die Wahl aber, der aus Israel von Gott aus Gnaden erwählte Rest, der erlangt es — aus Gnaden.

Und die andern? Wie ist es mit den andern? Die sind verhärtet und verstockt, von Gott verhärtet und verstockt, von Gott aus gerechtem Gericht verhärtet und verstockt. Sie sind endlich von Gott aus gerechtem Gericht verhärtet und verstockt, weil sie trotz aller langmütigen Arbeit Gottes an ihnen nicht glauben wollten, weil sie sich selbst wider das Evangelium von Christo verstockt haben. Darum hat Gott sie nun verhärtet und verstockt. So steht es geschrieben. Die Schrift spricht: „Gott hat ihnen gegeben einen Geist des Schlafs" und: „Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag". Und David spricht: „Es müsse ihr Tisch" (ihr Wohlsein und Glück) „zu einem Strick werden und zu einer Berückung und zum Aergernis und ihnen zur Vergeltung. Verblende ihre Augen, daß sie nicht sehen, und beuge ihren Rücken allezeit", daß sie weder Verstand noch Kraft haben, das Heil zu finden und den Weg des Heils zu gehen. Jes. 29, 10; 5. Mos. 29, 4; Ps. 69, 23. 24.

Also Gott hat sein Volk nicht verstoßen. Aber Gottes Volk ist nicht das fleischliche Israel, sondern der Rest in Israel, den Gott sich übrigbleiben läßt zu allen Zeiten nach der Wahl der Gnaden. Und die andern, zu allen Zeiten, liegen aus eigener gehäufter Schuld im Gericht der Verstockung.

Und hier sucht eine Lehre für die Christenheit, für das, was die Christenheit genannt wird.

XXVII.

Der Fall der großen Masse Israels hat heilsame Folgen für andere.

Kap. 11, 11—15.

Wir haben gesehen, daß Gott sein Volk, sein Volk Israel, sein rechtes von ihm erwähltes Israel gewiß nicht verstoßen hat, sondern mit fester, sicherer Hand durch den Glauben zum verheißenen ewigen Leben führt. Aber die große Masse, so haben wir gesehen, die große Masse des nach dem Fleisch geborenen Israels ist aus eigener Schuld angelaufen an Christo, dem Stein des Anstoßes, und ist gefallen, ins Verderben gefallen.

Und nun sage ich: Sie sind doch nicht angelaufen, daß sie fallen sollten? Versteht diese Frage recht! Es ist dies gemeint: Die Juden, die in ihrer Selbstgerechtigkeit an Christo Anstoß nehmen und sich beharrlich wider das Evangelium verstocken, läßt Gott aus gerechtem Gericht ins Verderben fallen. Das ist gewiß. Aber es ist doch nicht so, daß Gott nun weiter nichts will, als daß sie ins Verderben fallen? Es ist doch nicht so, daß jemand sagen könnte: Diese Juden verstocken sich wider Christum,

den einigen Heiland, und fallen also ins Verderben; damit ist diese ganze Sache abgetan, weiter hängt nichts damit zusammen, weiter folgt nichts daraus? — Nein, so steht es nicht. Das sei ferne, daß es so sein sollte!

Aber wie ist es denn? Was soll denn noch mit der Verstockung und dem Fall der großen Masse zusammenhängen? Was soll denn noch daraus folgen? Noch etwas Heilsames, etwas Heilsames für andere, etwas Heilsames für Gottes Auserwählte. Denn das ist je und je die Weise unsers wunderbaren Gottes, daß er aus dem Bösen und Schrecklichen, das die einen, seine Feinde, tun und sich selbst zuziehen, Gutes und Heilsames für die andern, seine Auserwählten, erwachsen läßt.

Was ist denn nun das Gute und Heilsame, das Gott aus der ungläubigen Verstocktheit der großen Masse Israels für andere erwachsen läßt? Es ist ein Doppeltes. Erstlich ist daraus den Heiden das Heil zuteil geworden. Als die Juden sich gegen das Evangelium verstockten, da wandten sich die Apostel zu den Heiden, wie der HErr ihnen geboten hatte. Und bei den Heiden ist das Evangelium geblieben. Und viele Heiden haben das Evangelium angenommen und sind so des Heils teilhaftig geworden. Und zum andern: dadurch, daß viele Heiden gläubig und des Heils teilhaftig werden, werden wiederum Juden gereizt, den Heiden im Glauben nachzufolgen, und erlangen also auch das Heil. Denn es sind nicht alle Juden endgültig verstockt, wenn sie auch dermalen im Unglauben liegen. Gott hat auch unter den Juden immer noch seine Auserwählten. Und wenn diese nun den Glauben der Heiden sehen und von den Heiden das Evangelium hören, so reizt der Heilige Geist sie, daß sie auch das Evangelium von Christo annehmen und gläubig

werden. Und so wird endlich die Zahl der Auserwählten in Israel voll, das ganze Gottesvolk in Israel gesammelt. Seht ihr? So kommt durch Gottes Gnade und Regierung Gutes und Heilsames aus der ungläubigen Verstocktheit der großen Masse Israels für andere, nämlich für die Heiden und für die Auserwählten in Israel.

Aber noch mehr. Wenn die ungläubige Verstocktheit der großen Masse Israels der Welt, der Heidenwelt Reichtum ist, daß die Heiden das Heil in Christo erlangen, und wenn der Schaden, das Verderben Israels der Heiden Reichtum ist, wie wir eben gesehen haben — wieviel mehr wird durch Gottes Gnade Gutes und Heilsames kommen, wenn nun, wie auch eben gesagt, die Zahl der Auserwählten in Israel voll sein wird, wenn alle die Juden zum Glauben an Christum gekommen sein werden, die Gott sich von Ewigkeit ersehen hat! — Ich will euch gleich zeigen, was dann kommen wird.

Seht, ich rede jetzt zu euch Christen, die ihr der weitaus größten Mehrzahl nach von den Heiden herkommt. Wer an solchen ein Amt, einen Beruf, in Gottes Namen ein Werk auszurichten hat, der soll sein Amt verherrlichen, preiswürdig machen, der soll zusehen, daß er sein Amt ordentlich ausrichte, so daß die, wenn ich so sagen darf, Heidenchristen im Glauben befestigt werden, und daß immer mehr Heiden gläubig werden. Und eben dabei soll man auch auf Israel Absehen haben, das Absehen nämlich, auch aus Israel etliche zu retten und selig zu machen. Denn das ist die beste Judenmission, daß die Christen, unter welchen die Juden wohnen, im Glauben fest und stark werden und ihren Glauben durch Werk und Wandel bezeugen. Dann werden immer etliche aus Israel gereizt, solchem Glauben nachzufolgen, und er-

langen dann auch das Heil, wie vorhin dargelegt. Und näher und näher kommt dann das letzte Gute und Heilsame, das ich ja zeigen wollte. Denn das sage ich: Wenn schon durch die Verwerfung Israels der Heidenwelt das Gute und Heilsame gekommen ist, daß viele Heiden durch den Glauben die Versöhnung mit Gott erlangt haben, meint ihr nicht, daß dann erst recht etwas überaus Gutes und Heilsames kommen wird, wenn nun endlich alle Auserwählten in Israel zum Glauben gekommen und zu Gottes rechtem Volk angenommen sein werden? Und was ist das? Ja, was ist das, was kommen wird, wenn die Zahl des erwählten Gottesvolkes in Israel voll sein wird? Es ist „das Leben von den Toten". Dann steht das ganze große, zu allen Zeiten gesammelte, aus Juden und Heiden gesammelte Gottesvolk von den Toten auf, begrüßt und schließt in seine seligen Reihen die allerletzten Gläubigen aus Heiden und Juden, die die letzte Posaune erleben — und die ganze geeinte Schar des von Ewigkeit erwählten Gottesvolkes, kein einziger fehlend, geht dann ein in das ewige Leben. Dann wird man eine große Stimme hören von dem Stuhl Gottes und des Lammes, und die wird sprechen: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das erste ist vergangen. Siehe, ich mache alles neu!" Das ist das Leben aus den Toten. Das ist das Ende und Höchste all des Heilsamen, all der heilsamen Folgen, die durch Gottes Gnade und Regierung von dem

Fall der großen Masse Israels gekommen sind und kommen werden.

Und so macht es der wunderbare Gott auch sonst und immer in seinem Reich. Wenn an einem Orte Menschen sein heilsames Wort mißachten, verwerfen, sich dawider verstocken und so sich selbst ins Verderben stürzen, dann läßt Gott aus ihrem Fall heilsame Folgen für andere erwachsen. Dann sendet er nämlich von ihnen aus sein Wort an einen andern Ort, läßt es da Aufnahme finden, sammelt sich da seine Kinder und — ja, und läßt dadurch wiederum manche an dem früheren Ort, wo man sein Wort verachtet hat, gereizt werden, daß sie nun doch auch sein Wort annehmen und selig werden. Dies sehen wir deutlich in der Geschichte der christlichen Kirche. Aber ich will hier nicht Kirchengeschichte vortragen. Nur auf Deutschland und Amerika will ich aufmerksam machen. Deutschland hatte Gott sein Wort gegeben wie keinem andern Lande. Luther war ein Deutscher. Aber Deutschland verwarf Gottes Wort. Da brachten es denn Deutsche nach Amerika. Da ist es jetzt. Dann wurden wiederum manche im alten Vaterlande gereizt, sein Wort zu begehren, und werden so selig, wie das denn noch im Gange ist. Und endlich kommt dann das „Leben von den Toten".

XXVIII.

Eine Warnung an die Heidenchristen, daß sie sich nicht stolz wider die Juden rühmen sollen.

Kap. 11, 16—24.

Da Gott, wie im letzten Briefe gezeigt, den Fall der Juden dazu hat dienen lassen, daß den Heiden das Heil

widerfahren ist, so möchten wir Christen, die wir von den Heiden abstammen, versucht werden, uns stolz wider die Juden zu rühmen. Wir möchten sagen: Ach, geh' mir mit den Juden! Was sind die Juden? Wir sind die Leute, die Gott haben will! Gott hat die Juden verworfen, um uns anzunehmen. — So möchten wir sagen. Das wäre aber recht fleischlich und ganz verkehrt und würde Gott nicht gefallen. Davor sollen wir uns warnen lassen.

Weißt du nicht, Christ, daß es nach Gottes Verheißung, wie zu allen Zeiten, so auch jetzt Juden gibt, die, wenn sie auch dermalen im Unglauben liegen, doch endlich durch Gottes Gnade zum Glauben an Christum kommen und selig werden? Ja, solche gibt es. Aber kannst du sagen, welche unter den andern diese sind? Nein. Aber Gott kennt sie. Es sind Gottes Erkorene, Auserwählte. Und so gehören sie vor Gott trotz ihres gegenwärtigen Unglaubens recht und wahrhaftig zu dem von ihm selbst bereiteten Teig, von welchem die Erzväter Abraham und Isaak und Jakob der Anbruch sind. Wenn und wie daher der Anbruch heilig ist, so ist auch der Teig heilig. Oder wir wollen so sagen: Sie sind in Gottes Augen rechte Zweige des von ihm selbst gepflanzten Oelbaumes Israel, von welchem die Erzväter die Wurzel sind. Wenn und wie also die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig. Willst du nun, indem du dich stolz wider die Juden rühmst, dich damit auch wider diese dir Unbekannten rühmen, die doch vor Gott rechte Zweige des Oelbaumes Israel sind, wenn sie auch zur Zeit noch im Unglauben liegen?

Denke an die Zeit Christi und der Apostel. Da gab es manche Juden, die in wahrem Glauben auf den ver-

heißenen Messias warteten und also rechte Zweige am Oelbaum Israel waren. Als aber JEsus ihnen vor Augen trat oder von den Aposteln ihnen gepredigt wurde als der Messias, da ärgerten sie sich an seiner geringen Gestalt, an seiner Kreuzesgestalt, und glaubten nicht, daß er der Messias sei. Und so wurden sie wegen ihres Unglaubens ausgebrochen aus den Zweigen des Oelbaumes. Und Heiden, die von einem wilden und unfruchtbaren Oelbaum waren, wurden unter die Zweige des edlen Oelbaumes gepfropft, wurden an JEsum gläubig gemacht und wurden also teilhaftig der Wurzel und des Saftes im Oelbaum Israel. Und solchen Heidenchristen lag nun die Versuchung nahe, sich wider die Juden und diese ebenbesagten ausgebrochenen Zweige stolz zu rühmen, wie das oben geschildert ist.

Was sagt einem solchen der Apostel Paulus?

Er sagt, wenn ich seine Wort mit einiger Erklärung wiedergeben darf, so:

Wenn etliche von den Zweigen ausgebrochen worden sind, du aber, der du vom wilden Oelbaum bist, unter ihnen eingepfropft worden und mit teilhaftig geworden bist der Wurzel und des Saftes im Oelbaum Israel, so rühme dich nicht wider die Zweige. Wenn du dich aber doch rühmst, so sollst du wissen, daß du nicht die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich: dein Glaube, durch den du das Heil hast, ist nicht von dir und von deinen Vätern auf die Juden gekommen; denn du samt deinen Vätern und Vorfahren bist einem wilden und unfruchtbaren Oelbaum gleich; sondern dein Glaube ist der Glaube, der von der Wurzel und dem Baume Israels auf dich gekommen ist. Was willst du dich also

wider die Juden und die ausgebrochenen Zweige stolz rühmen?

Hierauf antwortete etwa einer dem Apostel: Die Zweige sind doch ausgebrochen worden, damit wir Heiden, und auch ich, eingepfropft werden!

Der Apostel antwortet: „Ist wohl geredet.“ Das ist richtig. Durch den Fall der Juden ist euch Heiden das Heil widerfahren. Da die Juden das Evangelium verwarfen, hat es sich nach Gottes Rat und Willen zu euch Heiden gewandt. Aber bedenke: Die Zweige, von denen du redest und wider welche du dich rühmst, sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du aber stehst am Oelbaum Israel durch den Glauben. Und der Glaube ist ein aus Gnaden geschenkter Armesünderglaube und besteht nicht mit Stolz und Hoffart. Darum sei nicht stolz und hoffärtig, sondern fürchte dich! Denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht verschont hat, so wird er gewiß auch deiner nicht verschonen, wenn du des wahren Glaubens Art verleugnest. Darum siehe an die Gütigkeit und den strengen Ernst Gottes: über die, welche gefallen sind, den strengen Ernst, über dich aber die Gütigkeit Gottes, wenn du an seiner Gütigkeit bleibst, denn sonst wirst du auch abgehauen werden. Und jene, die ausgebrochenen Zweige, wenn sie nicht im Unglauben bleiben, werden wieder eingepfropft werden, denn Gott ist wohl imstande, sie zum Glauben an JEsum zu bringen und sie so wieder einzupfropfen. Denn wenn du aus dem natürlichen wilden Oelbaum des Heidentums ausgehauen und wider die Natur in den guten Oelbaum Israel eingepfropft worden bist, wieviel eher werden diese, welche von Natur Zweige sind, in ihren eigenen Oelbaum eingepfropft werden? Sie haben doch von Kind auf das

Wort Gottes und die Verheißung von Christo gehabt, haben etwa im Glauben gestanden und sich nur zeitweilig an JEsu geärgert. Also rühme dich nicht in stolzer Aufgeblasenheit wider die Juden; denn unter ihnen sind doch Gottes Auserwählte; sondern fürchte dich ob deines Stolzes und bleibe im demütigen Glauben!

So redete Paulus. Und das sei uns Christen heute noch eine Warnung, daß wir uns nicht stolz und hoffärtig wider die Juden rühmen.

Und noch dreierlei sollen wir hier beherzigen.

Erstens: Der ewige Gott rechnet alle die Juden zum rechten Oelbaum Israel, welche endlich noch zum Glauben an JEsum Christum kommen, obwohl sie zur Zeit im Unglauben liegen. Und so sieht Gott alle die Menschen als Glieder seiner geliebten Kirche und Gemeinde an, welche jemals gläubig werden, wenn sie auch zur Zeit noch ungläubig oder etwa noch gar nicht geboren sind.

Zum andern: Der Glaube kann verloren werden. Und der verlorene Glaube kann wiedergewonnen werden. Ein Christ kann aus der Gnade fallen. Und ein Abgefallener kann wieder zur Gnade kommen.

Und zum dritten: Aber wie ist es? Lehrt die Schrift uns nicht, daß wir Christen und Kinder Gottes unserer Beständigkeit im Glauben und unserer ewigen Erwählung zur Seligkeit ganz gewiß sein sollen? Wie stimmt damit die Lehre, daß wir den Glauben und die Seligkeit verlieren können? Wie stimmt damit, daß Gott uns warnt vor Abfall? — Das kann nicht mit Feder und Tinte und mit theologischen Formeln erklärt und dargelegt werden. Aber der wahre Glaube versteht es dennoch. Der wahre Glaube spricht: Gott, ich kenne meine Ohnmacht, ja die

Tücke meines Herzens. Ich danke dir, daß du mich warnst. Aber ich bin ja doch dein liebes Kind, trotz Teufel, Welt und aller Sünd'. Rette mich hindurch! Du hast versprochen, mich zu erretten. Errette mich! Du hast gesagt, daß du die Deinen schon von Ewigkeit erwählt und beschlossen hast, ihnen die ewige Seligkeit zu geben. Du wirst mich erretten, hindurchretten und mir die ewige Seligkeit geben. Amen, ich zweifle nicht; nein, ich kann nicht zweifeln. Amen.

XXIX.

Ein Geheimnis aufgeklärt.

Kap. 11, 25—32.

Es hat in der Tat den Anschein, als ob schier alle Juden hoffnungslos verstockt seien. Wir begreifen nicht, wie Gott das „Wiedereinpfropfen" tun wird, wovon im letzten Briefe geredet worden ist. Es ist uns ein Geheimnis, wie Gott auch unter den Juden noch ein Volk haben kann, das durch den Glauben an JEsum Christum selig wird, wie er doch gesagt und verheißen hat.

Aber eben dies Geheimnis will uns der Apostel Paulus nicht verhehlen, sondern aus Eingebung des Heiligen Geistes aufklären. Und das will er tun, damit wir nicht, unserer eigenen Blindklugheit folgend, meinen, daß alle Juden hoffnungslos verstockt seien, daß Gott keine Juden mehr in den rechten Oelbaum Israel wieder einpfropfen werde, daß also Gottes über Israel geredetes Verheißungswort doch hingefallen sei.

Zur Aufklärung dieses Geheimnisses sagt uns der Apostel drei bei Gott feststehende Dinge.

Das erste: Eigentliche und hoffnungslose Verstockung ist dem ungläubigen Israel nur zum Teil widerfahren, nicht aber dem ganzen.

Das zweite: So steht es mit dem ungläubigen Israel, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird in die christliche Kirche, bis alle von Gott erwählten Heiden bekehrt sein werden, also bis an den Jüngsten Tag.

Das dritte: Und so, weil eben nur viele, nicht aber alle ungläubigen Juden endgültig verstockt sind, so wird es geschehen, daß das ganze Israel errettet, bekehrt und selig gemacht wird — das ganze Israel, welches Gott von Ewigkeit sein Israel nennt und welchem er die Zusage gegeben hat, daß aus Zion ein Erretter kommen und die Gottlosigkeit von Jakob, oder Israel, abwenden werde; und daß dies dann sein, Gottes, Bund mit ihm, mit Israel, sein werde, daß er seine Sünden wegnehmen, vergeben werde. Von diesem Israel bleibt kein einziger im Unglauben, wird kein einziger verstockt, geht kein einziger verloren, wird jeder einzelne bekehrt und selig. Ein solches Israel hat Gott durch alle Zeiten und bis an den Jüngsten Tag. Das ist das Israel der Wahl, Gottes rechtes Israel.

Ist dir das Geheimnis jetzt aufgeklärt, Christ? Siehst du jetzt, daß nicht alle Juden hoffnungslos verstockt sind? Siehst du jetzt, wie Gott manche ungläubige und aus dem rechten Oelbaum Israel ausgebrochene Zweige wieder einpfropft? Siehst du jetzt, wie Gottes Verheißungswort, das er über sein — ich sage: sein — Israel geredet hat, nicht hingefallen ist, sondern bis auf den letzten Tüttel erfüllt wird?

Was ist also von den ungläubigen Juden zu halten? Wenn man das Evangelium und ihre feindliche Stellung gegen dasselbe ansieht, so sind sie allerdings für Feinde zu halten. Und dabei ist doch preisend zu bedenken, wie Gott ihre Feindschaft gegen das Evangelium um unsertwillen in seinen Dienst gestellt hat, wie er nämlich das von ihnen verworfene Evangelium zu uns Heiden gewandt hat. Wenn man aber seine Augen von Gottes Wort erleuchten läßt und sie auf das unter den ungläubigen Juden allezeit verborgene Volk der Wahl richtet, auf die Juden, die doch noch bekehrt und selig werden, so sind diese Geliebte, Geliebte Gottes und deshalb auch unsere. Solche Geliebte Gottes sind allezeit unter den Juden „um der Väter willen", um des von Gott den Vätern, Abraham und Isaak und Jakob, gegebenen Wortes willen, daß er, wie sie, so auch ihren rechten Samen erwählt habe und berufen, das heißt, bekehren werde. Solche einmal den Vätern gegebene Gnade dieser Erwählung und Berufung läßt Gott sich nicht gereuen; er führt sie zum Ziel auch an den zur Zeit ungläubigen Juden. O ja, ganz gewiß! so wird Gott tun bis an den Jüngsten Tag.

Denn siehe doch die Heidenchristen an! Waren die nicht auch einst Gott ungehorsam und wollten sein Evangelium nicht annehmen? Und doch ist ihnen Erbarmen widerfahren, da Gott wegen des Ungehorsams und Unglaubens der Juden das Evangelium zu ihnen wandte, und sie sind bekehrt worden. Und ist es nicht oft so, daß ungläubige Widersprecher durch Gottes Gnade bekehrt werden? Ebenso sind, wie zu allen Zeiten, so auch jetzt viele Juden ungläubig, die doch Barmherzigkeit erlangen und bekehrt werden sollen. Und zwar — das

merke ein jeder Christ! — soll das geschehen durch das Erbarmen, das uns widerfahren ist: unsern Glauben, unser Bekenntnis, unsern Christenwandel, unser Zeugnis will Gott dazu gebrauchen, daß sie bekehrt und selig werden.

Alle seine Auserwählten hat Gott erst dem Unglauben preisgegeben und darin als in einem festen Verschluß liegen lassen; aber aller erbarmt er sich und bringt sie zum Glauben, daß sein allein die Ehre sei.

Halte nicht schnell einen Ungläubigen für hoffnungslos verstockt und verloren, wenn er auch noch so wütig tobt und widerspricht oder noch so tief gesunken ist. Gott mag ganz andere Gedanken über ihn haben. Halte immer an mit Zeugnis, oder je mit liebender Fürbitte!

Siehe also das Volk Israel an! Das scheint ganz ein Anathema, ein Fluch, vor Gott zu sein. Und doch sind, wie du heute gesehen hast, nicht alle hoffnungslos verstockt. Gott wird manche wieder einpfropfen. Gottes Wort, das er über sein Israel geredet hat, ist nicht hingefallen und fällt nicht hin. Gott hat ein Volk der Wahl in der Mitte des verstockten Judenvolks: das erlangt es.

XXX.

„O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes!"

Kap. 11, 33—36.

So müssen wir ausrufen, wenn wir bedenken, was wir aus dem 9., 10. und 11. Kapitel des Römerbriefes gelernt haben.

Was haben wir in diesem Kapitel gelernt? Dies:

Gott, wenn er mit seinem Gnadenworte, dem Evangelium von Christo, kommt, findet, daß sowohl die Juden als auch die Heiden diesem ungehorsam sind, sich ihm widersetzen und es verwerfen. Und doch sammelt Gott sich aus solchen Juden und Heiden ein Volk, das durch den Glauben an Christum sein eigen wird. Und das tut Gott so, daß er den Unglauben der Juden in der Weise gebraucht, daß das von ihnen verworfene Evangelium zu den Heiden gebracht wird; den Glauben der durch das Evangelium bekehrten Heiden aber gebraucht er so, daß hinwiederum Juden solchen Heiden nacheifern, von ihrem Unglauben ablassen und sich bekehren. Zu gleicher Zeit aber läßt Gott über widersprechende und sich selbst verstockende Ungläubige Zorngerichte der Verstockung und des Verderbens kommen; und zwar tut er das, je nachdem er in dem Reichtum seiner Weisheit und Erkenntnis das tun will; und kein Mensch kann erforschen und erkennen und begreifen und sagen, warum Gott solche Zorngerichte gerade zu der oder der Zeit und gerade über diesen oder jenen vor andern hereinbrechen läßt. Und mit seinen Auserwählten geht Gott Gnadenwege, auch je nachdem er in dem Reichtum seiner Weisheit und Erkenntnis es will; und kein Mensch kann diese Gnadenwege in ihren einzelnen Richtungen und Wendungen ausspüren und verstehen und verfolgen und nachweisen; und niemand kann sagen, warum Gott einen Menschen gerade zu der oder der Zeit, und warum er gerade den oder den Menschen vor andern zum Glauben an Christum und so zum Heil gebracht hat, da doch alle gleichermaßen im Unglauben verschlossen liegen. Und in solcher Weise, indem er in der unerforschlichen Tiefe des Reichtums seiner Weisheit und seiner Erkenntnis wohl-

verdiente Zorngerichte hereinbrechen läßt und unverdiente Gnadenwege führt, regiert Gott die Welt, bis all sein Gnadenrat an seinen Auserwählten vollendet und zustandegekommen ist und „das Leben aus den Toten" zutage tritt im Gottesreiche der ewigen Herrlichkeit.

Das ist es, was wir in diesen Kapiteln gelernt haben.

Und wenn wir das alles recht bedenken und überlegen — ich sage: recht bedenken und überlegen, nicht nur flüchtig und halbverstanden oder gar unverstanden lesen —, so müssen wir ausrufen: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege", seine Gnadenwege!

Ja, wenn wir auch als göttliche und geoffenbarte Wahrheit das festhalten, daß Gottes Zorngerichte immer selbst verschuldet sind von denen, über welche sie hereinbrechen; und wenn wir auch als ebenso göttliche und geoffenbarte Wahrheit festhalten, daß Gottes Gnadenwege mit den Seinen immer nur in Gott, nie und in keinem Falle aber in uns und in unserm Verhalten ihren Grund haben können: so bleiben uns im einzelnen sowohl die Zorngerichte als auch die Gnadenwege Gottes doch unbegreiflich und unerforschlich, wie das oben dargelegt, oder vielmehr wie das in unsern drei Kapiteln, welche wir jetzt wiedergegeben haben, dargelegt ist. Gottes Zorngerichte und auch Gottes Gnadenwege ruhen in der unerforschlichen Tiefe des Reichtums seiner Weisheit und seiner Erkenntnis.

Sie sind und bleiben unbegreiflich und unerforschlich.

Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Wer hat die Tiefen der Gottheit erforscht und da erkannt, welcher

Sinn den HErrn bei seinen einzelnen Zorngerichten und Gnadenwegen geleitet hat? Gewiß niemand.

Oder wer ist gar sein Ratgeber gewesen, so daß er den HErrn mit seinem Rate, was die einzelnen Zorngerichte und Gnadenwege anlangt, geleitet hätte und also nun ein Verständnis derselben hätte? Ein ganz unmöglicher Gedanke!

Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten, und er also wenigstens, was seine Person anlangt, wüßte, warum Gott ihn gerade Gnadenwege geführt und mit seinem Zorngericht verschont hat? Höre! Von allen und allen Gläubigen gilt das Wort: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ Nein, kein einziger Christ kann sagen, daß sein Verhalten in irgendeiner Weise so gewesen ist, daß Gott dadurch bestimmt worden wäre, gerade ihn zu dem Seinen zu machen.

Aber welche andere Möglichkeit des Verständnisses der Zorngerichte und der Gnadenwege mit den einzelnen bleibt nun noch übrig, nachdem diese drei abgetan sind? Keine.

Die Zorngerichte und die Gnadenwege Gottes sind und bleiben unerforschlich. Sie ruhen in der unergründlichen Tiefe des Reichtums seiner Weisheit und seiner Erkenntnis.

Ihr Ursprung, ihre Inswerksetzung und ihr Ziel und Zweck sind in Gott: von ihm, durch ihn, zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Ihm sei Ehre gegeben aus gläubig anbetendem Christenherzen! Ihm sei die Ehre gegeben, die dem Allerhöchsten wahrhaftig gebührt! Amen.

XXXI.

„Durch die Barmherzigkeit Gottes!"

Kap. 12.

O ihr Christen und Kinder Gottes, wie groß ist die Barmherzigkeit Gottes, die uns widerfahren ist und die wir erkannt haben! Gott hat uns verlorene und verdammte Sünder vor sich gerecht gemacht aus Gnaden, um Christi willen, ohne, ja wider unser Werk und Verdienst, allein durch den Glauben, durch welchen wir uns auf solch sein Gnadenwort verlassen. Und solchen Glauben hat Gott in uns gewirkt ohne all unser Zutun. Und er hat uns Christo eingepflanzt, also daß Christi Leben und Kraft in uns wirksam ist zu einem neuen Leben in der Heiligung, in welcher wir dem ewigen Leben entgegengehen. Und damit klar und ganz kündlich sei, daß dies alles nur Barmherzigkeit und ein ewiger Abgrund von Barmherzigkeit ist, offenbart uns Gott, daß er uns schon von Ewigkeit zu diesem allem erwählt und festiglich verordnet hat allein aus Gnaden, um Christi willen, nicht aber um irgend etwas willen, was uns etwa vor andern ausgezeichnet hätte. Ja, wie groß ist die Barmherzigkeit Gottes, die uns widerfahren ist und die wir erkannt haben!

Und durch diese seine Barmherzigkeit, mit Hinweis auf diese seine uns widerfahrene und von uns erkannte Barmherzigkeit, ermahnt uns nun Gott, daß wir unsere Leiber, unser Leibesleben, begeben zu einem Opfer, das da lebendig, rührig, tätig, geschäftig und heilig, aus gläubigem und dankbarem Kindesherzen kommend, und also dem uns liebenden Gott wohlgefällig sei. Das soll unser vernünftiger, unser geistiger, unser seelverlangender Gottesdienst sein. Und nicht sollen wir uns dieser armen

Welt, die von der Barmherzigkeit Gottes nichts weiß noch wissen will, gleichstellen mit unserm ganzen Tun und Treiben und Handeln und Wandeln und Dichten und Trachten, sondern wir, denen die Sünde und also das Weltwesen ja freilich immer schwer anhängt, sollen uns täglich und immerdar verändern und umgestalten, und das von innen heraus, durch die Verneuerung unsers Sinnes. Und so soll es geschehen, daß wir bei allem, was wir tun, immer erst prüfen und sorglich forschen, welches in jedem Falle der Wille Gottes sei, der nur immer auf das Gute, das Gott Wohlgefällige und das Vollkommene, das immer völlig Rechte geht.

O Kinder Gottes, findet diese Ermahnung Gottes nicht freudigen Anklang in euren Herzen? Gewiß doch!

Und wie ist es nun? Wie sollen wir uns dieser Ermahnung gemäß verhalten in der Gemeinschaft mit andern Christen, in der christlichen Gemeinde? Paulus sagt das einem jeden von uns durch die Gnade des Apostelamtes, die ihm gegeben ist. Und das wollen wir uns jetzt sagen lassen.

Niemand von uns soll in christlicher Gemeinde höher hinausdenken, als ihm gerade gebührt zu denken, sondern jeder soll darauf denken, daß er recht besonnen denke, daß er mit seinem Denken das rechte Maß halte, je nachdem nämlich Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat, das ist, das Maß der aus dem Glauben an Christum fließenden Freudigkeit und Kraft und Fähigkeit, etwas auszurichten in der Gemeinde. Denn damit ist es unter uns Christen verschieden. Denn wie wir in einem Leibe viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle einerlei Geschäft und Verrichtung haben, so sind wir viele in der Gemeinde ein Leib in Christo, aber untereinander,

im gegenseitigen Verhältnis, sind wir einer des andern Glied. Und da haben wir denn verschiedene Gaben, je nach der Gnade, die uns gegeben ist. Wenn jemand zum Beispiel „Weissagung", die Gabe gottbegeisterter und gewaltiger Rede, hat, dann soll er davon einen solchen Gebrauch machen, wie es dem Glauben, seinem Glauben, dem Maß der ihm verliehenen Glaubensfreudigkeit und Glaubenskraft und Glaubensfähigkeit ähnlich und entsprechend ist. Item, er soll ganz besonnen und demütig bleiben und genau erkennen, was und wieviel ihm gegeben ist. Er soll sich nicht von solcher Gabe gleichsam berauschen lassen, daß er höher hinausdenke über das ihm beschiedene Maß solcher Gabe und Dinge unternehme und versuche, die ihm nicht gegeben sind. Dadurch würde er sich für Gott und Menschen unbräuchlich machen. — Und wenn jemand in der Gemeinde ein Amt, nämlich das Predigtamt, hat, so soll er dieses Amtes treulich warten, beides im Lehren und Vermahnen. — Und wenn jemand die Gabe des Gebens, des Mitteilens beides geistlicher und leiblicher Güter empfangen hat, so soll er das einfältiglich tun, nur von der rechten Liebe gedrungen, nicht zu eigener Ehre. — Und wenn es jemand beschieden ist, daß er regieren soll, wie in der Kirche ein Vorsteher oder in der Schule ein Lehrer oder im Hause die Väter und Mütter, so tue er es sorgfältig und mit Eifer. — Und wenn es jemand gegeben ist, daß er an Armen und Kranken und Notleidenden in der Gemeinde Barmherzigkeit üben kann, so tue er das mit fröhlicher Lust.

Ueberhaupt — innerhalb der Gemeinde und außerhalb der Gemeinde, der wir gerade angehören: die Liebe soll uns in allem unserm Wesen und Tun bestimmen, die Liebe, die wir so reichlich von Gott erfahren

und erkannt haben. Und diese Liebe soll ohne Falsch und ungeheuchelt sein. Das schließt freilich nicht aus, sondern das begreift vielmehr in sich und fordert, daß wir das Arge am Nächsten hassen und strafen und dem Guten anhangen und ihn dahin zu leiten suchen. Herzlich soll die brüderliche Liebe unter uns Christen sein, und wir sollen bedenken, daß das Band, welches uns in Christo zusammenfaßt, inniger und fester ist als alle Bande der Blutsverwandtschaft. Einer soll den andern höher achten als sich selbst und ihm demgemäß mit Ehrerbietung begegnen. In dem, was wir dem Nächsten tun sollen, sollen wir nicht träge sein, sondern voll Eifer, ihm zu dienen. Wir sollen brünstig sein im Geist, voll Verlangen zu helfen und Gutes zu tun; aber dabei sollen wir nicht unbesonnen zufahren, sondern uns in die Zeit schicken, das heißt, zusehen, welcherlei Hilfe von Zeit und Umständen erfordert wird. Wie wir für unsere eigene Person fröhlich sein sollen in der ewigen Hoffnung und daher geduldig in Trübsal und anhaltend am Gebet, so sollen wir uns der Heiligen Notdurft annehmen, daß ihre Hoffnung gemehrt, ihre Trübsal gemindert, ihr Gebet freudig gestärkt werde. So sollen wir auch gerne herbergen, sonderlich Verfolgte und Verjagte, ja, wir sollen uns zu solchem Herbergen mit Liebeseifer drängen. Werden wir selbst verfolgt, so sollen wir unsere Verfolger segnen — segnen und nicht fluchen. Und was unsere Brüder und Mitchristen anlangt, so sollen wir uns freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden. Wir sollen einerlei Sinn untereinander haben, uns durch die Liebe in die Lage unsers Nächsten hineinversetzen und mit ihm fühlen. Wir sollen nicht hochfahrend nach hohen Dingen trachten, sondern uns liebreich herunterhalten zu den niedrigen.

Wir sollen uns nicht selbst für klug halten und meinen, daß unsere Meinung immer gelten müsse.

Und was unsern Umgang mit Weltmenschen anlangt, so soll uns auch da die Liebe regieren. Wir sollen nicht Böses mit Bösem vergelten. Wir sollen uns der Ehrbarkeit gegen jedermann befleißigen, vor aller Augen einen ehrbaren, einen christlich ehrbaren Wandel führen. Die Augen der Welt sind scharf auf die Christen gerichtet. Ist es möglich, soviel an uns ist, so sollen wir mit allen Menschen Frieden haben. O liebste Christen, rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn, dem Zorn Gottes: der wird rächen, wo zu rächen ist, dem alleine steht das Rächen zu; denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr." So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Denn wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln: deine Liebe wird ihn brennen und ihn sein Böses, das er dir zugefügt hat, bereuen machen. Laß dich nicht das Böse, das dir dein Feind tut, überwinden, daß du auch Böses tust, sondern überwinde das Böse mit Gutem!

So werden wir Christen ermahnt „durch die Barmherzigkeit Gottes".

XXXII.

Von weltlicher Obrigkeit, Nächstenliebe und Wandel im Licht.

Kap. 13.

Jedermann soll der Obrigkeit untertan sein, die Gewalt über ihn hat, unter welcher er steht. Allen obrigkeitlichen Behörden und Personen soll ein Christ nach den

geltenden Gesetzen und Ordnungen untertan sein. Es tut dabei nichts zur Sache, von welcher Form diese Obrigkeit ist, auch nicht, ob sie ihre Gewalt mit Recht oder Unrecht erlangt hat: wie und wenn sie einmal da ist, so soll ein Christ ihr untertan sein. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Hätte Gott dabei nicht seine Hand im Spiel, so würde es wegen der wilden und ungezügelten Freiheitslust der Massen überhaupt zu keiner doch so notwendigen Obrigkeit gekommen sein, noch könnte irgendeine Obrigkeit bestehen. Ein Christ soll daher wissen, daß die bestehende Obrigkeit von Gott geordnet ist. Wer sich also wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung. Die aber widerstreben, die werden über sich ein Urteil empfangen, und zwar von Gott. Denn bedenke auch: die Gewalthaber und Herrschenden sind nicht bei guten Werken, sondern bei bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht zu fürchten haben vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut, dich zu schützen. Tust du aber Böses, so fürchte dich! Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. Darum versteht jetzt jeder Christ, daß es notwendig ist, der Obrigkeit untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen zu Gott. Deshalb müssen wir auch Steuern bezahlen, denn die Behörden sind Gottes Dienerinnen, die in eben erwähnter Beziehung beständig tätig sind, nämlich die Bösen zu strafen und die Guten zu schützen. So gebt nun allen, was ihr schuldig seid: die Steuer, dem die Steuer gebührt, den Zoll, dem der Zoll gebührt, die Furcht, dem die Furcht gebührt, die Ehre, dem die Ehre gebührt. — Nur wo die Obrigkeit

klar von Gott Verbotenes gebietet, da gilt der Spruch: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen."

Ja, wir Christen sollen allen geben, was wir schuldig sind; wir sollen niemand etwas schuldig bleiben. Nur eine Schuld ist da, die wir nie als ganz und völlig abbezahlt ansehen können. Das ist die Liebe zum Nächsten. Diese Schuld bleibt uns durch das ganze Leben bis zu dem allerletzten Wort, das wir dem Nächsten sagen, bis zu dem letzten Blick, den wir auf den Nächsten richten können. Denn Gottes Gesetz verlangt immer und stetig von uns, daß wir den Nächsten lieben. Wer seinen Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das „Du sollst nicht ehebrechen", „Du sollst nicht töten", „Du sollst nicht stehlen", „Du sollst nicht falsch Zeugnis geben", „Du sollst nicht begehren", und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort zusammengefaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses, sondern nur und immer Gutes. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe ist die eigentliche Sache, die Gott von uns fordert, was unser Verhalten zu unserm Nächsten anlangt. Alle einzelnen Gebote sind nur Erweisungen der Liebe. Immer und stetig, so wiederhole ich, verlangt Gott von uns, daß wir den Nächsten lieben. Und wir Christen werden dazu ermahnt „durch die Barmherzigkeit Gottes", wie wir das im letzten Briefe gesehen haben.

Ach, liebe Christen, überhaupt, wir wissen das ja — was? Ei, die Zeit, daß die Stunde da ist, daß wir, die Gott einmal aufgeweckt hat aus dem Todesschlaf der Sünde, immer und immer aufstehen von dem Sündenschlafe, der uns arme schwache Menschen so leicht überwältigen will. Ja, wahrhaftig, dafür ist Zeit und Stunde

da! Denn unser Heil, unser ewiges Heil, die ewige Seligkeit, ist uns jetzt näher, als da wir erstlich gläubig wurden und durch den Glauben zu Gottes Gnade kamen. Die Nacht, die Nacht dieses elenden Erdenlebens, des Lebens im Fleische, ist vorgerückt, sie ist am Vergehen; der Tag aber, der Tag, der uns die ewige Herrlichkeit und Vollendung bringen soll, ist nahe herbeigekommen. So laßt uns denn — die Kraft dazu schenkt Gott uns ja — ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Laßt uns nicht Werke tun, die zur Finsternis des Unglaubens gehören. Laßt uns dem ewigen Tage entgegengehen in der Waffenrüstung, die dem Lichte des Glaubens, die dem Lichte Gottes angemessen ist, das uns erleuchtet. Laßt uns in solcher Waffenrüstung, die Gott uns täglich darreicht, ritterlich kämpfen wider Teufel, Welt und Fleisch, die uns in die Nacht zurückziehen und des ewigen Tages uns unwert machen wollen. Ja, laßt uns ehrbarlich und wohlanständig wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern der Unzucht und Ausschweifungen, nicht in Hader und Neid. Laßt uns vielmehr anziehen den HErrn JEsum Christum; laßt uns seine Weise annehmen, seinem Lichtwandel und Tugendleben ähnlich werden, ihm in allen Stücken nachfolgen!

Ich bin das Licht, ich leucht' euch für
Mit heil'gem Tugendleben.
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darf nicht im Finstern schweben.
Ich bin der Weg, ich weise wohl,
Wie man wahrhaftig wandeln soll.

Ich zeig' euch das, was schädlich ist,
Zu fliehen und zu meiden

Und euer Herz von arger List
Zu rein'gen und zu scheiden.
Ich bin der Seelen Fels und Hort
Und führ' euch zu der Himmelspfort'.

So sollen wir Christum anziehen, Christo nachwandeln. Und die Fürsorge für unsern Leib, die ja berechtigt ist, sollen wir nicht in der Weise üben, daß dessen böse Begierden dadurch erregt werden.

Dazu werden wir ermahnt „durch die Barmherzigkeit Gottes".

XXXIII.

Wie Glaubensstarke und Glaubensschwache sich gegeneinander verhalten sollen.

Kap. 14.

In christlichen Gemeinden mag es Glaubensstarke und Glaubensschwache geben. Mit Glaubensstarken sind solche Christen gemeint, die aus Gottes Wort ganz gewiß sind, daß sie um Christi willen in der Gnade Gottes stehen; und auch ihr Gang ist gewiß in Gottes Wort, das heißt, sie lassen sich in ihrem Leben und Wandel ganz allein von Gottes Wort regieren und leiten und wissen gewiß, daß sie dann das Rechte und Gott Wohlgefällige tun. Das sind Christen, wie sie sein sollen. Mit Glaubensschwachen sind solche Christen gemeint, die sich zwar auch aus Gottes Wort der ihnen um Christi willen gegebenen Gnade Gottes getrösten, aber mit etwas zitterndem Herzen; und was ihren Gang, ihr Leben und ihren Wandel, anlangt, so richten sie sich zwar auch nach Gottes Wort, aber, um das tun zu können, meinen sie, daß sie noch allerlei menschliche Stützen und Krücken nötig haben, die ihnen

von Gottes Wort nicht eben an die Hand gegeben werden. Solche Christen liebt der gnädige Gott, wie eine rechte Mutter auch gerade ihr schwaches Kindlein liebt. — Dieser Unterschied zwischen Glaubensstarken und Glaubensschwachen wird im folgenden noch deutlicher hervortreten.

Zu allererst gelte nun dies: Gott will haben, daß die Schwachen im Glauben voll und ganz in die christbrüderliche Gemeinschaft aufgenommen werden; und man soll ihre Gedanken und Bedenken, die sie sich machen, nicht schonungslos kritisieren, wodurch nur Verwirrung der Gewissen und Uneinigkeit in der Gemeinde entstehen würde.

Da ist zum Beispiel einer, der glaubt und hat die in Gottes Wort wohlgegründete Zuversicht, daß er alles essen darf. Ein anderer aber, der schwach ist im Glauben, ißt nur Kraut und Gemüse, weil er fürchtet, daß Fleischessen den Leib zu üppig mache, böse Begierden errege und daher Gott nicht gefällig sei. Wie ist es nun? Wer alles ißt, der soll den nicht verachten, der nicht alles ißt. Und wer nicht alles ißt, der soll den nicht richten, der alles ißt; denn Gott hat diesen zu seinem Knecht und lieben Kinde angenommen. Richten? Wer bist du, daß du einen fremden Knecht, einen Gottesknecht, richtest? Er steht oder fällt, was seinen Lebenswandel anlangt, dem, der sein HErr ist. Er wird schon stehen bleiben, auch wenn er deinen Gedanken und Bedenken nicht folgt. Denn Gott kann ihn wohl aufrechthalten.

Oder einer sondert einen Tag aus und hält ihn vor dem andern für privates Gebet, Betrachtung des göttlichen Wortes und für andere geistliche Uebungen, weil er meint, daß solche Ordnung einem Christen nötig sei. Ein

anderer sondert, daß ich so sage, jeden Tag aus und sorgt da für seine Seele, macht aber keinen Unterschied in den Tagen. Wie ist es hier? Ein jeglicher soll in seiner Meinung gewiß sein, ein jeglicher soll in seinem Sinn fest überzeugt sein, daß es so, wie er es macht, für ihn heilsam und gut ist. Wer einen Tag vor dem andern hält, der tut das dem HErrn; wer nicht einen Tag vor dem andern hält, der tut auch also dem HErrn. Geradeso ist es auch mit dem vorher erwähnten Essen. Wer alles ißt, der tut das dem HErrn, denn er dankt Gott dabei; wer nicht alles ißt, der tut das auch dem HErrn und dankt Gott. Denn unser keiner, die wir Christen sind, lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige der HErr sei.

Du aber, was richtest du deinen Bruder, weil er nicht solche besonderen Dinge hält wie du? Oder du anderer, was verachtest du deinen Bruder, weil er solche besonderen Dinge hält, die du nicht hältst? Christus der HErr ist es, der uns alle kennt und vor dessen Richterstuhl wir alle dargestellt werden; denn es steht geschrieben: „So wahr als ich lebe, spricht der HErr, mir sollen alle Kniee gebeugt werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen.“ So wird also ein jeglicher von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben von seinem Tun.

So laßt uns nun nicht mehr einer den andern verachten und richten, sondern das laßt uns vielmehr richten, darauf laßt uns ein scharfes Auge haben, daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder ein Aergernis gebe.

Denn seht, liebe Christen, wir können ja wissen und gewiß sein in dem HErrn JEsu, daß keine Speise an ihr selbst gemein, unrein, verunreinigend, schädlich, für das Christenleben schädlich ist. Aber wenn jemand es dafür hält, daß eine Speise gemein, für das Christenleben schädlich sei, für den ist sie dann auch gemein und schädlich. Wenn einer meint, daß Fleischessen sündlich sei, der sündigt dann auch, wenn er Fleisch ißt. Denn er tut dann ja etwas, was nach seiner Meinung Sünde ist. Und wenn nun dein Bruder durch dein Fleischessen erst betrübt, dann aber verleitet wird, daß er auch Fleisch ißt, daß er also etwas tut, was er doch für Sünde hält, wenn er also durch dein Beispiel geärgert, arg gemacht wird, so wandelst du schon nicht mehr nach der Liebe, nach der Liebe, sage ich, welche das Grundgesetz für allen Wandel im Reiche Christi ist. Verdirb durch dein Fleischessen oder durch sonst ein Ding nicht den, für welchen Christus gestorben ist!

Und dann laßt uns bei dieser ganzen Sache doch auch die Ungläubigen, die außerhalb der Gemeinde sind, bedenken! Wenn die sehen, daß wir Christen untereinander über Essen und Trinken zanken, so nehmen sie ja Anlaß, den Schatz unsers Glaubens zu verspotten und zu verlästern. Darum laßt uns schaffen, daß unser Schatz nicht verlästert werde! Denn wahrhaftig, das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit vor Gott durch unsern HErrn JEsum Christum und Friede mit Gott und Freude in dem Heiligen Geist. Das sind die rechten Güter des Reiches Gottes. Und wer die hat und dann Christo aufrichtig dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert, dessen Christentum ist derart, daß es auch bei Ungläubigen Achtung und, so Gott Gnade gibt,

ernstes und zum Heil ausschlagendes Nachdenken erweckt. Darum laßt uns doch nicht über äußerliche und in Gottes Wort weder gebotene noch verbotene Dinge zanken, sondern vielmehr dem nachstreben, was zum Frieden dient und was zur Besserung untereinander, zur gegenseitigen Erbauung dient.

Aber wir wollen nicht eigentlich von den Ungläubigen reden. Das ist nur so gelegentlich hereingekommen. Wir wollen den eigentlichen Faden wieder aufnehmen.

Lieber, verstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk, deinen von Gott durch Christum erlösten und bekehrten Bruder! Das würdest du aber tun, wenn du ihm durch den rücksichtslosen und lieblosen Gebrauch deiner christlichen Freiheit Anstoß und Aergernis geben würdest, wie oben gezeigt. Es ist ja zwar alles rein, aber es ist nicht gut, sondern ein schlimmes Ding für den, der es ißt mit einem Anstoß seines Gewissens. Das verstehst du doch jetzt? Es ist also fein und wohlgetan, wenn du kein Fleisch issest und keinen Wein trinkest, noch irgend etwas tust, woran dein Bruder sich stößt oder ärgert oder wodurch er schwach wird, und daß er etwas tut, was doch gegen sein Gewissen und seine Ueberzeugung ist. Du hast den Glauben und die in Gottes Wort gegründete Zuversicht, daß du alles essen und trinken darfst. Recht so! Aber habe diese Zuversicht bei dir selbst vor Gott! Gebrauche diesen Glauben und diese Zuversicht nicht dazu, daß du deinen Bruder damit schädigst. Selig zu preisen ist der, der sich selbst kein böses Gewissen macht in dem, was er annimmt, ißt, trinkt oder dergleichen. Wer aber zweifelt, ob es recht sei, und ißt doch, der ist verdammt in diesem seinem Tun. Denn er tut es nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben geht, was man

nicht in der Gewißheit tut, daß es vor Gott recht ist, was man mit zweifelndem, zitterndem, wundem Gewissen tut, das — einerlei wie es an und für sich selbst ist —, das ist Sünde. —

In diesem Briefe, liebe Christen, ist nicht geredet von falsch lehrenden Judenchristen, die das Halten des ganzen jüdischen Zeremonialgesetzes als zur Seligkeit notwendig den Christen auflegen wollten. Es ist auch nicht geredet von solchen Leuten, wie hier die Temperänzler und die Sonntagsheiligen sind, die den Genuß von Bier und Wein zu einer von Gott verbotenen Sünde und den Sonntag zu einem von Gott für den jüdischen Sabbat eingesetzten Tag machen wollen. Solchen soll man laut und frei widerstehen. Aber von solchen ist hier nicht geredet. Sondern hier ist von lieben Christen und Kindern Gottes geredet, die Gott gerne dienen wollen und nun meinen, sie müßten sich von diesem und jenem enthalten und sie müßten diese und jene Zeiten für besondere Andachtsübungen aussetzen. Solchen soll man nachgeben und sie nicht durch rücksichtslosen Gebrauch seiner christlichen Freiheit betrüben oder gar zum Fall aus dem Glauben bringen. Und wir sollen hier lernen, daß der Gebrauch von Mitteldingen, also von Dingen, die Gott weder verbietet noch gebietet, dann Sünde ist, wenn er mit Anstoß des eigenen Gewissens oder zum Anstoß des schwachen Gewissens anderer geschieht. Faßt das wohl! Aber ich wiederhole, was ich schon oben dargelegt habe: Wenn hoffärtige Scheinheilige uns ein Mittelding von Gottes wegen gebieten oder verbieten wollen, dann sollen wir unsere christliche Freiheit wahren und ihnen laut und frei widerstehen.

XXXIV.

Christen sollen die Gebrechlichkeit der Schwachen tragen und in Eintracht miteinander Gott loben.

Kap. 15, 1—13.

Alle die, welche den Namen Christen mit Recht tragen, welche nämlich wirklich und wahrhaftig an den HErrn JEsum Christum glauben, alle diese sind Gottes liebe Kinder, die Gott mit heißer Liebe umfängt. Das ist festiglich zu merken.

Unter diesen Gottgeliebten gibt es, wie im letzten Briefe gezeigt, solche, die stark in der gläubigen Erkenntnis sind, und solche, die schwach in der gläubigen Erkenntnis sind.

Unter diesen Gottgeliebten gibt es aber auch solche, die im christlichen Leben und Wandel stark sind, die, obwohl ihnen die Sünde noch anhaftet, doch mit ruhiger und unbeirrter Sicherheit dieser widerstehen und auf Gottes Wegen wandeln. Solchen ist große Gnade widerfahren, und es sind beneidenswerte Leute! Und es gibt unter ihnen ebenfalls solche, die, was christliches Leben und Wandel anlangt, noch manche Gebrechlichkeit an sich tragen, die noch recht schwach in ihrem Leben und Wandel sind, die Leuten gleichen, welche eben von einer tödlichen Krankheit erstanden sind und noch nicht recht stehen und gehen, geschweige denn schaffen und wirken können. Aber Gott liebt sie doch und trägt sie in ihrer Gebrechlichkeit mit großer, zärtlicher Geduld und will sie bessern und stärken.

Weil nun Gott so zu diesen Schwachen steht, wie sollen sich jene starken Christen zu ihnen stellen?

Ist nicht die Antwort eigentlich schon mit der Frage gegeben? Merkt es nicht jeder?

Die Starken sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, gleich als ob es ihre eigene wäre, und sie mit großer Geduld und Liebe zu bessern und zu stärken suchen, nicht aber nur sich selber zu Gefallen leben, nicht nur auf ihren eigenen Wandel sehen, daß der nur recht ist vor Gott. Der ist nicht recht vor Gott, wenn sie nur sich selber zu Gefallen leben. Nein, ein jeglicher unter uns stelle sich also, daß er seinem Nächsten zu Gefallen lebe und ihm helfe und diene zum Guten, zur Besserung!

Schaut auf den HErrn JEsum Christum! Der lebte nicht sich selber zu Gefallen, sondern nahm sich der Sünder und Gebrechlichen und Schwachen so an, daß ihm darüber die Schmache und die Schmähungen der gottlosen Scheinheiligen trafen, welche sagten: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen!“ und: „Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle!“ Daß es ihm so ergehen werde, das hatte Christus schon von sich selber geweissagt im 69. Psalm, V. 10, da er sprach: „Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen.“ Das ist also schon zuvor geschrieben. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben; und bei dem oft so mühevollen und unserm Fleisch und Blut widrigen Tragen der vielen Gebrechlichkeiten unserer schwachen Nächsten gibt uns die Schrift Geduld und Trost und die Hoffnung des ewigen Lebens für uns und unsere schwachen Brüder. Denn sie ist eine geistesmächtige und Christum in unsern Herzen verklärende Schrift. Ach ja, der Gott, der durch seine Heilige Schrift solche Geduld und solchen Trost wirkt, der gebe uns, daß wir, Starke und Schwache,

einerlei gesinnt seien nach JEsu Christo und nach dessen Willen, daß nämlich die Starken der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und die Schwachen sich gerne tragen und helfen und bessern lassen, damit wir einmütiglich und mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der mit unserm lieben geduldigen Heilande so ganz eins und einer uns freundlichen Gesinnung ist. Solch Lob Gottes ist doch des Glaubens Odem und der rechte Gottesdienst, an dem Gott Wohlgefallen hat.

Darum, damit solch Lob Gottes einmütiglich unter uns herrsche und groß werde, sollen wir uns untereinander in Liebe aufnehmen, die Starken die Schwachen und die Schwachen die Starken, gleichwie Christus uns alle aufgenommen hat. So ermahnt uns der Heilige Geist durch den Apostel.

So ermahnte der Heilige Geist einst die Judenchristen und die Heidenchristen zu Rom: die Judenchristen, die von Kind auf die Heilige Schrift wußten und die billig Starke sein sollten, und die Heidenchristen, die von Kind auf den Abgöttern gedient hatten, wie sie geführt wurden, und von denen eher zu erwarten war, daß sie Schwache waren. Der Heilige Geist stellte beiden vor, wie Christus beide aufgenommen habe. Er stellte ihnen vor, wie Christus erst der Beschneidung, den Juden, gedient habe, wie er nämlich zuerst die Juden durch seine eigene Predigt und dann durch die Predigt seiner Apostel zu seinem Heil berufen habe. Und das habe er getan um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißung fest zu machen, die Gott den Vätern der Juden gegeben hatte, daß ihrem Samen das Heil gebracht werden sollte. Und so preisen nun die bekehrten Juden

das göttliche Erbarmen. Aber auch den Heiden habe Christus gedient, auch die Heiden habe er durch die Predigt des Evangeliums zu seinem Heil berufen, auch die bekehrten Heiden sollen das göttliche Erbarmen preisen. Und auch eben dies sei schon geweissagt in der Schrift des Alten Testaments. Denn der Messias spreche Ps. 18, 50: „Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“ Und wiederum spreche Gott 5. Mos. 32, 43: „Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk“, zusammen mit den bekehrten Juden. Und wiederum, Ps. 117, 1: „Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker!“ Und wiederum weissage Jesaias Kap. 11, 10: „Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden: auf den werden die Heiden hoffen.“

So hat auch heute Christus uns alle aufgenommen, die wir Christen sind, alte und neue, festgegründete und ängstlich wankende, starke und gebrechlich schwache. Und so sollen wir uns untereinander aufnehmen, daß ein Lob Gottes aus unser aller Herzen erschalle.

Der Gott aber, der uns die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit gibt, der erfülle uns alle mit aller Freude und Frieden im Glauben an unsern Heiland JEsum Christum, der uns mit ihm völlig versöhnt hat, daß wir völlig und reich seien in der Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit durch die Kraft des Heiligen Geistes.

XXXV.

Ein Nachwort.

Kap. 15, 14—33.

Geliebte Christen! Daß ich euch Briefe aus dem Römerbrief geschrieben und in denselben mich beflissen habe, mit möglichster Deutlichkeit zu reden — und manchmal ist meine Rede ziemlich kühn und scharf gewesen —: das habe ich nicht getan, weil ich mir anmaßen wollte, euer Lehrer zu sein. Denn ich weiß gar wohl und sehe zu freudigem Staunen immer mehr, wie so viele unserer Diener am Wort und auch so viele aus der Zuhörerschaft voll Trefflichkeit sind, erfüllt mit aller Erkenntnis und wohl imstande, andere recht zu lehren und zu weisen, besser, als ich es bin. Ich habe nur in der Form schlichter und gemeinverständlicher Rede euch an das erinnern wollen, was der hohe Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer schreibt — ähnlich wie ja jeder Prediger seiner Gemeinde das göttliche Schriftwort darlegt, auslegt, nahebringt. Und so habe ich gedacht, es sei fein, die Lehren dieser großen Hauptepistel, des Römerbriefes, in diesen Briefen euch vorzutragen, sie Paulo nachzusprechen. Anders müßt ihr von diesen Briefen nicht halten.

Und St. Paulus selbst, was sagt er selbst in dem Nachworte zu seinem Briefe an die Römer?

Er nennt seine Leser liebe Brüder und sagt, er habe, was sie anlange, die Ueberzeugung, daß sie selbst voll Trefflichkeit seien, erfüllt mit aller Erkenntnis und imstande, sich untereinander zu belehren und zurechtzuweisen. Er habe aber doch, und teilweise mit ziemlich kühnen Worten, an sie geschrieben als einer, der sie habe der göttlichen Wahrheit erinnern wollen, da ihm ja die Gnade

von Gott gegeben sei, daß er ein Diener JEsu Christi für die Heiden sein solle, priesterlich zu verwalten das Evangelium Gottes, daß die Heiden ein lebendiges Opfer werden, Gotte angenehm, geheiligt im Heiligen Geist.

Paulus sagt auch, daß er also Ruhm habe, aber Ruhm in Christo JEsu und in göttlichen Dienstsachen, nicht etwa in eigener Person und eigenem Werk. Denn er wolle sich nicht unterstehen, rühmend von etwas zu reden, als nur von dem, was Christus durch ihn ausgerichtet habe, die Heiden zum Glaubensgehorsam zu bringen mit Wort und Werk, in der Kraft von Zeichen und Wundern, durch die alles durchwebende Kraft des Heiligen Geistes. Und so habe er von Jerusalem an in weiten Kreisen bis an das ferne Illyrien den Dienst am Evangelium erfüllt und ausgerichtet. Und sonderlich habe er sich beflissen, das Evangelium nicht da hinzutragen, wo Christi Name schon bekannt gewesen sei; denn er habe nicht auf einen fremden Grund bauen wollen, sondern tun, wie geschrieben stehe: „Welchen nicht ist von ihm verkündiget, die sollen's sehen, und welche nicht gehört haben, sollen's verstehen.“ Jes. 52, 15.

Dem Letztgesagten war nicht entgegen, daß Paulus seinen Brief schrieb an die von andern gegründete Gemeinde zu Rom; als Apostel hatte er, wie schon angezeigt, dazu das vollste Recht. Dem war daher auch nicht entgegen, daß er oftmals gewünscht hatte, diese Gemeinde zu besuchen. Aber er schreibt, die erwähnte viele Arbeit unter denen, die das Evangelium noch nicht gehört haben, sei die Ursache gewesen, warum er meist verhindert worden sei, seinem Wunsche gemäß zu tun. Da er aber nun nicht mehr Raum habe in den bisher bereisten Gegenden, da diese nämlich nun erfüllt seien von seiner

und anderer apostolischer Predigt, so wolle er, sobald er nach Spanien reise, seinem langjährigen Wunsche gemäß zu ihnen kommen: auf der Durchreise nach Spanien hoffe er sie zu sehen und von ihnen dann dorthin geleitet zu werden, nachdem er sich zuerst an ihnen ein wenig erquickt haben werde. Zuvor aber, jetzt, so teilt er den Römern mit, reise er nach Jerusalem, um den dortigen Heiligen einen Dienst zu tun. Denn den Gemeinden in Mazedonien und Achaja habe es gefallen, eine Kollekte zu sammeln für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem. Sie hätten das gern und willig getan und seien auch deren Schuldner. Denn wenn sie als frühere Heiden an deren geistlichen Gütern Anteil empfangen hätten, so seien sie auch schuldig, ihnen mit ihren leiblichen Gütern zu dienen. Wenn er nun dies ausgerichtet und den Christen zu Jerusalem solche Frucht der Bruderliebe nach aller Form des Rechtes überantwortet habe, wolle er über Rom nach Spanien reisen. Er wisse aber, daß, wenn er nach Rom zu ihnen komme, er mit der Fülle des Segens Christi kommen werde; Christus werde sie durch sein, des Apostels, Wort reichlich segnen.

Paulus ging nach Jerusalem, zwar nicht mit Furcht, aber mit mancherlei Befürchtungen. Er befürchtete, daß die dem Evangelium feindlichen Juden da ihm nachstellen würden, ja sogar, daß die von ihm überbrachte Liebesgabe nicht allen Christen dort angenehm sein werde. Diese letztere Befürchtung erklärt sich daraus, daß Paulus wußte, daß zu der Gemeinde in Jerusalem manche gehörten, die in dem jüdischen Wahn befangen waren, Heiden müßten erst Juden werden, ehe sie Christen würden, und auch als Christen noch das jüdische Zeremonialgesetz halten. Und da nun bekanntermaßen Paulus

solche Lehre nicht führte, sondern ihr im Gegenteil widerstand, so war allerdings zu befürchten, daß viele in der jerusalemischen Gemeinde sowohl gegen ihn, den Ueberbringer, als auch gegen die von ihm überbrachte Liebesgabe selbst sein würden, weil diese von Heidenchristen kam. Und so ermahnte er denn die römischen Christen, daß sie ihm helfen möchten kämpfen mit Beten für ihn zu Gott, daß er errettet werde von den Ungläubigen in Judäa, und daß sein für Jerusalem bestimmter Dienst den Heiligen dort angenehm sein möge, damit er mit Freuden zu ihnen nach Rom kommen könne, so es Gottes Wille sei, sich mit ihnen zu erquicken. Und um solche Fürbitte bat er die Christen zu Rom „durch unsern HErrn JEsum Christ und durch die Liebe des Geistes", denn durch den HErrn JEsum Christum sind alle Christen weit enger miteinander verbunden als durch Bande der Blutsverwandtschaft oder Freundschaft, und die Liebe, die der Heilige Geist unter den Christen wirkt, ist die allerinnigste und festeste Liebe.

Nun, Paulus kam wirklich nach Rom zu den lieben Christen da, aber in anderer Weise, als er es menschlicherweise erwartet hatte: als Gefangener, als zwar verfolgter und geschmähter, aber doch erretteter Gefangener. Gott führt die Seinen oft sehr wunderlich, aber er führt sie festiglich dem verheißenen Ziele zu.

Paulus beschließt das Nachwort seines Briefes an die Römer mit den Worten: „Der Gott aber des Friedens sei mit euch allen! Amen." Und der durch Christum versöhnte Gott will allen Christen zeitlichen und ewigen Frieden geben, „groß' Fried' ohn' Unterlaß". Wollt auch ihr euch mit diesem Gottesgruße grüßen lassen, liebe Christen?

XXXVI.

Postscripta.

Kap. 16.

Wie wir zu unsern Briefen öfters ein oder mehrere Postscripta oder Nachschriften machen, so tat Paulus es zu seinem Brief an die Römer.

Zuerst empfiehlt er der Gemeinde zu Rom die Phöbe, die wohl die Ueberbringerin des Briefes war. Phöbe war eine Diakonissin in der Gemeinde zu Kenchreä, einer Vor- und Hafenstadt von Korinth, von wo aus Paulus den Brief geschrieben hatte. Er nennt sie „unsere Schwester" und bittet die Christen zu Rom, daß sie dieselbe aufnehmen in dem HErrn, wie es sich den Heiligen gezieme, und daß sie ihr beistehen, in welchem Dinge sie etwa ihrer bedürfen möge; denn sie habe auch vielen beigestanden, auch ihm, Paulo, selbst. — Christen sollen einander Herz und Türe öffnen und hilfreiche Hand leihen, wo immer es nötig ist.

Dann trägt Paulus Grüße auf an Christen, die ihm von sonst her persönlich bekannt waren, oder von denen er doch namentlich gehört hatte. Zuerst an Priscilla und Aquila, das christliche Ehepaar, das jeder Bibelleser kennt, sonderlich aus der Apostelgeschichte. Paulus sagt, die haben für sein Leben ihren Hals dargeboten, und denen danke nicht er allein, sondern auch alle Gemeinden unter den Heiden. Die hielten sich nun in Rom auf und versammelten in ihrem Hause einen Teil der Gemeinde zu regelmäßigen Gottesdiensten; denn gemeinsame Kirchen konnte es ja zu der Zeit nicht geben, und es wurden sogenannte Hausgemeinden gebildet. Und auch diesen Gemeindeteil läßt Paulus mit ihnen grüßen. Als-

dann grüßt er noch manche uns Unbekannte, die uns aber im Himmel bekannt sein werden: einen Epänetus, einen Heidenchristen, den Erstbekehrten in einer römischen Provinz; eine Maria, die viel Mühe und Arbeit mit Paulo und seinen Genossen gehabt hatte; den Andronikus und den Junias, Volksgenossen Pauli und, wie er, Gefangene unter dem Gehorsam Christi, die er berühmte Apostel nennt und von denen er sagt, daß sie vor ihm Christen gewesen seien; einen Amplias, den er liebte in dem HErrn; einen Urbanus, einen Mitarbeiter in dem Werke Christi; einen geliebten Stachys; einen in Christo bewährten Apelles; die Angehörigen eines Aristobulus; seinen Verwandten Herodion; die zu Christo bekehrten Angehörigen eines Narzissus; eine Tryphäna und eine Tryphosa, die im HErrn arbeiten; eine liebe Persis, die viel gearbeitet habe in dem HErrn; einen Rufus, vielleicht der Sohn des Simon, der JEsu das Kreuz nachgetragen hatte, und dessen Mutter, die er auch seine Mutter nennt; einen Asynkritus, einen Phlegon, einen Hermas, einen Patrobas, einen Hermes und die mit ihnen sich versammelnden Christen; einen Philologus und eine Julia, einen Nereus und dessen Schwester und einen Olympas und alle mit ihnen sich versammelnden Christen.

Sodann sagt Paulus, sie sollen sich untereinander begrüßen mit dem heiligen Kuß. Es war morgenländischer Gebrauch, daß zur Begrüßung der Mann dem Mann und das Weib dem Weib die Wange küßte. Dieser Kuß sollte bei den Christen das Zeichen heiliger Liebesgemeinschaft in dem HErrn sein.

Und dann richtet Paulus Grüße an die Christen zu Rom aus von allen Gemeinden Christi.

Ach, daß doch solche herzliche Bruderliebe flammen möge auch unter uns jetzt lebenden Christen!

Die römische Gemeinde war noch frei von Irrlehrern und falschen Propheten. Aber wissen wir nicht, daß gerade in Rom der falscheste aller falschen Propheten auftreten sollte, der römische Antichrist? Und sah Paulus nicht im Geist, wie sich schon bereits das Geheimnis der Bosheit regte, wie wenigstens die Hölle schon plante, das alte römische Weltreich zu wandeln in das alle Christenheit in seinen Bann schlagende römische Papstreich? Darum bricht letztlich noch sein Herz aus gegen die Gemeinde zu Rom, und er warnt sie vor allem, was da kommen sollte, und spricht: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergernis anrichten neben der [wider die] Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen! Denn solche Menschen dienen nicht unserm HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauche und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die unschuldigen [die arglosen] Herzen. Denn euer Gehorsam [unter Christi Heilswort] ist bei jedermann kund worden; derhalben freue ich mich über euch. Ich will aber, daß ihr weise seid zum Guten, aber einfältig [unbeirrt lauter] zum Bösen. Der Gott des Friedens aber zertrete den Satan unter eure Füße in kurzem! Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit euch!"

Einfältig, in Lauterkeit, mit wacher Vorsicht bei der Lehre Christi bleiben — das ist die einzige Rettung wider die Verführung des römischen Antichristen und wider alle Verführung.

Und nun bestellt Paulus Grüße von einzelnen, die bei ihm waren, besonders von Timotheus, seinem treuen

Gehilfen, und von Lucius, Jason und Sosipater, seinen Verwandten.

Und jetzt brennt auch dem Tertius, dem Paulus den Brief diktiert hat, das Herz, und er schreibt: „Ich Tertius grüße euch, der ich diesen Brief geschrieben habe, in dem HErrn.“

Danach fährt Paulus zu diktieren fort: „Es grüßt euch Gajus, mein und der ganzen Gemeinde Wirt.“ Bei Gajus wohnte Paulus in Korinth, und sein Haus stand allen Christen stets offen. „Es grüßt euch Erastus, der Stadt Rentmeister [Schatzmeister], und Quartus, der Bruder.“

Und als ob er seiner Liebe nicht genugtun könnte, fügt er abermals hinzu: „Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit euch allen! Amen.“

Ist der Brief nun aus? Nein, es muß noch ein Lob Gottes kommen durch JEsum Christum: „Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangelii und Predigt von JEsu Christo, durch welche das Geheimnis [der Erlösung] offenbart ist, das von der Welt her [in ewigen Zeiten] verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbart und auch [schon] durch der Propheten Schriften kundgemacht ist auf Befehl des ewigen Gottes, um den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden: demselbigen Gott, der allein weise ist, durch JEsum Christum —“ Paulus wollte sagen: sei Ehre durch JEsum Christum. Aber als er an JEsum Christum kam, da unterbrach er seinen Lobsatz und gab JEsu Christo, dem eingebornen Sohne des Vaters, der mit dem Vater eines Wesens und einer göttlichen Majestät ist, die Ehre und sprach: „welchem sei Ehre in Ewigkeit! Amen“.

O ja, Ehre sei Gott durch JEsum Christum! Der hat uns das Heil geschafft, der stärkt und erhält uns im heilwärtigen und seligmachenden Glauben durch sein Wort und Heiligen Geist, er allein. Ihm sei die Ehre! Amen.

Inhaltsangabe.

Seite

I. Der Schreiber stellt sich vor und grüßt die Leser. Kap. 1, 1—7 5
II. Einleitung. Kap. 1, 8—17 9
III. Die gottlose Welt. Kap. 1, 18—32 14
IV. Heuchler. Kap. 2, 1—5 19
V. Das Gericht. Kap. 2, 6—16 23
VI. Die Juden. Kap. 2, 17—29 28
VII. Jeder Mensch ist schuldig vor Gott. Kap. 3, 1—8 . . 34
VIII. Gottessprüche, die jeden Menschen schuldigen. Kap. 3, 9—20 39
IX. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Kap. 3, 21—26 . 44
X. Der rechtfertigende Glaube. Kap. 3, 27—31 49
XI. Abraham, gerechtfertigt durch den Glauben an Christum. Kap. 4 54
XII. Selige Folgen der Rechtfertigung. Kap. 5, 1—11 . . 59
XIII. Adam und Christus. Kap. 5, 12—21 63
XIV. Die Heiligung der gerechtfertigten Christen. Kap. 6, 1—14 69
XV. Die gerechtfertigten Christen sind selige Knechte der Gerechtigkeit. Kap. 6, 15—23 74
XVI. Der gerechtfertigten Christen selige Freiheit vom Gesetz. Kap. 7, 1—6 79
XVII. Das Gesetz und die Sünde. Kap. 7, 7—13 86
XVIII. Der stete Widerstreit zwischen Geist und Fleisch in den gerechtfertigten Christen. Kap. 7, 14—25 91
XIX. Der gerechtfertigten Christen Wandel im Geist. Kap. 8, 1—17 97
XX. Das große Seufzen nach der den gerechtfertigten Christen verheißenen großen Herrlichkeit. Kap. 8, 18—27 . . 103

Seite

XXI. Der gerechtfertigten Christen ewiger Gottestrost in Kreuz und Leiden. Kap. 8, 28—39 110
XXII. „Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind." Kap. 9, 1—13 116
XXIII. „So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will." Kap. 9, 14—18 . . . 122
XXIV. „Was schuldigt er noch? Denn wer kann seinem Willen widerstehen?" Kap. 9, 19—29 128
XXV. Der Glaube der Heiden und der Unglaube Israels. Kap. 9, 30 bis 10, 21 135
XXVI. „Gott hat sein Volk nicht verstoßen." Kap. 11, 1—10 141
XXVII. Der Fall der großen Masse Israels hat heilsame Folgen für andere. Kap. 11, 11—15 146
XXVIII. Eine Warnung an die Heidenchristen, daß sie sich nicht stolz wider die Juden rühmen sollen. . . Kap. 11, 16—24 150
XXIX. Ein Geheimnis aufgeklärt. Kap. 11, 25—32 . . . 155
XXX. „O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes!" Kap. 11, 33—36 158
XXXI. „Durch die Barmherzigkeit Gottes!" Kap. 12 . . . 162
XXXII. Von weltlicher Obrigkeit, Nächstenliebe und Wandel im Licht. Kap. 13 166
XXXIII. Wie Glaubensstarke und Glaubensschwache sich gegeneinander verhalten sollen. Kap. 14 170
XXXIV. Christen sollen die Gebrechlichkeit der Schwachen tragen und in Eintracht miteinander Gott loben. Kap. 15, 1—13 176
XXXV. Ein Nachwort. Kap. 15, 14—33 180
XXXVI. Postscripta. Kap. 16 184

Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau (Sachsen).

Bisher erschienene Schriften von **D. C. M. Zorn:**

Lasset die Kindlein zu mir kommen! Die vier Evangelien in 298 Andachten für Kinder und Eltern. Mit kurzen Gebeten und Liederversen. VIII und 528 Seiten. Oktav. Auf holzfreiem Papier gedruckt. Mit buntem Titelbildchen von Leinweber. Leinenband.

Apostelgeschichte und ein Weniges aus der Kirchengeschichte in 81 und 47 Andachten für Kinder und Eltern. 351 Seiten. Oktav. Auf holzfreiem Papier gedruckt. Leinenband.

Gottestrost. Der Prediger Salomo ausgelegt. Ein Buch für unsere Zeit! 128 Seiten. Oktav. Holzfreies Papier. Halbleinenband.

Die Offenbarung St. Johannis. Dem Christenvolke mit einfältiger Auslegung dargeboten. 406 Seiten. Oktav. Auf holzfreiem Papier gedruckt. Halbleinenband.

Vom Hirtenamt. Die Briefe Pauli an Timotheus, Titus und Philemon ausgelegt. 264 Seiten. Klein-Oktav. Mit Titelbild von Rudolf Schäfer. Halbleinenband.

Die drei Episteln St. Johannis ausgelegt. 40 Seiten. Quartformat.

Wie werde ich gewiß selig? 80 Seiten. Klein-Oktav. Kartoniert.